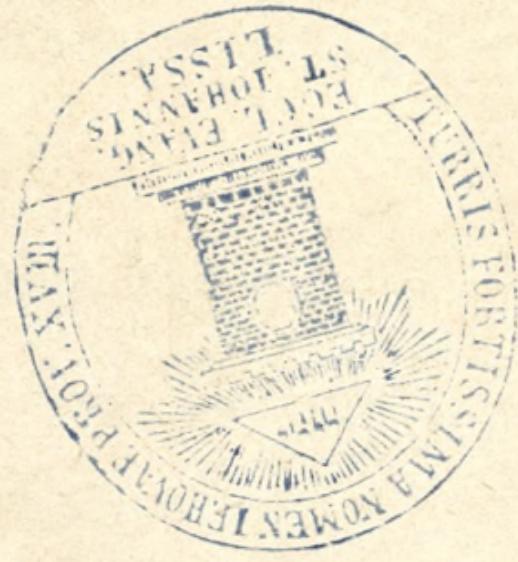


BIBLIOTEKA KORNICKA

131067



Brosamen vom Tische des Herrn.

Zwölf Predigten.

Eine Abschiedsgabe

an

seine bisherige Gemeinde beim Wechsel des Amtes

von

Dr. Eugen Borgius,

Agl. Consistorial-Rath und Pastor prim. zu St. Petri in Posen,

bisher:

Agl. Sup. und Pastor prim. zu St. Nicolai in Frankfurt a. d. O.

Bislicher

der

St. Johanniskirche

Lissa i. P.

Berlin, 1883.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

Hallesches Ufer 26.





131067

1000

Vorrede.

Die Kanzel ist für einen Diener des Heilandes eine Gnadenstätte, an der er seiner eigenen Schwachheit je länger um so mehr sich bewußt wird, aber auch den unmittelbaren Beistand des heiligen Geistes oft erfährt. Das Scheiden von solcher Stätte wird dem Herzen schwer und um so schwerer, als die Kanzel auch ein festes Band um den, der redet, und die, welche in Andacht hören, schlingt. Dem Dank für viele Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe Ausdruck zu geben, und dem Wunsche mancher eng verbundener Seelen entgegenzukommen, ist der nächste Zweck dieser kleinen Predigtsammlung (die sich der ersten

Sammlung aus der Zeit des vaterländischen Krieges von 1870—71 anschließt). Ein gedrucktes Wort dringt aber auch in weitere Kreise. Möge es von dem Herrn angesehen werden als Samen von Seinem guten Samen und mitunter auch fallen auf gutes Land!

Die kurze Zeit zwischen meiner Designation für das neue Amt und meiner definitiven Ernennung gestattete nicht, einen Cyklus von Predigten druckfertig zu stellen; es wurden deshalb fast ausschließlich Predigten der letzten Zeit gewählt. Das ist der Grund, daß in der Reihe der Festpredigten die Zeit nach Ostern zu kurz gekommen ist.

Frankfurt a. d. O., 29. März 1883.

D. V.

Inhalt.

Seite

| | |
|--|----|
| 1. Adventspredigt über Luc. 21, 25—36. „Hebet eure Häupter auf, ihr Christen! und eure Herzen, denn der Herr wird wiederkommen in Herrlichkeit!“ (2. Advent 1881.) | 1 |
| 2. Weihnachtspredigt über Micha 5, 1. „Das Heine Bethlehem in seiner unvergänglichen Größe.“ (1. h. Christtag 1882.) | 19 |
| 3. Silvesterpredigt über 1. Mose 28, 10—12. „Der Jahresabend, eine ernste Ruhestunde auf der Lebens- reise.“ (1882.) | 32 |
| 4. Epiphanienspredigt über Luc. 19, 10. „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ (1883.) | 47 |
| 5. Churfreitagspredigt über Luc. 23, 33—48. „Die Herrlichkeit des sterbenden Erlösers.“ (1883.) . . | 60 |
| 6. Oster- und Abschiedspredigt über Luc. 24, 29—32. „Die Abschiedsstunde am Ostertage drängt Prediger und Gemeinde zu einem Osterbekenntniß, einem Ostergebet und einem Osterwunsch!“ (Am 2. Fest- tage, den 26. März 1883.) | 76 |

| | |
|---|-----|
| 7. Antrittspredigt zu St. Petri in Posen am Sonntage Quasimodogeniti über Joh. 20, 21—23. „Auf welchem Wege kommt der Friede zu den Menschen und auf welchem Wege kommt ein Mensch zum Frieden?“ (1. April 1883.) | 90 |
| 8. Predigt in der Trinitatiszeit über Matth. 9, 1—8 (am 19. Sonntage nach Trin.). „Sündenvergebung auf dem Krankenbette.“ (1881.) | 108 |
| 9. Predigt am Reformationsfest über Joh. 6, 68. 69. „Herr, wohin sollen wir gehen?“ (1874.) | 122 |
| 10. Predigt am Todtenfest I. über Hebr. 13, 14. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, aber wir suchen die zukünftige!“ (1881.) | 135 |
| 11. Predigt am Todtenfest II. über Joh. 11, 25. 26. „Christus die Auferstehung und das Leben!“ (1882.) | 146 |
| 12. Installationspredigt beim Antritt des Ephoralamtes über Luc. 10, 17—22. „Eine Freudenstunde im Erdenleben des Herrn und seiner Jünger.“ (Am 26. April 1882.) | 158 |

Brotamen
v o m T i s c h e d e s H e r r u .

Advents predigt.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfänget zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch! Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Die Advents-Wochen sind selige Zeiten für ein Christenherz. Wie man auch im Tageslicht nicht vergessen kann eines überaus klaren Sternenhimmels, den man am Abend zuvor geschaخت, so gedenken wir im Licht der Ankunft unsers Herrn und Heilandes der glänzenden Sterne, welche die Nacht des alten Bundes erhellt, und wie der Morgenstern noch sichtbar beim Sonnenaufgang ist, so leuchtet noch im Evangelium des ersten Advents-Sonntags das Prophetenwort: „Du Tochter Zion freue dich sehr und du Tochter Jerusalem jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“ (Zach. 9, 9.) zu dem Hosanna hinüber, das dem erschienenen Davids und Gottes Sohn entgegentönt. Und noch einmal ziehen an unserm Geistesauge vorüber jene Propheten alle, die in erhabenen Gesichten schauen durften das kommende Heil, und in deren Worten jenes Licht wiederstrahlt, in welchem der verborgene Gott wohnt. Oft sind sie einsame Zeugen der Wahrheit, unverstandene oder gar verspottete und verfolgte Boten Gottes gewesen; aber als die Nacht vergangen und der Tag des neuen Bundes gekommen war, da wurde jede einzelne Weissagung lebendige Wirklichkeit, und auch, was Jahrtausende halb in Vergessenheit gehüllt hatten, ging seiner Erfüllung entgegen. So ruft die Adventszeit, indem sie uns zurückschauen heißt, den Christen die Wahrheit in's Herz: „Gott ist wahrhaftig, und was

Er zusagt, das hält er gewiß.“ Aber „tausend Jahre sind vor Ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist.“ Wie Posaunenschall der Ewigkeit klingt diese Wahrheit aus der vergangenen Adventsgeschichte, um Ohr und Herz uns weit zu öffnen für die geheimnißvollen Worte der Weissagung von den Tagen des letzten Advents, welche wir heute vernehmen. Wer könnte sie über hören, der noch im Namen Jesu betet: „Dein Reich komme!“ — Wer könnte sie vergessen, der noch im Herzen die Jüngerfrage bewegt: „Welches wird sein die Zukunft des Reiches Gottes und der Welt Ende?“ — Wir beschäftigen uns meist zu viel mit unserer eigenen Zukunft und zu wenig mit der des Reiches Gottes; darum sind wir so unbrauchbare Werkzeuge in des Herrn Hand. Wir sorgen zu viel um die irdische Zukunft und zu wenig um die ewige; darum lieben wir zu innig die Welt, die mit ihrer Lust vergeht. Uns überfällt ein Grauen, sobald das Ewige uns näher kommt, und doch sollten wir frohlocken. Auch der Glaube kann ein Alltagsleben führen; Advent hebt uns über dasselbe empor. Wir stehen auf Bergeshöhe, dem Himmel näher, und das Auge sieht weiter und entdeckt neue Herrlichkeit, daß dem Glauben seine Schwingen wachsen. Und wer sollte nicht sehen, wenn Der selbst uns das Bild entrollt, der die Wahrheit ist! Wer sollte nicht hören, wenn der weissagt vom Ende, der selber ist das A und das O, der Erste und der Letzte! Freilich,

wir sehen auch aufsteigende Gewitter und hören von fern den Donner der göttlichen Gerichte. Wehe denen, die getroffen werden! Aber an uns sollen sie vorüber ziehen, und die vom Pesthauch des großen Abfalls gereinigte Welt soll die segnenden Strahlen einer neuen Himmelsonne schauen! Die Gnade für die Erlösten leuchtet in dem Gemälde des heutigen Tages heller, als die zuckenden Blitze der Gerechtigkeit. Der Herr redet nicht vom Gericht, aber Er sagt: „Eure Erlösung naht.“ So lasset uns denn mit einander den großen Inhalt unseres Textes erwägen, und die Mahnung hören:

Hebet eure Häupter auf, ihr Christen, und eure Herzen; denn der Herr wird wiederkommen in Herrlichkeit!

1. Hebet eure Häupter auf in heiligem Muth,
 - a. angesichts einer traurigen Gegenwart und
 - b. in Erwartung einer schweren Zukunft.
2. Hebet eure Herzen empor
 - a. in fester Gewißheit,
 - b. in weltverleugnender Himmelssehnsucht!

1. Er ist gekommen! sagt die Adventszeit. Er ist gekommen, als ein Arzt, um zu helfen den Kranken von dem Elend der Sünde; als ein Hirt, um zu sammeln Seine Heerde und Sein Leben zu lassen für die Schafe; als das Lamm Gottes, das unsere Sünde trägt, und als der Hohepriester, der mit Seinem Blut

um Gnade bittet für die Welt; als der Erlöser, um uns zu lösen von der Strafe, und zu erlösen von der Knechtschaft der Sünde; als der Versöhner, der uns mit Gott versöhnt und uns wiedergiebt den Vater und das Vaterhaus; als der Lebensfürst, der dem Tode die Macht genommen hat; als der König, der mit Seiner Liebe unter der Hingabe Seines eigenen Lebens die Welt erobert; — und auf's neue jauchzen Ihm alle Erlösten zu: „Wer ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh, von dem Vater ausserkoren, Leben derer, die verloren!“ „Einer ist's, an dem wir hängen!“ Aber je mehr ich ihn liebe, der mich zuerst geliebet hat, um so weniger kann es mir gleichgültig sein, ob Sein Name gelobt, oder gelästert, ob sein Kreuz als die große Gnadenstätte gesucht, oder geslohen, ob Seine Liebe erkannt und gepriesen, oder verspottet und verhöhnt wird. Mit Schmerz und Wehmuth müssen wir daran denken, daß Tausenden geholfen werden könnte, wenn sie zu Jesu kämen. Die Welt blutet aus tausend Wunden, aber sie will sich nicht heilen lassen von dem himmlischen Arzt; sie schmachtet im Kerker der Gewissensnoth und Todesfurcht, aber sie will sich nicht erlösen lassen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; sie wandelt in der Nacht menschlicher Meinungen und kräftiger Irrthümer, aber sie liebt die Finsterniß mehr als Sein Licht; sie dünkt sich reich und satt, und weiß nicht, daß sie ist elend und jämmerlich, arm,

blind und bloß, aber sie will das Gold von ihm nicht kaufen. Ja, im Wissensdunkel ohne Wahrheitsdurft, im Fleischessinn ohne Ewigkeitsgedanken umgibt sie ihr Leben mit Zauberlicht, und verspottet, was sie nicht im Stande ist zu begreifen. Die Kirche verwaltet die ewigen Gnädengüter, aber sie ist nur wenigen eine Heimath der Seele, und ihr Wort nur wenigen eine Quelle des Heils. Sie möchte zurückrufen die Verirrten, aber ihr Ruf erreicht jene nicht, ja er dringt wohl zu manchen, aber er findet taube Ohren und trostige Herzen. Die Kirche selbst ist geworden, wie der Adventsprediger Johannes, eine Stimme in der Wüste. In Trauerfarben müßte sie zum Advent sich kleiden, weil der Heiland zwar immer wieder einzieht „mit Gnad und süßem Licht,“ aber das Hosanna des Volkes fehlt, und die Lobgesänge übertönt werden von dem Klagespiel: „Oft muß ich bitter weinen, daß Du gestorben bist, und mancher von den Deinen Dich lebenslang vergißt.“ — Aber wir leben nicht von der Gegenwart, sondern unsere Freude quillt aus der Zukunft. Hebet eure Häupter auf! Des Menschen Sohn kommt wieder in Herrlichkeit. Wir dienen nicht einem Könige, der Sein Reich verloren hätte, und wir hoffen nicht auf einen Herrn, der die Seinen verlassen könnte! Wohl wissen wirs, Er, der Thränen des Schmerzes über Jerusams Verblendung geweint, verlängert die Gnadenfrist und möchte am liebsten allen, allen offenbar werden in rettender Heilandsliebe; aber wir wissen

auch, daß schon Sein erstes Kommen verbunden war mit einem unsichtbaren Gericht, mit einer Scheidung der Welt in solche, die Ihn aufnahmen, und solche, die nicht an Seinen Namen glaubten. So muß auch dieses Gericht sich einst vollenden. Der Sohn Gottes, der in Knechtsgestalt hienieden gewandelt, kann nicht für immer bleiben ein Spott der Welt. Die gefreuzigte Liebe kann nicht für immer bleiben eine Thorheit der Weisen und ein Abergerniß der Selbstgerechten. Der große Sieger des Östertages kann nicht für immer die Seinen im Grabe lassen. Wie herrlich war schon der erste Offenbarungstag des erhöhten Christus, der Pfingstag! Wie viel herrlicher noch wird Sein letzter sein, da „alle Kniee sich vor Ihm beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Er der Herr ist.“ da man aufs neue singen wird: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

Die Wiederkunft des Herrn erfüllt uns mit heiligem Muth bei einer traurigen Gegenwart; mit heiligem Muth aber auch in Erwartung einer schweren Zukunft auf Erden. „Es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen.“ Mögen die Schriftgelehrten diese Worte genau zu deuten suchen, so viel hört auch der schlichte Christ heraus, daß diese Vorzeichen der Wiederkunft des Herrn das ruhige Gleichmaß der Tage verwandeln werden in Zittern und Beben für die Welt. Mögen auch diese

Worte des Herrn geistlich gefaßt werden, daß wir unter irdischen Bildern das Himmliche ahnen lernen, und in der Wolke, die Ihn trägt, ein Bild Seiner richtenden Allmacht und Seiner beseligenden Gnade erkennen. — Denn wie die Wolke in ihrem Schooß Blitz und Donner und gleicherweise erquickenden Regen bringt, so wird Er kommen als Richter der Welt in Majestät und doch als der Sohn vom Vater voller Gnade . . . — Mag der volle Inhalt dieser Worte erst durch die letzten Zeiten selbst offenbar werden, das aber wird Niemand zu sagen wagen, daß von der sichtbaren Schöpfung hier gar nicht die Rede sei und daß nicht auch gewaltige Ereignisse im ganzen Gebiet der äußern Welt zu erwarten ständen. Haben nicht die Weisen des Morgenlandes die Geburt des Herrn am Sternenhimmel gelesen? Hat nicht die Sonne ihr Angesicht bei Seinem Kreuzesleiden verhüllt? Hat nicht die Erde gebebt bei Seiner Auferstehung? Sind nicht deutliche Anzeichen vorhanden, daß auch die Erde selbst, die ihren Kindern nur ein Grab giebt, einem Ende entgegengeht? Von den Himmelskörpern wird jene letzte große Umwandlung ausgehen; denn sie kündigen den vom Himmel Kommenden an, und sagen der Welt, welche Stunde in der Weltenuhr geschlagen hat. Dann werden die Veränderungen sich fortpflanzen auf die abhängige Erde, „das Meer und die Wasserwogen werden brausen,“ brausend vielleicht das Land der aus ihrer Bahn gelenkten Erde bedecken, und „die Menschen

werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen.“ Angst und Bangen wird Alle ergreifen, denen die Erde ihr Gott und die Natur ihre Göttin war.

In heiliger Stille kam der Herr zum ersten Male und die Welt wurde in ihrem Schlummer nicht gestört; denn Er kam, um auf der fluchbeladenen Erde ein neues Paradies der Gotteskindschaft zu gründen, und überall, wo ein Neues geschaffen wird von Gott, geht es still und geheimnißvoll her. Vor Aller Augen wird Er zum zweiten Mal kommen und die Welt wird aus ihrem Geistesschlaf zitternd erwachen; denn Sein letztes Kommen ist zunächst eine Zerstörung aller Erdenherrlichkeit, eine große Entscheidung und eine ewige Scheidung. Und dennoch soll bei den Kindern Gottes die Freude überwiegen, daß sie erhobenen Hauptes dastehen, das Haupt im Sonnenlicht, den Fuß in Ungewittern. Für sie ist Sein Nahen, wie das Ausschlagen des Feigenbaums, ein Zeichen, daß der Sommer nahe ist. Für sie ist Sein Kommen die letzte herrlichste Erfüllung jenes Gesichts, das dem Elias auf dem Horeb zu Theil ward: Sturm und Erdbeben und Feuer gingen vor dem Herrn her, aber Er selbst kam im stillen sanften Säuseln: „Hebet eure Häupter auf darum, daß sich eure Erlösung naht!“ Auch die Begnadigten warten noch einer letzten Erlösung. Noch ist der letzte Feind nicht aufgehoben: der Tod; noch hat das Verwesliche nicht angezogen das Unverwes-

liche; noch wartet die Seele eines neuen Leibes, der das Bild des himmlischen Adam Christus wiederspiegeln soll; noch wartet das Volk Gottes „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf denen Gerechtigkeit wohnt.“ Hebet eure Häupter auf! denn die dunkelste, schreckenvollste Nacht, welche der Erde bevorsteht, soll auch den herrlichsten Tag heraufführen. Nach dem Sturm der gewaltigsten Weltbewegungen: das stille Wehen eines ewigen Friedens; nach dem Erbeben des Weltalls und dem bangen Warten von Millionen: das Jubellied der Gemeine der Heiligen aus allen Zeiten und aus allen Völkern; nach einer Finsterniß voll Jammer: das Morgenroth der Ewigkeit und das Anschauen des Herrn, dessen Licht den Glanz der Sonne überstrahlt! Die letzten Weissagungen werden erfüllt vor unsren Augen stehen, die größten Wunder werden sich uns zeigen, die göttliche Weisheit wird ihren Sieg feiern, die seligen Wonnen des Himmels werden Alle überströmen, die aus Gott geboren sind und denen Christus immer gewesen ist, was dann auch die Feinde nicht leugnen können: der eine Herr, die Quelle der Seligkeit, der Spender der Gnade, der Mittelpunkt des Himmels, der König der Wahrheit, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, die Offenbarung Seiner heiligen Liebe, der Gefreuzigte und Auferstandene, der die Schlüssel hat des Todes und der Hölle, der einzige Trost im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit. „Euer Leben ist verborgen

mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.“ (Col. 3). „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ (1. Cor. 2).

2. Doch wer wird würdig sein, zu entfliehen dem Allen, was geschehen soll, und mit heiligem Muth erhobenen Hauptes zu stehen? Auch darauf giebt der Text uns Antwort. Wir sagen zweitens: „Hebet eure Herzen empor in fester Gewißheit und in weltverleugnender Himmelssehnsucht!“ In fester Gewißheit zuerst: „Es ist ein kostlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Das feste Herz im höchsten Sinne erlangt der, welcher die Gnade Jesu Christi erfahren hat im Glauben, der aus der Buße geboren ist. Mit festem Herzen überwand der begnadigte Schächer die Schrecken des Todes, und wer, wie er, die Gnade Jesu geschmeckt und wiedergeboren ist zu einem neuen Leben, der kann mit dem Apostel sprechen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel-, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ (Röm. 8). Aber auch dem denkenden Geiste und dem fragenden Zweifler ist der Weg gewiesen zur festen Gewißheit: In welcher Lage

befand sich der Herr, als Er diese Worte sprach? Er hatte zum letzten Male den Tempel verlassen, Er stand einsam mit einigen Jüngern auf dem Oelberge, das Tauchzen des Volks war verstummt und nach wenigen Tagen — das wußte Er — sollte es in ein Kreuzige, Kreuzige Ihn! sich verwandeln. Er hört schon das Todesurtheil des hohen Raths, Er sieht sich schon, mit dem Kreuz belastet, durch Jerusalem's Straßen getrieben, als den „Allerverachtetsten und Unwerthesten“ und in dieser Lage spricht Er: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen!“ Denn Er sieht weiter in die Fahrtausende hinaus, Er sieht die über Jerusalem kommenden Strafgerichte, Er sieht das Land verwüstet, welches Sein Fuß betreten hatte, Er sieht Sein Kreuz als das Zeichen der Gnade im Triumph erhöht und siegreich durch die Länder ziehen, Er sieht die fernsten Völker das im Glauben anbeten, was Israel im Unglauben verworfen hatte, Er sieht endlich die ganze Erde, nachdem sie die Gnadenbotschaft überall vernommen, wie ein Kleid veralten und vergehen, und spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen!“ Und siehe, in den Flammen, die den Tempel nach vierzig Jahren verzehrten, leuchtet die Wahrheit Seines Wortes zu einem Feuerzeichen für die Welt, und siehe, Israel ist zerstreut worden und doch geblieben bis heut, als das Geschlecht, welches nicht vergeht, bis daß es Alles geschehe, und welches

überall bezeugen muß, daß es die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt hat. Das römische Reich ist in Trümmer zerfallen, und Jesus ist der König der Wahrheit geblieben. Völker sind aufgetreten und vom Schauplatz der Geschichte verschwunden, aber Sein Wort ist geblieben, Sein Kreuz steht von Siegesglorie umflossen, und Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Alles hat uns getäuscht, was große Geister gedacht und geredet haben; denn sie waren von der Erde; Sein Wort ist wahrhaftig und steht noch heut in seiner ganzen unerschütterlichen Wahrheit und Majestät. — Wo willst Du Wahrheit und Gewißheit suchen? Bei denen, deren Weisheit schon das folgende Jahrhundert als Irrthum anerkennt, oder bei dem, der Himmel und Erde vergehen sieht; während Sein Wort bleibt? O selige Gewißheit eines Christenherzens, das unbekümmert um den Streit der Weisen dieser Welt sagen kann: „Ich weiß an wen ich glaube, ich weiß, was fest besteht und in dem Erdenstaube nicht mit zu Staub verweht.“ Diese Gewißheit giebt einen sichern Blick in die Zukunft, und der Blick in die Ewigkeit reinigt das Herz von Weltlust und Weltorgie. Darum empor die Herzen in weltverleugnender Himmelssehnsucht! „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch!“ Hier ifts das Uebermaß des Genusses und das Schwelgen im Ueberfluß, was die theuer erkaufte Seele unter das

Fleisch knechtet, dort die Sorge und der Mangel, die den Aufschwung der Seele in des Glaubens Kraft hindern. Mit deinem Trachten und Streben tief in das Leben der Welt verflochten, suchst du das gegenwärtige Leben zu erhalten und verlierst darüber das ewige, suchst du dasirdische in vollen Zügen zu genießen und läßt dich betrügen um das Himmliche. Werden diese Freuden und Genüsse, von denen du heute heimkehrst und zu denen du morgen wieder eilst, werden diese Güter der Welt, die du mit Leidenschaft begehrst, werden diese Ehrenbezeugungen, die du ersehnst, wird das nicht alles eine Kette um dein Herz, die es zur Erde niederzieht und den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, die Sehnsucht nach dem Himmel erstödet! Du kennst ja die Geschichte jenes reichen Mannes im Evangelium, den dort noch dürstet nach dem, was er hier hatte verlassen müssen, weil er hier nicht gedürstet nach dem, was droben unser harrt. Werden nicht aber anderseits diese Erdensorgen ohne Gottvertrauen, diese Lebensarmuth ohne Reichthum in dem Herrn, dieses neidische Begehrn dessen, was Andern vergönnt und uns versagt wird, werden sie nicht eine Kerkermauer; über welche du nicht mehr hinausblicken kannst zu der Krone des Lebens, welche empfangen soll der Mann, der die Anfechtung erduldet und bewahrt erfunden ist? Wie Wenige auch unter den Christen haben gelernt besitzen, als besäßen sie nicht; „in aller Güter Füll und dennoch drüber schweben!“

Wie Wenige können es dem Apostel nachsprechen: „Ich halte es dafür, daß die Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth seien, die an uns geoffenbart werden soll.“

Die Mahnung des Herrn gilt den Christen der letzten Zeit und den Christen aller Zeit. Auch die letzten Zeiten werden ihre Gefahren haben für den Erdensinn. Zwischen den ersten Vorboten des letzten Tages und dem Kommen des Herrn werden Tage und vielfach Jahre verstreichen, gleichwie die ersten Blätter der Bäume und das Ausschlagen des Feigenbaums noch nicht den vollen Sommer bringen. Auch an die grauenhaften Zeichen und an die Schrecken des Lebens kann sich das Menschenherz gewöhnen; aus dem Schlaf plötzlich erweckt, läßt sich der irdisch gerichtete Mensch wieder vom Schlaf übermannen, er sucht die grauenvollen Ereignisse, welche die Welt erlebt hat, auf andere Weise zu erklären, er vergißt die gewaltigsten Warnungen, er hat den Heiland noch nicht als den wahrhaftigen Gottessohn, der da todt war und lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, erkannt, und darum will er an Seine Wiederkunft nicht glauben trotzdem, daß sie nahe bevorsteht. Darum sagt der Herr bei Matthäus, daß die Menschen in den Tagen Seiner Zukunft sein werden, wie zu Noahs Zeiten vor der Sündfluth, da sie aßen und tranken, und es nicht achteten, bis die Sündfluth kam; und darum steht in unserm Texte trotz des Gleichnisses vom Feigenbaum das

mahnende Wort: „und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen.“ Was im Kleinen gilt, wird auch im Großen sich wiederholen: „Das ist, was an der Menschenbrust mich oftmals läßt verzagen, daß sie den Schmerz, so wie die Lust vergißt in wenig Tagen.“ Manche von den Vorzeichen des letzten Tages sind gekommen, falsche Propheten sind aufgestanden, die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, die Liebe ist in Vielen erkaltet, das Evangelium wird verkündigt in der ganzen Welt, und doch ist unser Glaube so schwach, unsere Weltliebe so groß, unsere Himmelssehnsucht so gering. So gilt denn jene Mahnung uns insonderheit und den Christen aller Zeiten. Für jeden kann der Entscheidungstag kommen lange vor dem letzten Tage, aber so wie der Tod dich findet, so wird jener Tag dich wiedersehen. Wie du gelebt, so wirst du sterben, und wie du gestorben, so wirst du erscheinen vor des Menschen Sohn. Von Sorgen und Lüsten hienieden gefangen und bis zur letzten Stunde begleitet, wirst du mit demselben Bangen im Todtenreich den Anbruch des letzten Tages erleben, wie Alle, die auf Erden wohnen. Darum hütet euch vor Weltlust und Weltjorge! Empor die Herzen in weltverleugnender Himmelssehnsucht, damit nicht das kurze Glück werde ein ewiger Verlust! Das war es, was die ersten Jahrhunderte der Kirche zu einem goldenen Zeitalter des Christenthums machte, daß sie allezeit der Wiederkunft

ihres Herrn gewärtig war. Auf Sein Kommen waren ihre Herzen gerichtet. Die Kirche war eine geschmückte jungfräuliche Braut, die ihren Bräutigam voll Sehnsucht erwartete. Diese Hoffnung öffnete die Lippen der Märtyrer zu frohen Jubelliedern, machte fröhlich im Leiden, geduldig in Trübsal, mutig in Gefahren, siegesgewiß in allen Kämpfen. Als in Carthago nach großen Verfolgungen die Pest unter den Christen wütete, sprach und schrieb Cyprian: „Das Reich Gottes ist mit einem Mal sehr nahe, die Freude des ewigen Heils, die immerwährende Wonne, der Besitz des Paradieses, das verloren war, das Alles ist im Anzuge, während die Welt verschwindet. Und wer ist noch erschreckt und betrübt? Wer anders, als wer keinen Glauben, keine Hoffnung hat. Wer zum Throne Christi und zur Herrlichkeit des Himmelreichs gelangen will, soll sich nicht betrüben. Wer wünscht nicht auf einer Seefahrt günstigen Wind, um die Seinen bald zu umarmen? Nun ist unser Vaterland das Paradies, warum eilen wir nicht, unser Vaterland zu sehen? Siehe, die Welt wanzt und deutet ihren Fall, und du dankst nicht Gott und wünschest dir nicht Glück?“ — Ja Geliebte, wer von dem Weihnachtsspiel der Engel immer wieder sich selig erhoben fühlt über alle Drangsal des Erdenlebens, der muß auch mit Freude gedenken des Huldigungsrufs, den man einst hören wird vom Aufgang und vom Niedergang, und des Hosanna, das einst der Himmel Heere mit allen Seligen gemeinsam

dem himmlischen Könige bringen werden; und wer mit Johannes wirklich sagen kann: „Wir sahen Seine Herrlichkeit . . .“, der muß auch mit demselben Apostel flehren: „Ja komm, Herr Jesu!“

Amen.

Weihnachtspredigt.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Micha 5, 1.

Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda — aus dir soll mir Der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

„**B**u Bethlehem in Davids Stadt, wie Micha das verkündet hat, ist euch geboren Jesus Christ, der euer aller Heiland ist!“ So jubeln wir mit Luther zur Weihnachtszeit. Aber wer hatte doch dem Propheten Jahrhunderte zuvor das Seherauge geöffnet, daß er aus der Ferne der Zeiten das kleine Bethlehem grüßte als die Himmelsbraut unter den Städten? Ist's Menschenwort oder wahrhaftig Gotteswort, das uns in den Weissagungen des Alten Testaments entgegentönt? — Wie oft mochten die Augen der frommen Väter auf Bethlehem gerichtet gewesen sein? Und welche Schauer der Anbetung vor der im Verborgenen waltenden Weisheit Gottes durchziehen unsere Herzen, wenn wir Maria und Joseph durch kaiserlichen Be-

fehl gezwungen seien, gerade jetzt nach Bethlehem zu pilgern, damit das Wort der Weissagung Recht behalte! Schon das allein vergoldet Bethlehems Namen in der Geschichte der Welt, daß dieser Name ein Siegel ist für den Glauben an den göttlichen Ursprung der Bibel, an die Alles ordnende Vorsehung Gottes und an die Wahrhaftigkeit Dessen, der das, was Er zusaget, auch hält!

Doch noch heller leuchtet Bethlehems Glanz von dem Himmelsschatz, den es in seinen Hütten birgt in der heiligen Nacht! Unter allen Schätzen, die der Mensch sein eigen nennt, sind seine Kinder ihm die theuersten. Und hier in Bethlehem liegt ein Kind, das der ewige Gott seinen eingebornen Sohn, und das zugleich die Menschheit ihren Sohn und ihren Retter nennt. Gott giebt dieses Kind von seinem Herzen und legt es an der Menschheit Herz, daß sie nun mit Lamech's Worten und doch in einem höheren Sinne spreche: „Dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat.“

Manche Stadt ist geadelt durch die Geburt eines großen Mannes, dessen Gedächtniß im Segen fortlebt, und manches Haus betreten wir mit Ehrfurcht, weil in demselben die Wiege oder das Sterbebett eines bedeutenden Menschen gestanden. Heut aber treten wir an die irdische Wiege Dessen, der von Ewigkeit war und in Ewigkeit ist. Mit uns stehen die Gläubigen

aus allen Völkern im Geist um jene Krippe, nicht um ein Gedächtniß zu feiern, sondern um auf's Neue die Botschaft zu hören: Euch, auch euch ist der Heiland geboren! — Zu jener Geburtsstätte wallfahren noch heute nach 1880 Jahren Hunderte und Tausende aus allen Ländern der Erde und jene unterirdische Kapelle überwältigt mit geheimnißvoller Macht auch die Gottentfremdeten, wenn sie die Inschrift lesen: „Hier ist Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren!“

So lasset uns denn Weihnacht feiern, indem wir schauen:

Das kleine Bethlehem in seiner unvergänglichen Größe!

1. Als die von Gott erwählte Stadt der Erde.
2. Als die Wiege des Gottessohnes, des Heilands der Welt.
3. Als die geöffnete Pforte des Himmels.

1. „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda.“ Und noch viel kleiner, könnten wir hinzufügen, unter den mächtigen Städten der Erde. Da ist das große, weltgebietende Rom; da ist Athen, die Stadt griechischer Weisheit und Kunst, da ist Jerusalem, die heilige Stadt mit dem Tempel des einen wahren Gottes. Nach Jerusalem kommen die Weisen des Morgenlandes, um den neugebornen König (der Juden) zu suchen. Und wer, der nach Menschen-Gedanken urtheilt, hätte ihn anderswo ge-

sucht, als in einer jener herrlichen Städte, welche die Erde schmücken mit dem Glanz einer großen Vergangenheit oder mit dem Schimmer irdischer Macht und Größe! Warum hat denn der Ewige dieses kleine verachtete Bethlehem erwählt? Wer kann die Gedanken Dehovahs ergründen, die höher als unsere Gedanken sind! Nur ahnen können wir seiner Wege verborgenen Grund. — Ist nicht dieses kleine Bethlehem unter den Städten ein Bild der Erde unter den Welten? Ist nicht die Erde auch so klein und dunkel unter den Tausenden leuchtender Welten, die ihre Bahnen wandeln im Weltenraum in herrlicher Majestät? Hat nicht schon oft ein Zweifel manche Erdenkinder beschlichen, wenn sie die Wunder der sichtbaren Schöpfung erforschten und mit ihren Fernrohren entdeckten, daß die Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls ist, sondern ein kleiner Weltkörper, den manche Planeten und Sterne weit überragen an Größe und Herrlichkeit? Wie sollte es geschehen, hat Mancher zweifelnd gefragt, daß der ewige Gott gerade auf der Erde sich offenbart und hier der Gottessohn wandelt, der im Himmel seine Heimath hat? Wie — sollte es nur ein Traum und keine Wirklichkeit, keine Wahrheit sein, was die frommen Väter so glücklich und so getrost gemacht hat, daß gerade auf Erden ein Geschlecht wohnt, auf welches der Vater im Himmel voll Erbarmen niederschaut? Oder sollten die beseligenden Weihnachtsgefühle, die wir schon als Kinder gehabt, kein Recht

mehr haben vor der fortschreitenden Wissenschaft? Sollten wir nicht mehr glauben dürfen, daß die Bewohner der Erde ein Gegenstand der besonderen Liebe des weltregierenden Gottes sind? O verbannet solche Gedanken des Zweifels, ihr begnadigten Kinder der Erde! Darum hat Gott das kleine Bethlehem erwählt, um euch zu sagen, daß vor Seinen Augen nichts in der Welt groß ist durch sich selbst, sondern Alles erst groß wird durch Seine Gnade. Und die Erde ist das Bethlehem im Weltenall. Die hat Er sich erkoren, um hier zu wohnen; hier hat Er seine verlorenen Kinder, die Er sucht, und hier die Geretteten, die Er kennt und segnet! Das soll Bethlehem der Erde sagen, so lange sie steht und den Menschen, so lange sie wandeln auf Erden mit Sehnsucht nach Gott, nach dem lebendigen Gott!

Aber noch eins bedeutet diese Wahl Gottes für uns. An der Königsstadt Jerusalem geht Er vorüber. Er wählt auch heute nicht die stolzen Geister und die bevorzugten Kinder der Erde, sondern erhebet die Niedrigen, die geistlich Armen, um ihnen sich zu offenbaren in seiner vollen Gnade. Er will wohnen bei Denen, die demüthigen Geistes und zerschlagenen Herzens sind, und Paulus sagt's für alle Zeit: Was thöricht ist vor der Welt und was schwach ist, . . . das Unedle und das Verachtete hat Gott erwählt, . . . daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme! Es giebt Kluge und Weise, die das größte Geheimniß der Erde und

das größte Wunder der Geschichte: die Menschwerdung des Sohnes Gottes, nicht verstehen, und an denen die Festklänge der Weihnacht vorüberziehen wie eine fremde Mähr, ohne ihr Herz zu erheben und ihre Seele zu durchglühen. Und es giebt Kinder, die so selige Weihnachten feiern, daß Weihnachtsglanz ihr ganzes Leben durchstrahlt und Weihnachtsklänge sie im späteren Leben wieder zurückrufen von den Irrwegen auf den Weg des Lebens. — Klein werden mußt Du vor dem ewigen Gott, klein mit Deiner Vernunft vor Seiner Weisheit und Allmacht, klein mit Deinem Elend und Deiner Sünde und Deiner Todesnoth vor Seiner rettenden, sich erbarmenden Liebe, um die große Gottesthat anbetend zu preisen, die in der heiligen Nacht sich vollendete: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermäßt, daß Gottes Lieb' unendlich ist.“ „Herr, der Du Mensch geboren wirst, Immanuel und Friedefürst, auf den die Väter hoffend sah'n. Dich Gott mein Heiland bet' ich an!“

2. Mit diesem Lobsang verkünden wir bereits das eigentliche Wunder von Bethlehem, jenes gottselige Geheimniß, wie Paulus es nennt: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch“, und dazu hatte Gott diese Stadt erwählt, wie der Prophet spricht: daß aus ihr komme Der, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Wenn wir sonst an der Wiege eines Kindes stehen, richten sich unsere Gedanken auf dessen Zukunft. Etwas Geheimnißvolles ist jedes Kind, weil dunkel und verborgen sein Lebensweg vor ihm liegt, dunkel und verborgen aber auch vor uns noch ist seines Geistes und seines Herzens Richtung, die zum Himmel hinauf, aber auch zur Erde und zur Hölle hinabgehen kann. Wer kann an der Wiege eines Kindes stehen, ohne für dasselbe zu beten. Noch ehe die Mutter mit ihrem Säugling redet, soll sie für das Kind an ihrem Herzen beten! Und wo am Weihnachtsabend oder Weihnachtsmorgen glückliche Eltern freudestrahlend auf ihre Kinder blicken, sollen sie durch Weihnachtslied und Gebet ein immer stärkeres Band zwischen den Kindern und dem Himmel knüpfen.

Anders aber stand Maria an der Krippe, in der ihr Kind ruhte, anders steht die Welt, gleich ihr, an der Wiege des Jesuskindes. Wir denken in seiner Geburtsstunde nicht an Das, was aus diesem Kinde geworden ist und wir reden nicht von den Werken seines Lebens; nein, wir versenken uns in seine Vergangenheit und blicken hinauf in die Ewigkeit! Das Geheimniß dieses Kindes liegt mehr in Dem, was schon geschehen war vor seiner Geburt, als in Dem, was noch geschehen sollte. Unser Gott thut Wunder, wohin unser Auge schaut, aber kein Wunder in der Höhe und in der Tiefe kommt jenem gleich, welches Maria in der Stille anbetet und wir mit ihr, jenem

Wunder, von dem es heißt: „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut.“ „Den aller Weltkreis nicht beschloß, der lieget in Mariens Schoß.“ Begreifen freilich kann ich es nicht, wie Gottheit und Menschheit in einem Wesen, ja in einem Kinde sich vereinigt, aber ich begreife auch nicht, was ich alle Tage sehe, wie Leib und Seele, wie Staub vom Staube und Geist von Gott sich zu einem untheilbaren Menschen verbindet. Und ein Gott, den ich begreifen könnte, der wäre meines Gleichen, aber nicht Gott!

Wenn aber dieser Gott schon Jahrhunderte zuvor solche Weissagungen, wie die gehörte, dem Propheten auf die Lippen legt, wenn Er einen andern Propheten im Geiste schauen läßt ein Kind, das uns gegeben ist und dessen Namen: „Wunderbar, Rath, starker Gott, Ewigvater, Friedesfürst“ sind, wenn Er einen David in die Tage der Zukunft blicken läßt und zu der jubelnden Vorhervenkündigung begeistert: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze Dich zu meiner Rechten bis ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße“ — hat dann nicht Gott selbst zur Anbetung dieses Kindes die ganze Welt aufgesordert, und ist es nicht Sein Wille, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen Aller Kniee? Und wenn Jesus Christus selber uns sagt, daß Er vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; daß Er gewesen ist, ehe Abraham war; daß Er in der Klarheit bei Gott gewesen, ehe

die Welt war; — wenn alle Propheten und alle Apostel nichts anders sein wollten als Knechte Gottes und die größten Gottesmänner des alten und des neuen Bundes vor diesem Einen sich beugen in den Staub, als vor dem, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig, wohnet und der höher, als alle Engel ist — dann ist's eine Sünde, eine große Sünde, vor diesem Geheimniß die Augen zu verschließen und sich selbst um die herrlichste Weihnachtsfeier zu bringen.

Denn sehet: erst dann, wenn wir's glauben, daß das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, das ewige „Wort“ Fleisch geworden ist, daß Der, den der Vater geliebet hat in Ewigkeit und in welchem Gott Sich selber schaut, in dem Kinde zu Bethlehem verborgen ruht; daß in den verwilderten Baum der Menschheit dieses Pfropfreis vom Himmel gesenkt ist, um den ganzen Baum zu retten — dann erst kann ich die Liebe ahnen, die hoch über der Welt waltet und sich zu den Verlorenen herabneigt, dann erst kann ich verstehen, warum dieser Gott, als sollte die Welt Sein Opfer mitempfinden, einst zu Abraham sprach: „Nimm Deinen einzigen Sohn, den Du lieb hast, und opfere ihn!“, dann erst kann ich das Gleichniß vom Himmelreich aus Jesu Munde ganz durchschauen: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit macht“ — und die Braut, um die Er wirbt, ist die arme, in Sünden verlorene Menschheit, mit der Er sich verbindet, um sie in sein Gewand

zu kleiden, sie zum ewigen Vaterhause zu führen und den Himmel mit ihr zu theilen! „O Liebe, die den Himmel hat zerrissen und sich zu mir in's Elend niedergieß!“ „König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, dem ich auch wieder mein Herz in Liebe verbinde!“

Das ist der unvergängliche Glanz, in welchem Bethlehem leuchtet, daß dort nach langer dunkler Nacht, in der über der Erde nur das flammende Schwert des Cherubs blitzte, die Sonne des verlorenen Paradieses wieder aufging und der heilige Gott sein Angesicht zeigte, als das Angesicht des Vaters, der über seine Kinder sich erbarmt, als das des treuen Hirten, der sich selbst aufmacht, um das verlorene Schaf zu suchen, als das des Schöpfers eines neuen Paradieses, in welchem von einem himmlischen Adam neues geistliches Leben ausströmt auf Alle, die Gottes Kinder werden wollen! — Und wie wir hier auf Erden durch unsere Geburt empfangen das Bild des irdischen Adam, so werden wir einst, sagt Paulus, auch tragen das Bild des himmlischen Adam Christus. Er hat unser Bild angenommen, um uns in Sein Bild zu verklären und als Heiland ist er geboren, der uns heilen will von allen Wunden, auch von den größten, von denen der Sünde und des Todes. Darum sagen wir drittens.

3. Dass Bethlehem uns erscheint als die geöffnete Pforte des Himmels. War doch in Wirklichkeit das

arme Bethlehem in der heiligen Nacht von der Klarheit der ewigen Welt umstrahlt und die Finsterniß gewichen vor der Herrlichkeit des Herrn, die dort aufging! Durften doch die Hirten, noch ehe sie das Jesuskind schauten, hineinblicken in das Licht der Ewigkeit und die Stimme himmlischer Boten vernehmen! Sollen wir nicht auch mit jenen Hirten in jene heilige Welt hineinblicken, aus der der Heiland gekommen ist, und in der nun auch unsere Heimath sein soll! Wie tröstlich ist gerade am Weihnachtsfest dieser Blick denen, die ihr Liebstes nicht mehr auf Erden haben, die äußerlich verarmt und vereinsamt in den Weihnachtsglanz sehen und wehmuthsvoll gedenken vergangener Tage! Wie beseligend ist für uns Alle die Wahrheit, daß von den unsterblichen Lippen seliger Geister der unsichtbaren Welt das erste Weihnachtsslied angestimmt wurde, das heute noch fortklingt auf Erden und also seit jener Stunde keine Kluft mehr ist zwischen Himmel und Erde! Aber diese selige Gewißheit hängt auf's engste zusammen mit dem Glauben an die Gottheit des Heilandes! Denn wäre der in Bethlehem Geborene nicht von Ewigkeit her, so wäre Er auch nicht, was doch der Prophet von ihm Weissagt, in Israel und auf Erden „der Herr“ geworden, der die Feinde unseres Lebens: Sünde, Tod und Teufel überwältigte. Durch die Sünde ist auf Erden der Tod ein Herr geworden, und er ist der gewaltige Herrscher, der die Könige wie die Bettler zwingt und die Mächtigen ohnmächtig macht.

Auch in die schönsten Feste lässt dieser Herrscher seine dunkeln Schatten fallen. Was könnte ein Heiland der Welt nützen, der selber Staub vom Staube wäre! Könnte ein erdengeschaffener Mensch — und wäre es der größte für Alle, die auf Erden wohnen, in's Mittel treten, um sie zu versöhnen mit Gott? Könnte ein Mensch — und wäre es der heiligste — eine neue Quelle himmlischen Lebens und göttlicher Gesinnung werden für seine Brüder? Könnte ein Mensch — und wäre es der mächtigste — die Werke des Teufels zerstören und den Tod überwinden? Wohl hätte er mitleiden können unsre Noth und mitsterben können unsern Tod, ja er hätte, selbst unschuldig, für uns sterben können, aber er wäre untergegangen in diesem Kampf und wäre unterlegen einem mächtigeren Feinde! Doch Jesus ist geblieben der Herr, stärker als Hölle und Tod! Er ist gekommen um zu sterben, aber Er ist gestorben, um den Tod zu besiegen! Hörst du nicht, wie eben deshalb in seiner Geburtsstunde die Engel das Gloria singen: Ehre sei Gott in der Höhe!? Siehst du nicht, wie eben deshalb bei seiner Geburt uns das ewige Vaterhaus sich öffnet!? Ahnst du beim Anblick jener himmlischen Heerschaaren nicht, welch' eine Zukunft nun auch denen beschieden ist, die an diesen Heiland glauben, und in geistiger Art eben so mit Ihm verbunden sind, wie in natürlicher Weise wir Alle mit Adam!? O Glaube, der das Herz erhöht, was ist der Welten Majestät, wenn sie mein Geist mit dem

vergleicht, was ich durch Gottes Sohn erreicht! Tauchzt
Himmel, die ihr ihn erfuhr, den Tag der heiligsten
Geburt! Und Erde, die ihn heute sieht, sing' ihm
dem Herrn ein neues Lied! Amen.

Gebet.

Sylvesterpredigt.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für! allezeit barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte denen, die Dein Angesicht suchen in ernster Buße und in heiliger Sehnsucht nach Dir, dem lebendigen Gott! — allezeit aber auch ein heiliges, verzehrendes Feuer denen, die den Reichthum Deiner Güte und Geduld verachten und Ungnade und Zorn sich häufen auf den Tag des Gerichts! Wir treten an jedem Abend mit dem Gebet vor Dein Angesicht: Vergib uns unsere Schuld! und heute am Abend eines ganzen Jahres kommen wir gemeinsam an diese heilige Stätte, denn wir haben alle eine große Schuld auf der Seele, und wir wissen, daß das gemeinsame Gebet im Namen Deines Sohnes Erhörung vor Dir findet und Du Dich erbarmen willst über die, die Dich fürchten, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet. Laß die Furcht vor Deiner Heiligkeit uns erfüllen und die Zuflucht Deiner Gnade uns zu Theil werden!

1. Mose 28, 10—12.

Aber Jakob zog aus von Bersaba und reisete gen Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an denselben Ort schlafen. Und ihm träumete: und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand oben darauf

(v. 13. und sprach: Ich bin der Herr Abrahams, Deines Vaters Gott v. 15. Und siehe, Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest und will dich wieder herbringen in dies Land)

Eine Sylvesterversammlung im Gotteshause ist wie eine Welt im Kleinen, der ganzen Menschheit getreues Abbild. Denn sie umfaßt fromme Erdenpilger, die sich bestreben, wie Zacharias und Elisabeth, zu wandeln in Gottes Wegen untadelig und wie Simeon warten auf den Trost Israels, aber auch Solche, die nur für einen Augenblick sich erinnern ihres himmlischen Berufs, um bald wieder zu sprechen: Wer ist der Gott, dessen Stimme ich hören müßte! — Sie umfaßt Pharisäer, die im trügerischen Bewußtsein ihrer Frömmigkeit und ihrer Tugend erscheinen und manchen armen Zöllner, der mit dem Gebet vor Gott kommt: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Sie umfaßt glückliche Erdenpilger, die mit David sprechen: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast!“ und manchen Hiob, der seufzend spricht: „Wenn man meine Leiden zu-

sammen in eine Waage legte und meinen Jammer wöge,
so würde es schwerer sein, denn Sand am Meer." —

Aber ein Gefühl durchzieht doch Aller Herzen, den Einen wie eine heilige Mahnung kommend, die sie ernster erwägen sollen, als jener reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte; den Anderen wie ein Lazarustrost in ihren Leiden, die sie im Gehorsam des Glaubens tragen: das Gefühl, daß auch wir hier keine bleibende Stätte haben. Ein Segen soll Allen heut' werden, den Einen wie eine Handschrift von Oben an der Wand ihres Lebens, die sie früher lesen und besser verstehen sollen, als einst Belsazar: „mene mene tekel“, „gewogen, gewogen und zu leicht erfunden;“ den Andern wie ein Jesusblick, der seines Petrus Herz trifft, daß er hinausgeht und bitterlich weint. Ja, wir leben in der Zeit, aber wir sind auf dem Wege zur Ewigkeit! Wir reisen über die Erde, aber wir haben vor uns den Himmel! Und gelobt sei Gott, wenn du wirklich sagen kannst: den Himmel!

Lasset uns an der Hand der verlesenen Geschichte aus dem Leben des Erzvaters Jakob unsere Gedanken sammeln und zum Gegenstande unserer Betrachtung machen:

Der Jahresabend, eine Ruhestunde auf der Lebensreise.

Die Ruhestunde ist 1. eine ernste, denn sie mahnt uns zum Rückblick in eine ernste Vergangenheit.

2. Eine dunkle, denn sie öffnet uns den Einblick in eine dunkle Gegenwart.
3. Eine beseligende, denn sie gewährt uns den Aufblick zu einer tröstlichen, thatächlichen Verheißung!

1. Jakob ist auf der Reise von Bersaba nach Haran. Hinter ihm liegt seine Jugend und das Vaterhaus. Vater und Mutter hat er verlassen müssen um seines Bruders willen, den er in listiger Weise um den Vatersegen betrogen hatte. Er darf nicht zurückkehren, sondern ist auf viele Jahre hinaus vom Vaterhause ausgeschlossen. Welch' ein treffendes Gleichniß unseres Lebens! Wir reisen auch, und nicht weil wir wollen, sondern weil wir müssen. Jedes Jahr, ja jeder Tag führt uns gewaltsam weiter. Wir können zu keinem Augenblick, auch zum schönsten nicht sagen: verweile und bleib'! Wir können die Güter nicht festhalten, die uns beglücken; wir können die Liebe, die uns umgibt, nicht dauernd besitzen, wir können nicht einmal den Schmerz um verlorene Liebe, der uns einen Ersatz geben soll für das dereinstige Glück der Liebe, wir können ihn nicht in gleicher Stärke dauernd in uns tragen; das Leben gewinnt wieder Recht, aber es treibt auch uns weiter zum Grabe; eine unsichtbare Macht, die Alles, was in der Zeit geboren ist, auch mit der Zeit begräbt, verwandelt in schnellem Fluge das Roth der Jugend in das Weiß des Alters, und endlich, endlich wird im Herzen die

Frage lebendig: wo kommen wir her und wo gehen wir hin?!

Und diese Reise ist nicht bloß ein Geschick des Menschenlebens, sondern ein Gericht! Hinter uns liegt das Vaterhaus und wir sind ausgeschlossen. Glücklich nennen wir die Kinder, die noch ein irdisches Vaterhaus haben. Fröhlichen Herzens kommt der Sohn aus der Ferne zum Weihnachtsabend in's Vaterhaus zurück und in doppeltem Schmerz stehen die Kinder am Sarge des letzten der beiden Eltern, weil mit ihm auch das Vaterhaus ihnen genommen ist. Ach! Dieses irdische Vaterhaus ist uns theuer, und doch ist es nur ein schwaches Abbild des Vaterhauses, das nach Gesetz und Recht uns verschlossen ist. Wer fühlt es nicht, wenn er mit sinnendem Geist dieses Erdenleben mit seinem tausendfachem Weh, mit seinen unzähligen Gefahren, mit seinen dunkeln Stunden und finstern Mächten überschaut, oder dieses verborgene Seufzen, dieses Klagen der Kranken, dieses Weinen der Unglücklichen, dieses angstvolle Stöhnen der Sterbenden hört, wer fühlt es nicht, daß solch' ein Zustand nicht der von Anfang dem Menschen bestimmte, nicht der ursprünglich aus Gottes Hand gekommene ist, daß die Erde vielmehr einen Fluch trägt, und des Menschen Heimath eine Wüste geworden ist, oder vielmehr des Menschen Paradies hinter ihm liegt! Und wer könnte zurücksehen auch in seinem Einzelleben, ohne zu sprechen: Auch ich habe einen zürnenden Bruder, auch ich habe

dieses oder jenes Herz verwundet, auch ich habe diesen oder jenen, ach vielleicht mein eignes Kind um den Gottesseggen für sein Leben betrogen und ihm dafür ein Linsengericht irdischer Lust oder irdischen Gewinns dafür gegeben, auch ich fühle, daß eine Schuld auf meiner Seele lastet, und daß ich friedelos umherirre, wie in der Fremde. Auch ich habe gegen den Vater gesündigt, wie Jakob, ich war nicht zufrieden mit der Stunde, die Er sich aussersehen hatte, und die ich erwarten sollte; ich war nicht einverstanden mit den Wegen, die Er mich führte, sondern wollte meine eignen Wege gehen; ich wollte mich nicht los sagen von Gott, aber ich wollte ihn zwingen, in andrer Weise mich zu segnen; ich vertraute nicht seiner Weisheit, ich mißtraute seiner Liebe, ich heuchelte mit meinen Worten, ich wollte zu Ihm reden, wie ein Kind und dachte doch in meinem Herzen, wie ein Knecht oder wie ein Feind, die Anbetung mit den Lippen wurde Lügen gestraft durch die Lust und den Stolz des Herzens, ich schmeichelte mir, mit Gott umzugehen und war doch auf bösem Wege, ich that, als wäre auch Gott erblindet, wie Isaak, daß er nicht in die Tiefe sehen könnte. O der Zorn Gottes war nicht ungerecht und noch ist eine Scheidewand zwischen Ihm und mir, ich kann nur mit Furcht Seiner gedenken und nur mit Wehmuth das Glück eines Kindes mir vergegenwärtigen, das ganz beim Vater ist. — Ja unter den Hunderten und Tausenden, die heute

stille Einkehr halten auf ihrer Lebensreise ist keiner, der ganz getrost zurückblicken könnte in die Vergangenheit. Verschieden ist die Zahl der Uebertretungen, verschieden die Größe der Schuld, verschieden auch das Maß der Selbsterkenntniß, aber bei Allem bringt diese Ruhestunde des letzten Abends im Jahr eine Unruhe mit, die aus der Sünde stammt und die uns zu dem Bußgebete treibt: Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat!

2. Und weil die Vergangenheit so ernst, darum ist die Gegenwart so dunkel; oder vielmehr: das Dunkel der Gegenwart so fühlbar.

Unverhofft hatte die Nacht mit ihrem Schatten den pilgernden Jakob umfangen, ehe er eine Herberge erreicht hatte; und das konnte in jenen Gegenden sehr leicht geschehen, weil es dort plötzlich dunkel wird. So lange er bei Tage wandelte, mochte er sein Unglück nicht ganz begriffen und seine Sünde nicht ganz erkannt haben. Die bunten Bilder des Lebens drängen oft die ernsten Gedanken des Herzens zurück, und der Lärm des Tages übertäubt auch die Stimme des Gewissens. Nun aber empfindet er erst ganz, was er verloren hat; der reiche Jüngling muß unter freiem Nachthimmel bleiben und einen harten Stein zum Ruhelassen sich nehmen.

Auch darin gleichen wir auf unserer Lebensreise dem Jakob, daß es ach so oft und fast immer schnell

und ungeahnt Nacht für uns wird. Ich denke an alle Die, denen die kalten Fluthen des Rhein so plötzlich ihre Häuser zerstört, ihre Fluren vernichtet, ihr Hab und Gut, vielleicht auch Kinder oder Mütter weggerissen und ein hartes Lager unter freiem Winterhimmel bereitet haben. — Ich denke aber auch an Alle, denen in diesem Jahr die Sonne der Freude und des Glücks gesunken ist, ich sehe auch unter uns hier und dort den Mann seines Weibes, Kinder ihres Vaters, Eltern ihres Kindes beraubt, ich sehe Jünglinge dahingesunken und Jungfrauen mit dem Todtentkranz geschmückt, ich sehe manches Haus verödet und frage alle die Trauernden, ob nicht das unvermuthete schnelle Hereinbrechen der Trauernacht ihr Leben so gewaltig erschüttert hat, und ob nicht gerade solche Stunde uns am allermeisten es zum Bewußtsein gebracht hat, daß wir fern vom Vaterhause sind und die selige Gemeinschaft des himmlischen Trösters am wenigsten fühlten in der ersten schwersten Zeit, da wir sie am nöthigsten hatten. Ach! wir mußten erst beten und ringen, um still gehorsam zu werden; wir mußten erst wieder suchen die Gotteshand, die uns aufhob und an Gottes Herz legte, nachdem wir vielleicht uns lange von ihr losgemacht hatten; wir mußten erst schmecken den bittern Kelch, als einen Kelch der Strafe, ehe wir auf dem Grunde desselben die kostliche Perle der Gnade fanden und wohl Viele von Euch müssen sagen: Wir haben sie noch nicht gefunden, wir seufzen

noch wie hart Gestrafte und sehen nur Nacht ohne Sterne.

Sch sehe Andere, die den Pfahl eines Leidens in ihrem Körper tragen. Das Gefühl eines gesunden Leibes ist ihnen genommen, siechen Körpers müssen sie arbeiten und könnten's doch nicht, oder sind auf's Krankenlager geworfen Monate und Jahre lang. Hiob hatte Vieles mit Gottergebung getragen, er hatte den Verlust seiner Heerden verschmerzt, er war am Grabe seiner Kinder nicht verzweifelt gewesen, aber als er auch noch mit dem Aussatz geschlagen daßt, da wollte er den Tag seiner Geburt verwünschen, und doch stiegen aus seiner Vergangenheit keine die Seele beängstigenden Bilder auf! Aber wie oft giebt's ein geheimnißvolles Band zwischen der Hauptfünde und dem Hauptleiden unseres Lebens! Doch sei's so, sei's anders. Die dunkle Nacht, die den Geprüften und den Gestraften umgibt, soll die Sehnsucht wecken nach Licht und Gnade! — Halten wir manchem geplagten Erdenmenschen seine Klagen zu gut, es liegt eine sehr schwere Prüfung und oft auch eine starke Versuchung im plötzlichen Siechthum und in dauernder Krankheit! Nicht nur die Sonne des Lebens und der Freude, sondern auch die Sonne göttlicher Güte scheint gesunken, man sieht erst nach längerer Zeit einige Sterne göttlicher Wahrheit, und dann erst Sterne göttlichen Trostes leuchten. Man muß lange auf hartem Lager liegen, und nur wer sich demüthigt unter Gottes Hand,

sieht am Ende eine Himmelsleiter und hört die Stimme:
 „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet hat;
 denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des
 Lebens empfangen.“

Wenn aber neben den Kranken und neben den Trauernden so viele fröhliche Kinder der Erde heute mit Dankopfern vor Gott treten, wenn die Einen den Herrn preisen, weil seit Jahren der Todesengel an ihrem Hause vorübergegangen ist, die Andern, weil sie gesegnet wurden in ihrem Beruf und Amt, noch Andere, weil ihnen Hilfe kam in der Noth — nun ich kann ihnen nur sagen: vergesst des Dankes nicht! denn es ist ein kostlich' Ding, dem Herrn danken und seinem Namen lobsing! aber vergesst auch nicht, daß Gottes Güte uns zur Buße treiben will! Vergesst nicht, daß hier im Lande der Fremde doch für jeden zuletzt die Nacht kommt und ein hartes Lager dem Leibe bereitet wird! Ruft nicht der heutige Abend und sein Glockengeläut uns zu: Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume!? Ist's nicht die Todesnacht, die uns Alle heut umfängt? Nicht bloß die Vergänglichkeit des Lebens ist es, (an die wir zuvor gedachten) nein die Ungewißheit des Lebens noch mehr, unter der wir seufzen: „mitten wir im Leben sind mit dem Tod' umgeben.“ Das Gericht, daß das Kind wie der Greis unter der Gewalt des Todes seufzen, und Niemand der heute hier anbetet, sagen kann, ob er morgen wieder kommen wird. Das Ge-

richt, daß der Tod der Sünde Sold an jedes Lebensalter gleiches Unrecht hat, macht unser ganzes Leben und jede Gegenwart zur Nacht. Der Gedanke, daß auf diese Nacht kein andrer Tag folge, kann Einzelne wohl treiben zum gottvergessenen Genüß des Augenblicks; die Meisten aber von den Weltkindern wirft er auf das harte Lager der Sorge, weil sie doch Alle theure Bande fühlen, die schnell und nach ihrer Meinung für immer zerrissen werden können. Die Wahrheit aber, daß ein anderer Tag noch folgt, aber dieser Tag auch ist ein Tag des Gerichts, verwandelt Manchem die weichen Kissen seines Lagers in Dornen und Steine! Ja, wie hart ist für uns Alle das letzte Lager ohne Versöhnung, ohne Vergebung, ohne Heiland, ohne Gott! Darum soll diese Stunde nicht nur das Gebet der Buße erwecken, sondern auch eine heilige Sehnsucht nach Gnade, nach Frieden, nach Gemeinschaft mit Dem, dessen Jahre kein Ende nehmen!

3. Mit solcher Sehnsucht mochte Jakob eingeschlafen sein, und dieses verborgene Verlangen seiner Seele kommt zur Geltung im Traum und findet seine Antwort im Traum. Er träumt von einer Himmelsleiter, und die heilige Schrift bezeichnet diesen Traum nicht als ein rein menschliches Phantasiegebilde, sondern mehr als eine Offenbarung Gottes. Wie kann doch Gottes Gnade auch der Sehnsucht des Herzens entgegenkommen! So träumt wohl der verlorene Sohn von den Tagen der Kindheit, da er an des Vaters

Hand wandelte als ein glückliches Kind und sieht im Traum zum ersten Male den Vater wieder mit offenen Armen; beim Erwachen feuchten Thränen seine Wangen; aber dieses Gesicht wird eine Macht, die ihn zu dem Entschluß treibt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ O möchte Mancher, der heute hier ist, einen so seligen Traum träumen aus seiner Kindheit Tagen, da das Gotteshaus noch seine Heimat und Jesus seine Liebe und der Friede des Herzens sein Glück war, daß er auch umkehre und gebe Gott die Ehre! Aber der Jakobstraum sagt uns unendlich mehr. Nicht bloß im Leben Jakobs sollte er sich erfüllen, sondern auch im Leben seines Volkes und der Menschheit. Haben wir nicht am Weihnachtsfest diese Himmelsleiter verwirflicht gesehen? War nicht eine Brücke zwischen Himmel und Erde gebaut? Stiegen nicht die Engel hernieder, um der Erde die in Christo erschienene Gnade zu verkünden, und zum Himmel hinauf, um die Freude der Erde vor Gott zu bringen? Sah nicht der heilige Gott voll erbarmender Liebe hernieder und blickte nicht der sonst verborgene Gott uns in Seinem Sohn voll lockender Huld entgegen? Und soll nicht durch die geweihte Nacht der heiligsten Geburt jede Nacht unsers Lebens, auch die Todesnacht geweiht sein? Vom Weihnachtsfest kommend, beschließen wir unsere Jahre und deßhalb sieht der Glaube in jeder Nacht den Himmel offen und droben den lebendigen Gott, der seine Engel uns sendet. Und was

bringen uns diese unsichtbaren Boten einer andern Welt? Sie bringen Kraft des Glaubens, auch die schwersten Wege im Gehorsam zu wandeln; Trost in Trübsal, daß wir nicht verzagen, ob uns auch bange wäre; Liebe zu dem, der uns geliebet hat, daß wir das Kreuz Ihm nachtragen; Grüße aus dem Himmel, um unsere weinenden Augen gen Himmel zu lenken; felige Verheißungen, daß wir überwinden auch im schwersten Kampf! Und was sie hinauftragen von uns zu Gott — das sind unsere Gebete, das Flehen des bußfertigen Sünders, wenn er umkehrt von den Wegen des eiteln Lebens — denn es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut —; was sie hinauftragen, das sind alle Bitten in Jesu Namen, das sind die Gelübde eines neuen Lebens und die Dankopfer eines begnadigten Gotteskindes. O lasset doch auch in dieser Stunde die Engel Gottes nicht leer von euch hinaufsteigen! Gebt ihnen mit, sündige Adamskinder! eure Thränen der Reue, eure Vorfäße der Besserung, eure Gebete um Gnade, eure Anbetung dessen, den ihr so lange verachtet habt und der allein euch felig machen kann, daß es auch von euch heißen möge (wie von Zacharias), „euer Gebet ist vor Gott gekommen!“

Oben aber auf der Leiter steht der Herr, des Vaters offenbar gewordenes Ebenbild, der große Hohepriester, der für uns bittet um ein neues Jahr der Gnade und Geduld, das heilige Opferlamm, dessen Blut um Gnade

fleht, das Haupt, das seine Glieder nicht lässt. Niemand hat Gott je gesehen, aber Ihn den eingeborenen Sohn haben wir auf's Neue gesehen in seiner Herrlichkeit am vergangenen Feste, und Er spricht: Ich bin mit dir! Ich will dich behüten, wo du hinziehest! Ich bin bei euch alle Tage! Und wenn Er mit uns ist, dann getrost hinein auch in die dunkle Zukunft! Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat ersehen und was mir heilsam ist!

Sehet diese Himmelsleiter wird schließlich dem gläubigen Jünger ein Bild des eigenen Lebens! Hast du deinem Gott in Buße dich genahmt, hast du deinen Heiland im Glauben gefunden und geschaut, dann ist dein Leben nicht mehr eine Reise in die weite Welt hinaus und eine Irrfahrt in der Nacht, sondern ein Weg nach oben zu Dem hinauf, der oben ist. Auf Erden lebst du und wandelst zum Himmel. Vor dir steht eine Himmelsleiter und deren Sprossen heißen: Neue, Selbstverleugnung, Weltverleugnung, Seelenarmuth, Glaube, Gehorsam, Demuth, Jesuſtiebe, Himmelssehnsucht! O nun weißt du, warum dich Gott diesen Dornenweg geführt, warum Er dir eine heisame Züchtigung auflegte, warum er dich wieder errettete und segnete im irdischen Leben, warum Er dir ein neues Gut gegeben, warum Er dir ein theures Gut genommen. Alles, was du erlebst und im Innern erfährst, soll eine Sprosse höher dich heben. Die Wohlthaten, die dir zufließen, die Leiden, die du tragen, die Opfer, die du

bringen mußt, sollen deinen Glauben stärken, deine Liebe heiligen, deine Hoffnung beleben, dein Herz läutern, dich selbst nach oben ziehen und sprechen lehren: „Nimm meine beiden Hände und führe mich bis an mein Ende nur seliglich.“ In deine Hand befehl ich mich, mein Wohlsein und mein Leben, mein hoffend Auge sieht auf dich, dir will ich mich ergeben! Sei du mein Gott und einst im Tod der Fels, auf den ich baue, bis ich dein Antlitz schaue!

O mögen wir Alle in solcher Sinnesänderung wie Jakob weiter pilgern: Auch wir können ja heut sagen, wie er sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist die Pforte des Himmels, der Herr ist an diesem Ort! Und wir alle möchten einst hören ein ähnliches Wort, wie er hörte, möchten es hören in der letzten Nacht, das Wort von oben: „Ich will dich wieder herbringen in dieses Land,“ ja in das Land, dem du Menschenkind entstammst, in das himmlische Kanaan will der Herr dich bringen, kann Jesus allein dich bringen! Amen. Gebet.

Epiphanienpredigt.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Luc. 19, 10.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Wenn uns das Weihnachtsfest mit seinem Glanz noch nicht zur vollen Erkenntniß geführt hätte, wer der in Bethlehem Geborene ist und wozu Er in die Welt kam, so müßte es die Epiphanienzeit mit ihrer stillen Ruhe uns lehren. Wenn wir den Worten nicht glaubten, welche die Hirten verkündeten, so sollen Jesu Worte und Werke selber uns zum Glauben führen. Die Evangelien dieser Zeit enthüllen uns die verborgene Herrlichkeit des Menschensohnes, sie zeigen uns den halberwachsenen Knaben mit dem klaren Bewußtsein seiner himmlischen Geburt vom Vater, den gnadenvollen Menschenfreund, der die Bande des Hauses segnet mit seiner ersten Wunderthat, den helfenden Arzt am Lager der Aussätzigen und im Hause des Hauptmanns zu Capernaum, den all-

mächtigen Gebieter auf des Meeres Wogen, den verklärten Gottmenschen auf Tabor, den warnenden und geduldigen Herrn, der das Unkraut unter dem Weizen lassen will bis an's Ende, aber am Ende kommen wird mit den das Gericht ausführenden Engeln. In diesen sechs Evangelien sehen wir zugleich ein Spiegelbild seines Ganges durch die Welt. Ein Mensch wie wir, und an Geberden als ein Mensch erfunden und doch im Innern seines Lebens ein Anderer, als Alle, die auf Erden Kinder waren, ging Er umher segnend und heilend, Tausende mit wenig Broden speisend, und das Wasser der Trübsal in Wein des Dankes verwandelnd, um ihre Augen zu öffnen; vor Allem aber ein Arzt der Krankheit, die Niemand heilen kann außer ihm: der Sünde, bis Er, am Kreuz für der Welt Sünde geopfert und gestorben, auf dem tobenden Meer satanischer Gottfeindschaft im Grabe schläft, aber dann in seiner Allmacht auferstehend, Wind und Wellen bedroht, verklärt vom Oelberge aus zurückkehrt in des Vaters Arme und sitzend zur Rechten der Majestät, auf dem weiten Feld der Erde, den Feind das Unkraut säen und das Unkraut unter dem Weizen, die Gottlosen unter den Frommen, die Ungläubigen unter den Gläubigen lässt bis an's Ende, aber am Ende scheiden und trennen wird, was nicht zusammengehört. Und was ist der Zweck, wenn Er einst seine Herrlichkeit offenbarte und wenn Er jetzt seine Macht verhüllt und wartet? Nichts Anderes, als zu suchen,

was verloren ist, zu retten, was sich noch retten lassen will für die Ewigkeit.

So lasset uns denn das Wort aus seinem Munde, das wir gehört haben, heut erwägen; es schließt die Predigt der ganzen Epiphanienzeit ein und offenbart uns seines Kommens Ziel und seines Herzens tiefsten Wunsch.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorene.

Wir sehen darin

1. Das Opfer der Liebe.
2. Das Wesen der Liebe.
3. Die Größe und den Lohn der Liebe.

1. „Des Menschen Sohn ist gekommen.“ Das ist die Thatsache, die sich nicht leugnen lässt. Die Welt hat die große Stunde erlebt, daß Einer auf Erden wandelte, der immer von sich sagt: Er sei gekommen, nicht geboren, als hätte mit der Stunde der Geburt sein ganzes Dasein angefangen. Wer da kommt, der ist vorher gewesen; und darum ruft sein Herold, der große Johannes der Täufer, vor Ihm her dem Volke zu: „Nach mir kommt, der vor mir gewesen ist . . . Dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen.“ Und die beiden großen Apostel, Johannes und Paulus, rufen, Ihm anbetend nachschauend, in die Welt hinein: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit,

eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit", und: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen," und: „Er kam in sein Eigenthum.“ — Wie anders erscheint uns das Leben Jesu Christi, wenn wir's wissen: Er war in der Welt, ehe Er in die Welt kam. Denn damit wissen wir zugleich: Sein Kommen hat einen andern Zweck, als die Geburt jedes Andern. Wer geboren wird, der soll in der Welt erst etwas werden, soll für sich selbst etwas gewinnen, soll das ihm vorgestechte Ziel erreichen, das ihm bestimmte Kleinod erlangen. Und wenn auch Viele unter uns den Beruf empfangen haben, für die Welt zu wirken, der höchste Lebenszweck für jeden unter uns bleibt immer der, daß wir selber so werden, wie Gott uns haben will, und daß wir des Wortes nie vergessen: „Schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet!“ Der aber, der gekommen ist in die Welt, hat als das höchste Lebensziel vor sich: die Umwandlung der Welt, daß sie so werde, wie sie nach Gottes Willen sein soll. So oft Er aber von seinem Kommen redet, nennt Er sich des Menschen Sohn. Und das ist bedeutungsvoll. Wir sind Kinder unseres Hauses, unseres Volkes, unserer Zeit. Er ist der Sohn der Menschheit, aller Völker, aller Zeiten. Er gehört Allen an ohne Unterschied, und was Er thut, ist ein Werk für die Menschheit.

So steht die ganze Welt Ihm gegenüber, um zu nehmen aus seiner Hand, und Er ist gekommen, um ihr zu geben. Alle ohne Ihn im Elend; Er ist gekommen, sie selig zu machen. Er, der Menschensohn, der das Erbe Aller, die Schuld und den Fluch auf sich nimmt, und den Namen seiner Mutter, der Menschheit, wieder zu Ehren bringt. Das ist das Opfer der Liebe.

Er ist gekommen. Lasset uns bei diesem Gedanken noch verweilen. „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt,“ sagt Er. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Der Vater selber hat an seinem Kommen Theil und selber dieses Opfer uns gebracht. Warum? Hätte Gott die Welt nicht selig machen können ohne diese Gabe und ohne dieses Kommen? Ja, wenn's um eine irdische Glückseligkeit sich gehandelt hätte, dann wäre die Liebe genügend gewesen, die ihre Hand öffnet und Wohlthaten herabströmen läßt auf die Armen, während sie selbst im seligen Genuss himmlischen Reichthums bleibt. Wenn's nur um eine neue Lehre, eine Weisheit von Oben, einen Wegweiser nach Oben sich gehandelt hätte, dann hätte der Herr des Weinbergs seine Knechte senden können, wie Er so viele schon gesandt hatte, und einen Propheten erwecken können, der erfüllt und getrieben wäre von seinem Geist. Aber selig machen, was schon verloren ist; die Schuld bezahlen Derer, die schon das Urtheil der Verdammniß hören; aus den Fluthen des ewigen

Todes erretten, die schon im Untergießen sind — das kann nur Der, der auf den Wogen des Todes geht, ohne zu versinken, und der mit jener Schuld nichts gemein hat, aber reich genug ist, ein großes, für Alle gültiges Lösegeld zu zahlen, — das kann nur Der, der den im geistlichen Sinn Versunkenen das himmlische Bild eines heiligen, göttlichen Lebens selbst vor Augen stellt in seinem eigenen Wesen, der stärker ist, als jede Macht der Finsterniß und auch dem Todten, dem leiblich und geistlich Todten, neues Leben einzuhauen vermag. — Und suchen, recht suchen das Verlorene kann nur Der, den selbst ein heiliges Band an die Verlorenen bindet, nicht ein Bruder — sondern ein Vater- oder Mutterband, und dem im Herzen wiederklingt das Wort: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? es bricht mein Herz, daß Ich mich sein erbarmen muß!“ Ja, „des Menschen Sohn ist gekommen,“ dabei stehe still und bete: „O Liebe, die den Himmel hat zerrissen und sich zu mir in's Elend niederließ! Die Liebe hat es selbst gethan, sie schaut als Mutter mich in meinem Jammer an.“

2. Die letzten Gedanken haben uns aber schon einen Blick gewährt in die heilige Absicht des Kommenden. „Zu suchen und selig zu machen,“ das ist sein Wille. Zwei Worte sind's von ganz verschiedener Bedeutung. Das eine weist auf Sehnsucht, auf Unruhe und Sorge hin, das andere auf Freude und

Befriedigung. Das aber ist der Liebe Wesen, sie sucht mit Sehnen den Gegenstand ihrer Neigung, die Person, das Herz, mit dem sie ihr Leben theile, und wieder sucht sie voll Sorge den vermißten und verirrten Sohn, und kann nicht vergessen des einst Geliebten. Hat sie aber gefunden, was sie sucht, oder wieder gefunden, was sie vermißte, so kennt sie nur ein Glück und eine Freude, nämlich die, den Andern reich und glücklich zu machen. Mit einem Hirten, der die neunundneunzig Schafe in sicherer Obhut läßt und selber dem einen verlorenen nachgeht, mit einem Weibe, die den einen verlorenen Groschen sucht, hat sich deshalb der Herr verglichen. Seht Ihn im Nachtgespräch mit einem Nicodemus und in abendlicher Stunde in Samaria, statt den müden Leib zu stärken, in der Unterredung mit jener Samariterin! Seht Ihn unter den Kranken und Elenden und wieder unter der Menge des Volks das Netz auswerfen, mit lockender Rede hier und dort mit helfender That! Seht Ihn unter dem Kreuz für die weinenden Töchter Jerusalem's und am Kreuz für den sterbenden Schächer sorgen, daß sie nicht verloren werden. So wandelt die ewige Liebe auf Erden ruhelos suchend ihre Kinder. Die geistlich Armen, nach Gerechtigkeit Dürftenden sammelt Er; die irdisch Gesinnten erweckt Er aus ihrem Schlaf, die ungläubigen Sadducäer widerlegt Er, die verblendeten Pharisäer straft Er, und das Alles, nur weil Er sie sucht.

Aber nicht bloß suchen, sondern selig machen will Er! Welch' ein Feierabendsgefühl bringt uns ein Tag, an dem wir einer verzagten Seele zum Gottvertrauen, einer trauernden zum Trost, einer leichtsinnigen zur Gottesfurcht verholzen haben. Wir aber können immer nur, wie ein Philippus den Nathanael, rufen und sagen: Komm und siehe! Wir haben den Messias gefunden! Wie anders steht Er in der Welt und der Welt gegenüber! Er, der selbst die Versöhnung für unsere Sünden, der Weg zum Vater, die Wahrheit und das Leben ist!

Er ist's, der selber sprechen kann: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben! Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen! Nehmet hin den heiligen Geist! Wer hat auf Erden solches Amt gehabt? Wer anders hat die Vollmacht, zu Sich zu rufen alle Mühseligen und Beladenen mit der Verheißung: Bei Mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen! Wer darf die ganze Welt mit all' ihren Leiden und ihren Sünden zu Sich bescheiden und von sich sagen, daß Er sie selig machen kann und will! Wäre dieses Wort nicht eine Lüge auf seinen Lippen, wenn Er nicht wahrhaftig auch der Arzt und Heiland der ganzen Welt wäre, ebenso groß an Macht als an Liebe; wenn Er nicht wirklich Allen, die in Buße und Glauben Ihm nahen, geben könnte ein versöhntes Gewissen, ein leichtes Herz, eine im Frieden ruhende Seele! Aber weil Er selig machen kann, weil Er mit seiner Unschuld deine Schuld, mit

seinem Opfer deine Ungerechtigkeit bedeckt, mit seiner Liebe deine Selbstsucht tödtet, durch seinen Geist ein neues Herz dir giebt, — so kann ich nur das Eine noch anstaunen und anbeten, daß seine Arme für Alle offen sind, und daß Er immer wieder selig machen will.

„Ach, Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf!“ Er trägt das größte Kleinod in seiner Hand und findet Wenige, die es haben wollen, Er wandelt hienieden als der ewige Arzt, und sie erkennen ihre Seelenfrankheit nicht, Er zeigt der Welt ein Leben ohne Flecken und ein Herz ohne Kampf, — und die Kinder der Bosheit hassen das Urbild der Heiligkeit; Er sucht die Widerstrebenden mit Thränen und seine Thränen fallen zu Boden, Er sucht die ganze Welt mit seinem Tod am Kreuz, und Wenige nur wollen sich versöhnen lassen. O, wenn etwas steinerne Herzen erweichen, und stolze Macken beugen muß, dann ist's das Wesen der göttlichen Liebe, in Jesu Christo erschienen, die nicht müde wird zu suchen, um selig zu machen, die sich zurückstoßen lässt und doch noch wieder kommt, die sich schmähen lässt und doch wartet, ob wir nicht bedenken wollen, was zu unserm Frieden dient. So trägt wohl eine Mutter den Undank und den Ungehorsam des Kindes, und, wenn auch zürnend, eilt sie doch wieder dem Kinde nach, wo es in Gefahr ist, in den Abgrund zu stürzen. Gott weiß, daß nichts in der Welt dich selig machen kann! Du hast schon oft vergebens deine Seligkeit gesucht. Du suchtest sie in

der Welt und ihrer Lust, und diese Lust vergiftete dein Herz. Du suchtest sie in der Weisheit der Erde und die Weisheit dieser Welt führte dich irre und du konntest die Räthsel des Lebens nicht lösen. Du suchtest sie in deinem Hause und dein Haus wurde verödet und leer. Du suchtest sie in deinem Herzen und ach das Herz war ein bald trozig, bald verzagtes Ding, dein eigen Herz klagt dich an und macht dir Unruhe und hinter den fröhlichen Augen und dem lachenden Munde ist eine unzufriedene Seele. Und doch kennst du dein Unglück noch nicht ganz, du kennst dich selbst noch nicht, so wie Gott dich kennt. Manche deiner Gedanken und Neigungen, deiner Worte und Thaten, die du sehr leicht nahmst, sind vor Ihm ein Greuel. Wo soll die Quelle der Seligkeit dir entspringen? Der Seligkeit, die ewig Stand hält, ewig bleibt? — Und wenn du das erkannt hast, dann weißt du noch eins, nämlich, daß auch dich dein Gott und dein Heiland gesucht hat, von Kindheit auf, daß Er dir nachgegangen ist, obwohl du Ihn nicht sahst, daß Er dich in deinem Stolz demüthigte, dich in deinem Genuß strafte, dich in deiner Weisheit zu Schanden werden ließ, dich in deinem Leiden an sein Herz zog, dich in deiner Einsamkeit mit seinem Reichthum bekannt machen, dich in deiner Trauernacht auf ein anderes Leben hinweisen wollte. Ja Er hat auch dich gesucht, gesucht um dich selig zu machen! O könntest du sein Herz sehn, wie sich's nach allen Sündern sehnt!

3. Doch worin besteht die Seligkeit, die Er uns bietet? Was heißt das: „selig machen?“ Das können wir nur dann verstehen, wenn wir das letzte Wort des Textes begriffen haben: „Was verloren ist.“ Weißt du, was „verloren“ ist, dann weißt du auch, was „selig“ heißt. Wenn du den Keim des Todes in dir fühlst und alle Mittel, deine wankende Gesundheit zu erhalten, sind vergebens, oder wenn du von Tage zu Tage immer sicherer die Stunde kommen siehst, die dich zum armen Manne macht und Weib und Kind dem Darben und der Noth preisgibt, oder wenn du deinem dem Ertrinken nahen Kinde zueilst und siehst es noch einmal auf- und wieder untertauchen und kommst mit deinem Nachen doch zu spät — dann weißt du, was verloren, im irdischen Leben „verloren“ heißt. Was wird's nun wohl bedeuten, wenn Christus selbst, vor dessen Augen die verborgenen Geschicke der Ewigkeit offen liegen, von denen spricht, die verloren sind! Wer könnte mit Gleichmuth den Gedanken ausdenken: „auch ich vielleicht verloren!“ Den irdisch Verlorenen gehört unser Mitleid, wenn sie ohne ihre Schuld verloren gehen. Unter denen, die Er zu retten sucht, ist Niemand ohne Schuld und doch gehört ihnen sein Leben, seine Worte, seine Thränen, sein vergossenes Blut, seine Fürbitte. Das ist die Größe seiner Liebe, daß Er auch die tief Gesunkenen sucht, und sie gerettet zu wissen, ist seiner Liebe Lohn.

Was selig werden heißt, kann der nur fühlen, der zuvor empfunden hat, was es ist, als ein verlorener Sünder vor dem heiligen Gott stehen und dem Gericht entgegengehen mit dem Pauluswort: ich armer elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Gleichwie der Genesende allein weiß, was Gesundheit ist, und der gefangen Gewesene, was Freiheit ist. Selig machen heißt, in einen Zustand versetzen, da man mit Paulus jubeln kann: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht macht! Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes!“ Im Herzen den Frieden, über sich einen versöhnten Vater, vor sich eine Ewigkeit ohne Gericht haben!

Und doch lassen Viele sich nicht finden von dem, der Solches geben kann. Die Obersten des Volks, mit wenigen Ausnahmen, wußten nicht, wozu Er gekommen war, denn sie glaubten vollkommen zu sein und rechneten sich nicht zu den Verlorenen. Wie Viele giebt's auch unter den leiblich Kranken, die den Tod in ihren Gliedern haben und nun gerade sich täuschen und gesund zu sein meinen, um dem Tode nicht in's Auge zu sehen. „So wir sagen, wir haben die Sünde nicht, spricht Johannes, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Rechtest du dich zu den Gerechten oder zu den Verlorenen? Siehe es ist eine Seligkeit zu haben, aber nur für die, welche sich selbst verloren geben und den Retter suchen, ja vielmehr sich von Ihm finden lassen!

Und nichts in der Welt bringt solch' ein Wehe
 über uns, als wahre heilige Liebe verachten! Unsere
 Schuld wird immer größer, je mehr wir die Liebe Jesu
 Christi, die Liebe des Gottes, der uns seinen Sohn ge-
 geben hat, verschmähen. Würden wir weniger von
 Ihm geliebt, so würden wir durch unsern Erdenfimm
 und unsern Unglauben weniger strafbar werden! Noch
 ist Er der suchende Menschensohn, einst wird Er der
 scheidende Richter! Darum heute, so ihr seine Stimme
 höret, verstocket eure Herzen nicht! O wolltest du dein
 Heil verschmäh'n, muthwillig noch verloren geh'n? —
 „Gebt Ihm eure wunden Herzen, klagt Ihr Kranken
 Ihm die Schmerzen, Sünder bringet eure Noth! Er
 kann eure Wunden heilen, Gnaden hat Er auszutheilen,
 Hülfe giebt Er in dem Tod!“ Amen.

Charfreitagspredigt.

○ Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, erbarme
Dich über uns und gieb uns Deinen Frieden! Amen.

Luc. 23, 33–48.

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die Nebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum. Und das Volk stand und sahe zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten seiner und sprachen: Er hat Andern geholfen; er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes! Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift mit griechischen und lateinischen und ebräischen Buchstaben: „Dies ist der Juden König.“ Aber der Nebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Und es war um die sechste Stunde; und es ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des

Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen! Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

Wir sind in dieser Stunde versammelt unter dem Kreuz und unsere Herzen haben in heiliger Stille und Andacht sich erhoben zu dem Heiland der Sünder, der vom ewigen Thron herabgestiegen ist, um an's Kreuz zu steigen; der gehorsam geworden als Mensch, gehorsam bis zum Tode, ja bis zum bittersten und entsetzlichsten Tode am Kreuz; der sein Leben dahingiebt, obwohl kein Tod dieses Leben gegen seinen Willen Ihm rauben konnte; der seine göttliche Seele aushaucht, um unsere Seelen zu retten und der am Marterholz noch zu erkennen ist als der segnende Gnadenspender des Himmels, als das unbefleckte Gotteslamm — das heilige Urbild der Menschheit und das große Sühnopfer der Welt — als der Hohepriester, der eine ewige Versöhnung stiftet, und als der Sohn vom Vater voller Gnade, als der König eines ewigen Reiches. Wie das Sonnenlicht gerade in dunkeln Wolken sich spiegelnd, im siebenfarbigen Bogen strahlt, so leuchtet die Hoheit des Welterlöser, unseres Herrn, während seiner Leidensstunden im vielfachen Glanz und die Evangelisten haben deshalb von

jeder Stunde seines Leidenstages, von jedem Wort auf seinem Todeswege uns berichtet, während keiner von ihnen das ganze Leben Jesu vollständig erzählt hat. Sie waren sich dessen bewußt, daß der Todestag Jesu größer war als alle vorangegangenen Lebensstage und daß die Welt bis an's Ende unter dem Kreuze Jesu stehen sollte, nicht um das Gedächtniß eines Todten, sondern um die Erlösung vom Tode und von der Sünde zu feiern.

War auch sein ganzes Leben eine Entäußerung seiner himmlischen Herrlichkeit, eine Arbeit der Liebe und ein ununterbrochener, vollkommener Gehorsam gegen den Willen des Vaters, so brach doch in Gethsemane erst die Stunde an, in der das große Werk der Erlösung vollbracht werden sollte und darum bekennt die Christenheit aller Zeit im apostolischen Glauben nur seine göttliche Geburt und sein Leiden, seine Kreuzigung, seinen Tod, seine Grablegung, seine Auferstehung und Himmelfahrt als die Thaten, durch welche eine verlorene Welt gerettet worden ist.

So lasset uns denn, indem wir dem Gange unseres Textes folgen, mit einander anschauen

Die Herrlichkeit des sterbenden Christus.

1. Als des heiligen, sündlosen Menschen, der uns ein Vorbild gelassen.
2. Als des ewigen Hohenpriesters, der uns mit Gott versöhnt.

3. Als des Sohnes vom Vater, der uns im Gericht vertritt und wieder zum Vater geht!

Wir sehen, wie Jesus stirbt 1. als Mensch, 2. als Erlöser der Sünder, 3. als Gottmensch, der unser Gericht ertragen.

Dehne, o Herr, meine Lippen, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige! Amen.

1. Wir sehen die Herrlichkeit des sterbenden Christus zuerst darin, daß unter Mißhandlung und Verspottung die Reinheit und Höhe seiner Seele am schönsten sich zeigt, und wir anbetend sprechen müssen: Sehet, welch' ein Mensch! Es ist, als ob alle Kräfte der Bosheit und alle Mächte der Finsterniß an diesem Einen, der keine Sünde gethan hat, sich austoben und sich rächen wollten dafür, daß Er durch sie hingegangen ist, unberührt von ihrer verführerischen Gewalt, wie der leuchtende Mond durch die schwarzen Nachtwölken. Denn nicht genug, daß sie Ihn zum Todesopfer geweiht, sie haben Ihm auch die Ruhe und Stille des Leidens, die Thränen der Liebe, die Gefühle des Mitleids bei der Welt geraubt. Er ist nicht bloß unter die Uebelthäter gerechnet, Er ist erbarmungsloser als die größten Verbrecher behandelt worden, denn diese übergiebt man der Strafe, aber man sucht sie vor Mißhandlungen zu bewahren; man vollzieht an ihnen das Gericht, doch man verhöhnt und verspottet sie nicht. Aber Der, welcher alle Wunden geheilt, muß

sich verwunden lassen von rohen Menschen, die ihre
 Kurzweil mit Ihm treiben, die mit Geißeln seinen
 Rücken zerfleischen und zum Spott Ihn krönen mit
 einem Dornenfranze; muß sich verspotten lassen von
 boshaften Feinden, die Ihn in's Angesicht schlagen
 und sprechen: weissage uns, Christe, wer ist es, der
 Dich schlug! Er, an den Niemand Hand zu legen ge-
 wagt, also daß Er durch wuthschnaubende Feinde so
 oft majestatisch hindurchschritt, läßt sich auf's Kreuz
 werfen und duldet es, daß man Ihm gerade Hände
 und Füße durchbohrt, als müßte in seinen heiligen
 Leib der Haß sich hineinbohren, der so oft in Ohn-
 macht vor Ihm gestanden. Er, der in göttlichem
 Mitleid unter den Kranken geweilt und die Mühseligen
 zu sich gerufen, fühlt schon in seinem Leibe die Fieber-
 gluthen dahinströmen und muß in diesen Stunden
 die Worte des Hohns vernehmen: „Er hat Andern
 geholfen, er helfe ihm selber.“ Sie verspotten seine
 Wohlthaten, die Tausende gesucht haben, und haben
 mit den unsäglichen Leiden des Gefreuzigten kein
 Mitleid. Und wie das Böse mit satanischer Macht
 ansteckend wirkt, wo Niemand straft, so reißt der
 Spott der Juden auch die Kriegsknechte mit fort: sie
 spotten seines brennenden Durstes, sie spotten nachher
 seines Gebets aus der Tiefe, und in dem lauten, to-
 benden Lärm der jetzt noch ihr Opfer lästernden
 Pharisäer und der hohnlachenden römischen Kriegs-
 knechte verhallt fast ungehört das Wort, das von den

Lippen des Gefreuzigten kommt. Ach! Sie haben in ihrer noch nicht gestillten Wuth kein Auge für die furchtbaren Leiden am Kreuz, sie haben auch kein Ohr für den letzten Gnadenruf der ewigen Liebe! — D hätten sie ihn gehört! — Wir aber hören ihn und es ist, als ob wir plötzlich über dem tobenden Meer den stillen blauen Himmel erblickten. Auch jetzt ist die Reinheit seiner Seele nicht getrübt, keine Bitterkeit regt sich in seinem Herzen, kein strafender Zorn umdüstert sein Auge. Was ist seine Antwort auf alle ihre satanischen Herzengüsse? „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Sie wissen nicht, daß sie in diesen Tagen blinde Werkzeuge geworden sind in der Hand eines verborgenen Feindes, der ein Seelenmörder von Anfang ist und der über uns Gewalt bekommt, wenn wir seinem Zauber nicht widerstehen und Jesu nicht nachfolgen. Sie wissen auch nicht, daß in diesem Jesus der ewige Gott seine rettende Hand nach ihnen aussstreckt und daß ein furchtbares Gericht ihrer wartet. Sie wissen auch nicht, daß in dem Gefreuzigten noch ein Herz schlägt, das nicht vergessen kann der Kinder seines Volkes, ein Mutterherz, das auch über das mißrathene Kind noch trauert mit blutigen Thränen. Aber ob sie es auch nicht wissen — sie könnten es wissen, und daß sie es nicht wissen, ist ihre Schuld. Ob sie es auch nicht wissen, das wissen sie doch, daß die Fußtritte des Gefreuzigten von Segen triefsten und Er der Aus-

erwählte Gottes war. Das wissen sie, daß kein Schmerz gewesen wie jetzt sein Schmerz, und sie achten dieses Schmerzes nicht. Aber das tiefste Geheimniß, der Schmerz seiner Liebe, bleibt ihnen verborgen, damit wir ihn erkennen! Er betet für sie! O Welch' ein Gebet! Welch' eine Liebe! Je mehr das Maß ihrer Sünden sich füllt und je mehr ihre Schuld sich häuft, um so größer ist Sein Schmerz, weil Er sie noch liebt, weil Er es weiß, was die Verdammniß der Unbußfertigen ist, weil Er eben zur Vergebung der Sünden sein Blut vergießt und auch sie nicht ausschließen will! „Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen!“ hatte sein heiliger Mund einst gesprochen, und die Welt sagt: „ein schönes Wort; aber wer kann es erfüllen!“ Sehet, hier ist es erfüllt solchen Feinden gegenüber, wie sie uns kaum wieder begegnen in der Geschichte der Welt; solchen Feinden gegenüber, die nicht bloß kränken mit Worten und wehe thun mit Thaten, sondern die heiligsten Gefühle verspotten, die größten Schmerzen verhöhnen! Sehet, hier ist die Feindesliebe erfüllt im höchsten Maß, nicht durch eine That, an der das Herz keinen Theil hat, sondern mit der Fülle innerer Empfindung und tiefsten Mitleids, die zum Gebet wird. Denn zu beten pflegt das Herz nur für die, für die es ganz und voll schlägt. O, das Wort laß immer wieder an dein Herz schlagen mit mahnender Gewalt, so oft dein Herz im Zorn aufwallt und in Bitterkeit sich verschließt! Tritt nicht

hin an den Abendmahlstisch, um Seinen Leib zu empfangen, ohne auch zu vergeben allen Feinden und abzubitten alles Unrecht, das du begangen hast! Laß den Churfreitag nicht hingehen, ohne dich zu versöhnen auch mit den Widersachern! Laß alle Tage dich daran erinnern und bete zu Ihm, wenn es dir schwer fällt: Jesu, hilf mir mein stolzes Herz demüthigen; vergeben und vergessen, was mich kränkt; Böses mit Guten vergelten, und segnen, die mir fluchen! Ein Vorbild bist du mir, ach bilde mich nach Dir!

2) Doch die Herrlichkeit des Gefreuzigten ist eine noch viel größere als die, daß er Allen, die auf Erden sind, ein Vorbild gelassen! Denn ach! nie werden wir dieses Vorbild erreichen, und wenn das Unmögliche möglich wäre, so bliebe doch auf uns liegen eine große Schuld der Vergangenheit und Niemand kann sich von seinem eigenen Leben und seiner Vergangenheit scheiden. Hinter uns folgen dunkle Schatten, über uns ist ein heiliger Gott und vor uns ein ernstes Gericht! Aber das ist die zweite Herrlichkeit des sterbenden Christus, daß er am Kreuz sich offenbart als der Heiland der Sünder, als der Hohepriester, der Gott mit uns und uns mit Gott versöhnt, der uns geben kann, wonach das erwachte Gewissen am meisten verlangt: Gnade und ewiges Leben! — Der Herr hängt zwischen zwei Verbrechern und während der eine, ein rechtes Satanskind, ein Bild aller Derer, die Gott dahingegeben hat in verkehrten Sinn und deren Herz Er verstödt hat,

weil sie sich verstocken wollten, während der eine mit seinen Henkern lästert und nur an die Rettung des Leibes denkt, wird uns der Andere ein Bild aller reuigen Sünder, deren Gewissen nach langem Schlaf erwacht. Er spricht: „Wir dulden, was unsere Thaten werth sind“ und entschuldigt sich nicht vor den Ohren des Heiligen neben ihm, er gründet seine Hoffnung nicht auf mildernde Gründe, auf den Mangel einer frommen Erziehung oder auf die Größe der Versuchung, auf die Anlagen seiner Natur, er bekennt seine Sünde und giebt der Strafe Recht, aber er weiß auch, daß mit dem Tode nicht Alles zu Ende ist, daß die volle Vergeltung erst in einem anderen Leben eintritt und will dieses Leben gern dahingeben, wenn er nur für jenes Leben Gnade findet. Sage niemand: „Ja, das war ein Bösewicht!“ denn wer die kleineren Sünden nicht von Herzen bereut, bereut auch die größeren nicht! Sage es niemand, denn wer so spricht, spricht wie der Pharisäer: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner und fordert mit solchen Worten den heiligen Gott heraus, die verborgenen Sünden des Herzens an's Licht zu bringen! Sage es niemand, denn wir wissen's ja nicht, ob jenen nicht eine unbewachte Stunde so tief gestürzt hat, und wir sehen ja unter dem Kreuz so viele unbefstrafte Menschen, die noch mehr gesündigt haben als er. Willst du diesem bußfertigen Sünder nicht gleichen, dann bist du auf dem Wege, dem anderen gleich zu werden.

Aber das erfüllt uns mit Verwunderung und Bewunderung, daß er in dem mitgefrenzten Christus seinen Retter erkennt, daß alle die Spottreden, die von unten heraufstönen, ihn nicht irre machen, daß die Schmach, die Christus auf sich genommen hat, ihn nicht abhält und er auch unter der Dornenkrone den König ahnt, der noch ein anderes Reich hat in der Ewigkeit. O, was für ein gewaltiger, Himmel und Erde, Engel und Menschen bewegender Eindruck muß das gewesen sein, den der Heiland auch im Spottgewande und mit Blut bedeckt auf unbefangene Herzen gemacht hat! Ein Räuberherz wird bei seinem Anblick von heiligen Gefühlen der Buße und des Glaubens durchzogen, und der sonst fluchende Sündermund öffnet sich zum Gebet! So soll denn auch uns der Unglaube der Welt nicht zurückhalten, zu diesem Gefreuzigten unsere Zuflucht zu nehmen und kein Hohn der Bösen uns hindern zu bekennen: Allein zu Dir, Herr Jesu Christ, mein' Hoffnung steht auf Erden; ich weiß, daß Du der Helfer bist, kein Trost kann mir sonst werden, es ist kein Mensch, kein Engel, welcher mir in meinen Nöthen helfen kann. Dich ruf ich an, Du bist's, der helfen will und kann! Mag es für die Welt ein dunkles Geheimniß bleiben, warum der bußfertige Sünder zuerst zum Sohne flieht und durch den Sohn mit dem Vater versöhnt wird und warum Jesus erst durch's Kreuz und am Kreuz unser Erlöser wird, wir fangen an, dieses Geheimniß zu durchschauen,

sobald wir mit jenem Schächer unsere Sünde bereuen. „Dieser hat nichts Ungeschicktes gethan“ sagt er und ahnt's in seiner Seele, daß das namenlose Leiden eines Sünderlosen die Kraft hat, die Sünde Anderer zu bedecken. „Herr,“ sagt er weiter und ahnt es, daß das blut'ge Opfer dessen, der der Herr ist, ein Lösegeld ist für die Knechte. „Herr, gedenke an mich,“ so hätte er jetzt zu dem heiligen Gott nicht rufen können, denn was hat der dreimal Heilige für einen Grund, zu gedenken eines tief Gefallenen! Welch' eine Kluft trennt den Ewigen im unnahbaren Licht von den Kindern des Staubes, die nicht bloß Staub sind, sondern gegen ihren Schöpfer sich empört haben! Aber hier ist Einer, der aus den Höhen eines himmlischen Reichs in die tiefsten Fluthen des Elends auf Erden hinabgetaucht ist doch zu keinem andern Zweck, als um uns aus diesen Fluthen zu erretten. „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß Er sein Leben gebe zu einer Erlösung für Viele“ hat Er selbst gesagt. „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten“ (Jes. 53). Er hat keinen von sich gewiesen, der Vergebung suchte, Er hat die Reuethränen einer Magdalena gnädig angesehen und ist bei einem Bachäus eingekehrt. Er ist in's Gericht gegangen, obwohl Er vor diesem Kelche zitterte, Er hat Alles, auch den Fluch auf sich genommen, um uns nicht zu verlassen, sondern vom Fluch zu lösen. Jetzt ruft sein Blut um Gnade für die schuldige Welt und darum ist er der Hohepriester, der

Mitleid haben kann mit uns'rer Schwachheit! Die verweinten Augen wendet hin zu diesem Schmerzensmann, der vom Kreuze Gnade spendet, euch den Himmel aufgethan!

Sa, hört was Er antwortet: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirfst du mit mir im Paradiese sein!“ Hat Er's damit nicht feierlich noch im Tode bezeugt, daß Er wirklich der Herr ist und ein anderes Reich hat? Können wir jetzt noch zweifeln, daß sein Tod unsere Erlösung ist und das Kreuz auf Golgatha die Rettung der Welt? Steigt nicht vor unseren Blicken auf's Neue empor das lichte Paradies jenseit des Grabes als die Stätte, wo die Sünder, die in Buße und im Glauben an ihn sterben, nicht mehr Sünder, sondern geheiligte Gotteskinder sind? Ergreift uns nicht eine heilige Sehnsucht, auch einst dahin zu gelangen, wenn unser Auge bricht? Und haben wir nöthig, den Schächer zu beneiden, daß seine begnadigte Seele nun von Engeln geleitet wird mit sicherem Geleit dahin, wo kein Gericht mehr ihn erwartet? Jesus hat ja nicht für ihn allein gelitten; sein Blut, vergossen zur Vergebung der Sünde, wird ja auch heut noch uns gereicht als Trank des ewigen Lebens, und sein Leib, im Tode gebrochen, ist heut noch die Kraft des Lebens für sterbende Christen. Seine blutbeflossenen Arme sind auch heute ausgespannt, um euch aufzunehmen, die ihr von den Irrwegen der Sünde in Reue zurückkehren möchtet zu Gott! O möge keiner

in dieser Charsfreitagsgemeinde die Gnade, die ihm heut angeboten wird, von sich stoßen. Es kommt für jeden zuletzt der Tod, und selig, wer so wie der Schächer stirbt und, wenn diese Welt vor seinen Blicken versinkt, ein anderes Reich voll Seligkeit schaut und die Stimme Jesu hört: Du sollst mit mir im Paradiese sein!

3. Der arme Schächer hat im Namen aller Sünder den Gefreuzigten als den Retter der Verlorenen, als den Seligmacher der Verdammten, als den König der Seelen bekannt, der mit seinem eigenen Blut die Welt erwirkt — aber schon rüstet auch der verborgene Gott seine Boten aus, um selbst ein Zeugniß zu geben für den Sohn seiner Liebe, daß selbst die Ungläubigen erschrecken und die Lästerzungen verstummen. Eine Finsterniß bedeckt die Länder bis nach Europa hin, eine Finsterniß zur Zeit des Vollmondes — ein Wunder, das bis heute nicht erklärt ist. Das ist die Nacht, die einst wiederkehren wird, nach Jesu Wort am letzten Tage. Die Sünde der Welt hat in Jerusalem ihren Gipfel erreicht, bange Ahnung erfüllt Israels Volk — das Gericht beginnt. Aber der Gefreuzigte wendet auch dieses Gericht ab, und Er, der die Welt erlösen will, trägt für die Verdammten das Gericht in seiner Seele allein, um für sie zu rufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! um Allen, die schon zum Gericht reif sind, die Möglichkeit einer Begnadigung zu lassen.

So verhüllt die Finsterniß das schwerste Leiden des Herrn und wird nur eine Weissagung des letzten Gerichts über alle Unbußfertigen und bleibt ein Zeugniß Gottes für seinen Sohn! Der Zorn Gottes ist versöhnt, auch der Zorn über die Feinde Jesu ist aufgehalten, die Liebe hat sich erschöpft und nichts mehr zu thun, der Vorhang im Tempel zerreißt und die Welt schaut in das bis dahin verhüllte Allerheiligste. Auch die Lästerer unter dem Kreuz, die an ihre Brust schlagen, dürfen hineinsehen und können noch Gnade finden, wenn sie wollen. Und der Gefreuzigte neigt sein Haupt mit dem Bekenntniß und mit dem Gebet: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Von seinen Lippen tönt der Vatename. Der heilige Gott, dessen Namen die Juden nicht auszusprechen wagten, ist Ihm der Vater gewesen, und was Er im Angesicht des Todes vor dem hohen Rath beschworen hat, das bekennit Er noch mit sterbenden Lippen. Es stirbt am Kreuz der wahrhaftige Gottes-Sohn! „Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die Ich hatte bei Dir, ehe die Welt war“, so hatte Er wenige Stunden zuvor gebetet (Joh. 17). Und wie verklärt erscheint sein Kreuz, da Er in den Tod sinkt und des Himmels Friede sein Schmerzenhaupt umstrahlt. Das ganze Geheimniß seines Kreuzes, die ganze Tiefe seines Leidens, die wunderbare Vereinigung seiner Menschheit und seiner Gottheit wird uns erst voll die Ewigkeit enthüllen, aber doch fällt es schon jetzt wie Schuppen

von unsern Augen, wenn wir diesen letzten Ausruf hören, und wir fallen mit dem römischen Hauptmann anbetend nieder und sagen: Wahrlich, Dieser ist Gottes Sohn gewesen! Stirbt der Unsterbliche den Tod der Sünder, so ist ein Opfer vollbracht, was alle Menschenopfer überragt, wie der Himmel die Erde. War Er der Gottes- und der Menschen-Sohn, so hat Er mit seinem menschlichen Herzen auf Schritt und Tritt zugleich empfunden: den Schmerz der Gottheit über die Sünde in der Welt, die aus der Hölle stammt, und: die große Schuld seiner Brüder nach dem Fleisch. Sein ganzer Weg: ein Schmerzensweg, sein Leiden: ein namenloses Leiden der beleidigten und verhöhnten Gottesliebe und der duldenden, suchenden, bittenden, rettenden und sterbenden Menschenliebe. O welch' eine felige Feierstunde, da der Sohn nun wieder an des Vaters Herz sich legt, der Ihn ewig geliebet hat, da nun nach allem Kampf mit der Welt und mit Satan's Macht der sterbende und doch den Tod tödtende Sieger die Ruhe der ewigen Himmelswelt wieder empfindet, und unsichtbar himmlische Geister Ihm entgegenbringen den Dank des Vaters, der seine verlorne Welt noch nicht vernichten wollte! Seine Lippen verstummen, aber sein Kreuz fängt an zu predigen, daß die ganze Welt bewegt wird, und es predigt in alle Jahrhunderte hinaus, daß wir einen Gott haben, der die Welt so unendlich geliebt hat, daß Er seinen Eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle,

die an Ihn glauben, nicht verloren werden! Seine heiligen Augen schließen sich, aber bald öffnen sie sich wieder auch für die erlöste Welt, um über uns offen zu bleiben Tag und Nacht, und Seine starke Hand, die heute sich auf unser Haupt legt, um uns frei zu sprechen, wird uns im Tode halten, daß wir mit Stephanus sprechen: Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Herr Jesu nimm meinen Geist auf! Amen.

Abschiedspredigt.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Luc. 24, 29—32.

Und sie nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten Ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?

„Auferstand'ner, sieh' hernieder auf uns, die Sünder, Deine Brüder, die noch im Todesthalē steh'n! Komm, Geliebter, uns entgegen, daß wir uns völlig freuen mögen und laß uns Deine Klarheit seh'n!“ Mit diesem Gebets- und Liedeswort muß ich heut die letzte Predigt in diesem Gotteshause beginnen. Nicht besser wüßte ich das Zeugniß aller meiner Predigten und das Bekenntniß meines Herzens, die Sehnsucht meiner Seele, und den Wunsch, den ich für euch im Herzen trage, in einem Gebet und Seufzer zu vereinigen. Daz wir zu einem Auferstandenen anbetend aufblicken im Thal des Todes, daß wir als Sünder doch Seine

Brüder geworden sind durch seine Erniedrigung und unseres Glauben, daß alle Angst des erwachten Gewissens nun von uns genommen werden kann durch Ihn, der unsere Sünde getragen hat, und daß aller Schmerz des Todes geheilt wird durch den großen Todesüberwinder, das erst macht unser Predigtamt zu einem seligen, verheißungsvollen Dienst. Und wenn ich heut in dieser Stunde mit Zittern und mit dem Zöllnergebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ vor dem heiligen Gott stehe, weil ich so vieler Versäumnisse und so manches Mangels in meiner Seelsorge gedenke, so glaube ich Das doch sagen zu können, daß ich in meinen Predigten an dieser Stätte nur den Einen verkündigt habe, der mich zu euch gesandt hat, und in dessen Namen und Wort, in dessen Kreuz und offenem Grabe unser ewiges Heil beschlossen liegt. Und deshalb hab' ich auch zum Schluß nur das Gebet für euch und mich, daß Er, der ewig Geliebte, der vom Vater in Ewigkeit geliebte Sohn, und von allen Erlösten geliebte König der Gnade euch mehr und mehr entgegenkomme in seiner vollen Klarheit, daß eure Freude, die Freude, die alle Erdenfreuden überragt und überdauert, nicht geschmälert werde durch unser Scheiden, sondern wachsen möge, bis ihr Ihn schauet in Herrlichkeit.

Diese Sehnsucht — o möge sie in euch Allen erwachen! — ist eine wahre Östergabe und Österfrucht. Ist's euch nicht schon aufgefallen, so oft ihr an den

beiden Ostertagen die Evangelien nach einander hörtet, welch' eine Verschiedenheit in Ton und Farbe euch entgegentrat? Am ersten: die große Siegeskunde, die Botschaft von dem Gotteswunder ohne Gleichen, und doch in den Herzen der Jünger noch Furcht und Zittern; am zweiten: tiefe Wehmuth, seliges Herzensbrennen und stille Offenbarung des Siegers im trauten Kreise! Am ersten Tage: das Wissen von dem Auferstandenen; am zweiten: das Erkennen und Haben, das Schauen und Genießen. Sehet, das ist der Glaubensweg des Christen! Selig, wer unter dem Kreuze des Herrn gestanden und seine Sünde in Buße dort begraben, und die Osterbotschaft nicht bloß hört, sondern — wenn auch mit Zittern — glaubt; aber seliger, wer mit dem Auferstandenen selber wandelt und brennenden Herzens seine Klarheit schaut! Ein Osterbote bin ich oftmals euch gewesen, o möget ihr nun im Glanz des zweiten Ostertages weiter wandeln, d. h. an seiner Hand, und hangen an seinen Lippen und nehmen das Lebensbrot von Ihm selbst!

Darum wollen wir an der Hand unseres Textes Alles, was unser Herz in dieser Abschiedsstunde bewegt, zusammenfassen in ein Osterbekenntniß, eine Osterbitte und einen Osterwunsch:

Die Abschiedsstunde am Ostertage drängt Prediger und Gemeinde zu einem Osterbekenntniß, zu einem Ostergebet und zu einem Osterwunsch!

1. Noch ehe die Jünger ihre Bitte an den geheimnißvollen Wanderer richteten, hatten sie etwas erfahren und empfunden. Was sie vorher unter seinen beseligenden Gesprächen gefühlt, das sprachen sie nachher erst aus: Braunte nicht unser Herz auf dem Wege, da Er mit uns redete und uns die Schrift öffnete? Sie waren eine weite Strecke mit dem himmlischen Führer gegangen und je länger sie Ihm zuhörten, um so mehr war die Nacht, die ihre Seele umfangen hielt, gewichen und die Sonne der Erkenntniß leuchtend ihnen aufgegangen, die Thränen der Wehmuth, die ihren Augenstern verdunkelten, daß sie Ihn nicht kannten, waren getrocknet, obwohl sie nur das Eine erst erkannt hatten, daß Christus also leiden mußte, daß nicht ein blinder Zufall ihre Hoffnungen zerstört hatte, daß vielmehr alle Propheten von dem Leiden des Erlösers geweissagt hatten und gerade dieses ihnen unbegreifliche Geschick die Rettung einer verlorenen Welt war. So will denn Jesus selbst nicht plötzlich das Dunkel in Licht und den Zweifel in Gewißheit verwandeln. Was hätte es ihnen genützt, wenn er einfach jetzt schon gesagt hätte: sehet mich an! wie er zu Maria Magdalena sprach: Maria! und sie fiel nieder und erkannte Ihn. Ach! Diesen Beiden fehlte, was Maria vielleicht hatte, sie hatten die Bedeutung seines Todes noch nicht verstanden. Das aber ist eine Erscheinung, die allezeit sich wiederholt. Die Vernunft ist es nicht, die den Glauben an

die Auferstehung Jesu Christi hindert, denn die Vernunft weiß, daß „von der Mehrheit kein Schluß gezogen werden kann auf die Allgemeinheit“ und daß, wenn im gewöhnlichen Lauf der Welt Wunder nicht geschehen, deshalb noch Niemand sagen könne, es sei auch nie ein solches geschehen; die Vernunft weiß, daß, wenn es einen Gott giebt, Gott allmächtig ist, — nein der Zweifel lebt da weiter fort, auch in wohlgesinnten Jüngerseelen, wo man an die volle Liebe Gottes noch nicht glaubt, die sich an's Kreuz erniedrigt hat, um uns vom ewigen Kreuz zu erlösen, wo man den Rathschluß Gottes und die Schrift und sein eignes sündiges Leben noch nicht ganz erkennt. Und doch richtet dieses Evangelium an alle Zweifler eine neue Frage: Waren diese beiden Jünger in ihrem tiefen Schmerz wohl im Stande, das Bild eines Auferstandenen sich vorzuzaubern, während sie den Gestorbenen beklagten? War es nur ein Gesicht, das sie hatten oder war nicht vielmehr die lange Unterredung der beste Beweis, daß sie keine Täuschung erlebten, sondern mit dem Auferstandenen wandelten? Und eilten sie nicht an denselben Abend noch in den Jüngerkreis, wo sie hörten, daß Alle Ahnliches erlebt hatten? Wohl kann ein Einzelner Augenblicke haben, in denen die erregten Sinne ihn täuschen, aber nicht können Mehrere zugleich, die an eine Auferstehung nicht gedacht hatten, den Auferstandenen nur in Visionen schauen und seine Worte vernehmen. Unmöglich

ist es, ein leeres Grab zu finden, den lebendigen Heiland Stunden lang bei sich zu sehen und doch an einen Todten zu glauben.

Und so wollen denn auch wir es heut bekennen, daß wir nicht bloß wissen die herrliche Botschaft: Jesus, der Gefreuzigte ist auferstanden und hat unsere Schuld begraben und hat in Seinem Bilde uns das Bild unserer seligen Zukunft gezeigt, so wir im Glauben Ihm verbunden sind; sondern wir wollen auch bekennen, daß Er mit uns gewandert ist und so oft seine heilige Gegenwart uns offenbaret hat. Da es will mir heut erscheinen, als wären wir den beiden Emmauspilgern gleich geworden, Du liebe Gemeinde, der eine und ich, der andre und wir sind zusammengepilgert fast siebenzehn Jahre und wir haben auf unsern Wegen, so oft wir zusammen wandelten, nichts Anders geredet, als jene Beiden. Ich habe Dich auch oft wehmüthig und trauervoll gesehen in gleicher Lage, wie jene, denen das Theuerste genommen war, und Er pilgerte mit uns unsichtbar und tröstete die Trauernden: Mußte es nicht also geschehen und mußte nicht Christus leiden um euch zu einer lebendigen Hoffnung auch an Gräbern zu erwecken durch seine Auferstehung!? Wir waren zusammen im Gotteshause, um in das Geheimniß der Erlösung uns zu versenken, und Er war bei uns und schalt manchmal unsern Unglauben und unsers Herzens Härtigkeit, um zum seligmachenden Glauben uns zu erwecken. Was

wären denn alle unsere Zusammenkünfte an heiliger Stätte, wenn wir's nicht wüßten, daß Er wahrhaftig in unsrer Mitte ist, und wir hinter der menschlichen Stimme doch seine Stimme vernehmen und durch den Hauch des menschlichen Worts sein Geist den Seelen naht und an die Herzen klopft? Wie hätte ich immer wieder diese Stätte betreten mögen, wenn ich's nicht gewußt hätte: ich bin's nicht, sondern der Herr, der da reden will. Und ich frage euch um alle die Sonntage hier im Gotteshause, ob nicht oft ein Sonnenblick der Gnade und ein Sonnenfrieden des Himmels in eure Herzen kam, daß ihr sprechen müßtet: brannte nicht unser Herz!? War es nicht, als ob der Herr mich gerade suchte und zu mir reden wollte, und sagte: „sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Dir hat es einmal gebrannt in Neue und Dir in heiliger Liebe, Dir im erquickenden Trost und Dir in heiliger Begeisterung, Dir in neubelebter Hoffnung und Dir im stillen Gottvertrauen, aber ihr Alle werdet sagen: „Wenn Christus mit den Seinen spricht, dann lebt das Herz und zweifelt nicht, daß der Erlöser lebt. Wo Christus wirkt, da fühlt der Christ, daß Christus auferstanden ist und mächtig ihn erhebt.“ Und ich möchte in dieser Stunde noch einmal erinnern Alle, denen ich am Altar die Hand segnend auf's Haupt gelegt und denen ich den Leib des Herrn gereicht habe, ich möchte sie erinnern an den Herzensbrand jener Stunde und bitten: bleibt bei Jesu!

Und wenn es auch mir an mancher traurigen Erfahrung nicht gefehlt hat, und ich manchmal das Wort an dieser Stätte mit Seufzen begann, so bin ich doch mit brennendem Herzen hinabgegangen von dieser Kanzel, weil Er bei uns war. Und wenn ich auch die bittere und schmerzliche Wahrnehmung mehrmals habe machen müssen, daß Mancher mit leichtem Herzen ein heiliges Band aus Laune und Willkür zerriß, so habe ich dafür allezeit dem Herrn danken können, daß immer Etliche hier an dieser Stätte regelmäßig mit mir waren, die „den Heimathsschein der Ewigkeit“ auf der Stirn trugen und denen auch die Welt das Zeugniß gab, daß sie Kinder Gottes sind. Etliche von ihnen sind schon entschlafen, und ich gedenke noch ihres lieben Angesichts, in denen der Friede leuchtete; ihnen brannte hier das Herz; und ich habe erst vor wenigen Wochen aus dem fernen Amerika von einem Geistlichen einer anderen Kirche einen Herzensgruß bekommen, — ich habe ihn nicht gekannt, aber er ließ mir sagen, daß ihm hier in dieser Kirche zuerst und immer wieder das Herz gebrannt habe, bis er seinen Heiland ganz gefunden hatte. Dafür danke ich bei meinem Scheiden meinem Herrn, denn das sind Zeugnisse, daß Er mich nicht verstoßen oder verachtet hat, sondern trotz aller meiner Schwächen und Gebrechen durch mich armen Knecht sein Reich in der Stille gefördert hat!

2. Wie könnte ich denn anders, als solchem Österbekenntniß die Österbitte der beiden Emmausjünger

hinzufügen für euch und für mich: Herr, bleibe bei uns! Es giebt an jedem Osterstage und in jeder Gemeinde Solche, die mit größerer Innigkeit und heiligerer Sehnsucht als Andere dieses Gebet an den Auferstandenen richten. Es muß erst Abend geworden sein, wie in Emmaus, wenn wir fühlen wollen, was ein Freund voll Liebe und Weisheit dem Verarmten werth ist. Es muß das Gestirn des Tages erst gesunken sein, wenn die ganze Sternenpracht des Himmels sich zeigen soll. So muß Manchem erst seine Freudensonne untergehen, und dann erst ahnt er die Herrlichkeit des Evangeliums und bittet: Herr, bleibe Du bei mir, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und glaubet's nur: ihr kommt noch nicht zu spät! Ihr Alten, die ihr ach zu lange nur für die Erde gelebt habt, ohne an die Ewigkeit zu denken, rufet ihn nun an, denselben Heiland, der noch den Schächer in der eilsten Stunde angenommen, sein Blut reinigt von allen Sünden und sein Wort macht wieder jung, daß wir wandeln ohne Ermüden in das ewige Jerusalem! Ihr Wittwen und Waisen, wendet euch nur an Ihn, es ist ja derselbe, der der Wittwe zu Main ihren Sohn wiedergab und am Kreuz zu Maria fürsorgend sprach: Siehe Weib, das ist Dein Sohn! Siehe, das ist Deine Mutter! — Ihr Kranken und Sterbenden wendet euch an Ihn: Er läßt auch euch nicht sterben, ohne die Verheißung: Du sollst mit Mir im Paradiese sein! Aber besser ist's, wir lernen beten, ehe es

Abend wird: Herr, bleibe bei uns! Für jene Emmausjünger war der hereinbrechende Abend nur ein Vorwand, um den theuern Wanderer länger festzuhalten, sie sorgen eigentlich nicht für seine Herberge, sondern sein Herz ist ihre Herberge geworden. In seiner Gegenwart verschwand des Herzens Kummer und mehr, noch mehr möchten sie durch ihn vernehmen von Dem, nach welchem ihre Seele sich sehnt. Vielleicht auch ahnten sie schon, wer es war. — Ach was hätte ich lieber, theure Gemeinde, als daß auch Du je länger, um so mehr, nach Ihm allein verlangtest, der bange Herzen still und zagende Gewissen getrost macht! Ein Prediger ist nur ein Brautwerber, wie Johannes, und der die Braut hat, das ist der Bräutigam! Gemeinde Gottes, Du sollst eine Braut Jesu sein oder werden, Er ist's, der einst wiederkommt, die Braut heimzuführen. Findet Er diese heilige Sehnsucht nach Ihm? Ein Prediger hat seinen Dienst am besten ausgerichtet, wenn sein Name abnimmt, und der Name Jesu in den Herzen wächst, wenn sein Name weniger genannt, aber von Allen Das mit Wahrheit bekannt wird: „In meines Herzensgrunde Dein' Nam' und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde, darauf kann ich fröhlich sein!“ O wenn Er nur bleibt, dann mag sein Diener scheiden! Herr bleibe bei uns! Denn nicht darauf kommt es im Christenleben an, daß flüchtige Stunden seiner Nähe uns über die Alltäglichkeit des Lebens, über der Erde Sorgen und vergängliche Freuden er-

heben, sondern darauf, daß wir allezeit in der Gegenwart des Herrn leben, lieben, leiden, jubeln, sterben! Daß wir selber geistlich sterben und geistlich auferstehen, daß wir überwinden die Lust und die Hoffahrt, daß wir das heute trozige und morgen verzagte Herz erneuern und mit gottergebener Demuth, mit gottseligem Muth, mit heiliger, weltverleugnender Kraft erfüllen lassen, daß wir nicht bloß andere Ansichten gewinnen und an die Ewigkeit denken, sondern in Jesu Augen und Herz allezeit blicken, erhaben über die Zerrissenheit eines getheilten Herzens, die Himmelsluft des ewigen Friedens athmen und sagen können: Unser Wandel ist im Himmel: „Ach, mein Herr Jesu, Dein Nahesein bringt großen Frieden in's Herz hinein! Herr bleibe bei uns! so möget ihr Alle sprechen! Herr bleibe bei uns! Das ist auch mein und meines Hauses inniges Gebet beim Scheiden von diesem Gotteshause! Ein einsamer Pilger kam ich her und an diesem Altar hat der Herr mir ein Haus gegründet, Seine Augen haben über uns offen gestanden in Gnade, bis jetzt, da wir unser Zelt weitertragen. Möge seine Gnade mit uns ziehen und behüten unsfern Ausgang und Eingang, ja behüten unsre Seelen allezeit!“

Herr bleibe bei mir! Mit Bangen übernahm ich vor Jahres Frist an dieser Stätte das Hirtenamt für die ganze Diöcese, und eine noch größere Verantwortlichkeit wird jetzt mir aufgelegt. Ich erkenne in dieser Wendung meines amtlichen Lebens eine wunderbare

Fügung des Herrn, ich weiß, daß die obersten Träger des Kirchenregiments mich erwählt haben und daß Gott es will. Darum gehe ich gern, wenn ich auch mit blutendem Herzen Manchem unter euch die Hand zum Abschied reiche und Vielen unter euch danke für die Liebe, die mich auf meinem Amtswege erquicht hat. Aber ich gehe nicht mit stolzem Muth, sondern mit der Sorge, ob meine schwache Kraft den großen Anforderungen genügen werde, die an mich herantreten, und ob ich allezeit mich erweiseen werde als ein Mann nach Gottes Herzen im Reiche Gottes. Ich habe nur das Gebet, daß Sein Geist in höherem Maß mich leite und regiere, mich erfülle und beselige als bisher und bitte Euch, Euch, die ihr etwas von himmlischen Gütern durch meinen Dienst empfangen habet, lasset mich unter euren Gebeten ziehen und gedenket meiner öfters in eurer Fürbitte, betet für mich, daß der Herr bei mir bleibe!

3. Doch etwas Größeres noch wünsche ich euch und mir! Der Herr war mit eingetreten, und da Er ihnen das Brod brach, wurden ihre Augen aufgethan! Das Glaubensleben hat verschiedene Stufen, langsam steigt der Gläubige empor, so lange er den irdischen Sinn noch nicht verloren hat. Viele sind's, die unter dem Thau des göttlichen Wortes ihre Seele erquicht fühlen und in deren Herzen sich die Flamme seliger Andacht senkt, daß das Herz ihnen brennt und daß der Mund zum Östergebet sich öffnet. Wenige nur

sind's, die in's Herz den Pfingstgeist empfangen und
 deren Geistesaugen den Auferstandenen so erblicken,
 wie die Emmausjünger mit Liebesaugen Ihn sahen!
 Das Herz ist noch nicht rein von Selbstsucht und
 Weltlust, das Auge ist noch nicht klar von Thränen
 um Erdengüter! Wer aber jemals eine Stunde er-
 lebte, wo nach ernster Vorbereitung und heiliger Sehn-
 sucht voll er sich dem Tisch des Herrn nahte und ihm
 der Herr das Brot des Lebens brach, der weiß, welch'
 ein unmennbares Gefühl seliger Gemeinschaft mit dem
 Heiligen, mit dem Auferstandenen und mit dem ewigen
 Gott ihn durchglühte und was es um ein Christen-
 leben sein müßte, in welchem Tag und Nacht diese
 heilige Gluth loderte und allmählich alles unlautere
 Wesen verzehrte! Dann erst haben wir den Herrn,
 während wir vorher Ihn nur suchten; dann haben
 wir Ihn unverlierbar mit der Gewißheit eines Paulus:
 Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes! Wer
 will verdammen, Christus ist hier, der gerecht macht.
 Ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus
 in mir! Dann wissen wir, was am seligsten zu
 wissen ist, daß keine Stunde mehr uns trennen kann
 von Ihm und kein Tod das Band des Lebens zwischen
 Ihm und mir zerreißt. Dann wird das Leben ein
 Österleben der Verklärung und der Harmonie, weil
 Er uns alle Tage im geistlichen Sinn das Brod bricht,
 weil wir bei jeder Arbeit, jedem Dienst, jeder Freude,
 jedem Leiden Ihn vor uns fehn. Das Bewußtsein

der unsichtbaren Welt, die die sichtbare umgiebt, verläßt uns nie, wir schmecken die Kräfte der unsichtbaren Welt, die Lichtstrahlen der ewigen Wahrheit treffen unser Auge, und das Herz wallt oft in heiliger Freude, ist aber immer stille zu Gott. Seht, das ist die Stufe des Glaubens, der die Züge himmlischen Friedens dem Angesicht aufprägt und für den der Tod nur der Eingang in das Reich der Vollendung ist! „O mache Dich mir offenbar in Deiner ganzen Gnadenfülle, und schirme mich vor der Gefahr, daß sich Dein Bild mir neu verhülle! Denn Dich erkennen, Dein sich freu'n, wie Du uns ward'st von Gott gegeben, das bricht der Sünde Macht allein und ist Gerechtigkeit und Leben!“

Und wie es von den Jüngern heißt: „Da wurden ihre Augen aufgethan und sie erkannten Ihn,“ so wird es von Allen, denke ich, die wenigstens ein im Glauben brennendes Herz haben, einst heißen, wenn sie im Glauben entschlafen! Sie werden hören von fern schon unaussprechliche Worte, Lobgesänge von unsterblichen Lippen, Preisgesänge des Erlösers, daß das Herz ihnen brennt, und bald reißen die Nebel der Todesnacht, die noch ihre Augen umhüllen, und ihre Augen, ihre Geistesaugen, werden aufgethan, zu schauen eine neue Welt, ja Ihn zu schauen in seiner Herrlichkeit, an Dem wir gehangen und Den wir bekannt und geliebt und gelobt als unsfern Retter! Gebe Gott, daß Er uns einst Allen zugleich das Brod der Ewigkeit breche! Amen. Gebet.

Antrittspredigt.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan und ich liege vor Dir mit meinem Gebet, daß Du ferner mich nicht verwiesen wollest von Deinem Angesicht und Deinen heiligen Geist nicht von mir nehmen mögest! Ohne Mich, sprichst Du, Herr Jesu! ohne Mich könnet ihr nichts thun, und ich will nicht einen Schritt gehen ohne Dich und nicht ein Wort ohne Dich reden! Rede allezeit zu mir, Dein Knecht will Deine Stimme hören! Rede auch in dieser Stunde durch mich und öffne die Herzen! Ach Herr, ich bringe nichts mit in das neue Amt als das Verlangen, Dir besser zu dienen, als ich bisher gedient habe. Du hast nach Deiner Auferstehung den gefallenen Petrus nur das Eine gefragt: Hast du mich lieb? und darum wirst Du auch bei mir nicht mehr suchen und weil Du weißt, daß ich Dich liebe, wirst Du auch zu mir sagen: Weide meine Schafe! Bleibe bei mir, der Du mir einst in der Ordinationsstunde gesagt: Fürchte dich nicht, glaube

nur! Ich glaube, und Du wollest alle Furcht von mir nehmen! Amen.

Das erste Wort, die erste Bitte hier, Geliebte, gehört meinem Herrn, den ich bekannt habe und auch hier bekennen will. Mein zweites Wort richtet sich an euch, Geliebte, die ihr nun nach Seinem Willen mit mir zusammenwandeln sollt, wie die beiden Emmausjünger, denen geheimnißvoll der Auferstandene sich zugesellte, um sich ihnen zu offenbaren. Ich grüße euch in dem Herrn und bitte, nehmt mich in Liebe auf! Ich grüße mit dankbarem Herzen den verehrten Oberhirten, der mich soeben in mein Amt eingewiesen, ich grüße das ehrwürdige Presbyterium dieser Gemeinde und die Amtsbrüder und Presbyter der andern Gemeinden mit dem Wunsch, daß es uns gegeben werde, zu bewahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, und daß auch mir zu Theil werde die vertrauensvolle Liebe, die mein seliger Vorgänger besessen, ich grüße Dich, theure Gemeinde, mit dem apostolischen Wunsch: Gnade sei mit euch mit Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Joh. 20, 21—33.

Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da Er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlassen, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Eine unaussprechlich große Himmelsgabe hatte der Herr aus dem Grabe mitgebracht und in den ersten Offenbarungen an seine Jünger mitgetheilt: „Friede sei mit euch!“ Das freilich war ein Gruß, mit dem Israels Kinder oft gedankenlos sich begegneten, ohne zu beachten, daß die tiefste Sehnsucht des Menschenherzens sich darin aussprach; aber warum läßt die heilige Schrift uns dieses Wort nie von den Lippen Jesu vor seinem Kreuzestode als einen Gruß an seine Jünger hören? Und warum weist Er bedeutungsvoll erst am Abend vor seinem Leiden auf diesen Frieden hin: „Den Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe ich euch!“ um dann vom Ostertage ab so oft mit diesem Wort sie zu grüßen? Was Er den Jüngern wünscht, das giebt Er auch, und geben konnte Er den Frieden erst dann, als Er ihn errungen hatte. So bringt Er mit diesem Wort eine Gabe, in der die volle Frucht vom Baum des Lebens, die ganze selige Folge seiner Leiden und Todeskämpfe, die ganze Versöhnung mit Gott, die ganze Erlösung der seufzenden und geknechteten und nun frei und selig gewordenen Seele enthalten ist, in der die Umwandlung der tiefsten Trauer in die herrlichste Freude gegeben ist: der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft. Sollte aber dieses höchste Gut des inneren Seelenlebens nur den Jüngern zu Theil werden? War der Herr nur für sie gestorben und nur um ihretwillen als der

Auferstandene unter ihnen erschienen? Sollte nun nicht erst Sein Reich auf Erden gegründet werden und mitten in der Welt der Sünde und des Unfriedens ein stilles Friedensreich göttlichen Lebens und himmlischer Hoffnung erblühen, in welchem Gnade und Wahrheit vom Himmel leuchten und auf Erden der Sünde Macht gebrochen, des Todes Gewalt überwunden ist?

In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn der Herr zum zweiten Male spricht: „Friede sei mit euch! Wie Mich mein Vater gesandt hat, so sende Ich euch!“ Und auch die größte Vollmacht, die Menschen je gegeben worden ist, die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, wird den Jüngern ertheilt, damit der Friede des Herrn komme zu aller Welt.

Deshalb fragen wir heut:

Auf welchem Wege kommt der Friede des Herrn zu den Menschen, und auf welchem Wege kommt der Mensch zum Frieden?

Und durch beide Theile der Predigt wird die Wahrheit hindurchleuchten:

Dass das Predigtamt ein Friedensamt ist zum Segen für die Welt.

1. Der Herr hat den ersten Weg bezeichnet mit den Worten: „Wie Mich mein Vater gesandt hat, so sende Ich euch.“ Er allerdings bleibt der Herr und sie bleiben die Knechte, Er bleibt der Erlöser und sie

find nur seine Boten; Er ist der Gottessohn und sie bleiben arme Menschen. Aber was Er geben will der Welt, sollen sie bringen. Das sollen auch sie geben können, denn Er will es durch sie mittheilen Allen, die es begehrten. Die Welt, die mit Leibesaugen Ihn nicht gesehen hat, soll keinen Nachtheil haben für das innere und höhere Leben des Geistes. Wenn Johannes spricht: „Aus Seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade. Denn , die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ so sollen auch wir keinen Mangel leiden. Konnte Christus deshalb die Wahrheit geben, weil Er nicht zu denen gehört, die von der Erde sind und nur von der Erde zu reden vermögen, sondern der Eine ist, der da zeugt was Er gesehen hat, vom Himmel gekommen und deshalb über Alle erhaben (Joh. 3, 31. 32), so konnten sie die Wahrheit Allen bringen, weil diese Wahrheit sie selber frei gemacht hatte und der heilige Geist sie erinnerte an Alles, was der Herr gesagt hatte. Ist Er, der Herr, die Quelle und der Inbegriff der Gnade; seine Person die lebendige Gnade, von dem Vater der Welt gegeben; sein ganzes Werk auf Erden, sein Leiden und sein Tod ein großes Gnadenopfer für die Welt; sein Kreuz der Gnadenstuhl; sein heiliges und theures Blut der Gnadenstrom, der durch die Welt hinsießt, — so konnten sie aus eigener Erfahrung zeugen von der selig machenden Kraft der Gnade, als Kinder Gottes in das Bild

des Sohnes verklärt und als Botschafter an Christi Statt, welche bitten: lasset euch versöhnen mit Gott! Und sie sind hinausgezogen, von Ihm gesandt, und von der Welt aufgenommen wie Er. Von den Juden verfolgt, geschmäht von den Heiden haben sie überall den Friedensbaum gepflanzt, in dessen Schatten ein selig Volk, aus Juden und Heiden gemischt, sich sammelte, um ihre Kniee im Namen Jesu zu beugen und einen versöhnten Gott anzubeten im Geist und in der Wahrheit, ja um als die Friedfertigen und Frieden Athmenden Gottes Kinder zu heißen in der Welt. Wie Viele mußten opfern Freiheit, Ruhe, Vaterland und Leben; aber eins verloren sie auch in Banden und Schmerzen nicht, so daß sie, wie Paulus und Silas, um Mitternacht im Kerker Lobsieder sangen; eins behielten sie auf den brennenden Scheiterhaufen, so daß die Heiden sie sterben sahen und um ihres Sterbens willen glaubten!: das war der Friede mit Gott, der Friede in Gott!

„Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch!“ gilt das nicht jeder Zeit? Soll jenes Himmelsgut nicht kommen zu allen Geschlechtern, und die Botschaft des Heils durch alle Zeiten gehen? In welchem Licht erscheint uns das heilige Amt, das die Versöhnung predigt! Nur um eure Willen sind wir gesandt. Daß ihr zum Frieden kommt, dazu kommen wir zu euch. Und kein anderes Amt und kein anderer Dienst hat eine so große Verheißung. Und ob wir

verkannt und verhöhnt werden von Hunderten: wie leicht wiegt die Schmach gegen die Freude, wenn unter hundert Spottenden ein Geretteter ist. „O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele sein!“ Und wiederum giebt das Bewußtsein nur die rechte Zuversicht, daß wir nicht in unserem Namen sprechen und bitten; daß wir nicht eine Weisheit der Welt verkünden, die doch einmal veralten müßte; daß wir nicht einen Trost spenden, der doch nur Täuschung wäre; sondern daß wir den ewigen Rathschluß Gottes zur Erlösung, daß wir die großen, offenkundigen That-sachen der rettenden Liebe predigen und von euch fordern, was der Herr fordert: Buße und Umkehr, Glauben und Hingabe an Ihn. Wenn aber das für alle Zeiten feststeht, daß ohne die Predigt des lautern Evangeliums der Friede nimmer kommt, so ist in gleicher Weise unumstößlich wahr, daß wir nur dann euch helfen können, wenn wir von Ihm gesandt sind und wenn ihr bereit seid, Ihn selber aufzunehmen. Dafür aber danke ich dem Herrn in dieser Stunde, daß die Gewißheit mich erfüllt: es ist Sein Wille! Ich habe nur zögernd den ersten Schritt gethan, ich war nahe daran, mich noch einmal umzuwenden und Er wies mir den Weg, daß ich nicht anders konnte. Auch trotz der theuren Bande, die ich gelöst und trotz mancher Liebe, die ich hinter mir gelassen, bekenne ich: Er hat mich gesandt! und das giebt mir frohen Muth.

Wie Mich der Vater gesandt hat! Er kam vom Herzen Gottes und suchte des Vaters Ehre! Jede Predigt, und wäre sie schön wie Glockenklang, ist eben nichts als Klang ohne Leben, wenn nicht zuvor der, welcher redet, an seines Heilands Herzen geruht und zu seinen Füßen gesessen, ist wie ein tönendes Erz, wenn nicht die Liebe zu Ihm und zu den gesuchten Seelen zum Zeugniß treibt. Ja, meine Liebe bringe ich euch entgegen und bitte euch um eure Gegenliebe. Ich bringe wenig sonst, wenig Leibeskraft und wenig Geistesfülle, aber ein Herz voll Liebe zu meinem Herrn und die heilige Sehnsucht, Ihm Seelen zu gewinnen. Ich will auch unter euch nichts wissen, als Jesum Christum, den Gefreuzigten, und will nicht kommen mit hohen Worten und mit hoher Weisheit, damit das Kreuz des Herrn allein seine Kraft beweise. Ich bitte um eure Liebe für mein Haus; aber mehr bete ich, daß mein Haus unter euch werde eine Hütte Gottes bei den Menschen! Ich bitte um eure Liebe für meine Person; aber inniger ist der Wunsch, daß durch meinen Dienst die Liebe zu Jesu in euch wachse und das Verlangen nach seiner Gnade. Denn tausend Predigten, die du gehört, werden dir zum Frieden nicht verhelfen, wenn nicht auch du das Eine suchst, was noth ist deiner Seele und was allein der Herr dir geben will: Vergebung deiner Sünde und den heiligen Geist.

Sieh', darum ist das Wort nicht bloß ein Balsam

sondern auch ein zweischneidig Schwert, es ist nicht bloß ein Lebensbrot sondern auch eine rettende Arznei. Das Erste, was die Jünger nach des Herrn eigenem Befehl verkünden sollen, ist Buße und dann erst Vergebung! Hat aber der Mensch in der Freundschaft dieser Welt so lange gelebt, daß sein Herz kalt und hart geworden ist für die Mahnung des himmlischen Freundes, daß seine Erdenwünsche und Weltgedanken eine Kette um ihn bilden, die er nicht mehr zerreißen kann, daß seine Seele das Licht der Wahrheit nicht mehr aufnehmen, ja vielleicht sein frankes Seelenauge dieses Licht nicht mehr ertragen kann, dann ist die Umkehr schwer, die Buße wird vermieden und geflohen, der Weg zum Frieden ist versperrt. Und dünt ein Mensch im Besitze irdischer Weisheitsschätze sich so reich, daß er der Seele Armut nicht mehr fühlt, daß er die Wege einer höheren Weisheit nicht versteht und an den Wundern, die er nicht versteht, schnell vorübereilt, dann hört er die Botschaft wohl und doch fehlt ihm der Glaube, weil er nicht glauben will, was er nicht begreift, d. h. weil er nicht klein werden will vor dem großen Gott, und ihm bleibt am Ende nur der Wunsch, nur die unstillbare Sehnsucht: „Der du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillst, süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!“

O darum öffnet euer Ohr und Herz der Botschaft, die der Auferstandene sendet, und sehet hinter den

schwachen Boten, „welche Friede verkünden, Gutes predigen, Heil verkünden.“ Den selbst in seiner Majestät, der sie gesandt und ihnen eine ernste Predigt aufgetragen!

Freilich in einem Stück werden wir armen Prediger des Evangeliums immer zurückstehen hinter jenen gottgesalbten Jüngern, die Er unmittelbar hinausgesandt. Er sagt zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist!“ Wir werden nicht irren, wenn wir sagen: Sie empfingen schon jetzt den heiligen Geist. Denn wenn Er sagt: „nehmet hin,“ so giebt Er auch. Er gab ihn jetzt als den Odem seines Mundes, als einen Hauch seines eigenen göttlichen Lebens, als ein spürbares Friedenswehen, das ihr Herz durchdrang und umwandelte zu einem Friedenstempel Gottes. Wie Er auf Erden wandelte als der leibhaftige Friede vom Himmel, so waren sie nun Kinder des Friedens. Heilige Stille in der Seele und stille Liebesgluth zu ihrem Heiland, die das alte sündige Wesen verzehrte, waren von jetzt ab ihr Erbtheil. Wenn später am Pfingsttage der Geist aus der Höhe mit seiner ganzen Macht sie ergriff, und die Wogen seines Lichtmeers sie überströmten, um sie auf eine Höhe göttlichen Lebens zu heben, wie keiner mehr sie erklimmt, so geschah es, um sie zu erleuchten und zu weihen zu Lehrern und Aposteln der Welt, zu leuchtenden Vorbildern unseres Glaubens für alle Zeit, zu Predigern göttlicher Geheimnisse, aus deren Worten

alle Prediger bis an's Ende schöpfen sollen Erkenntniß und Leben. So hat der Herr sie doppelt geheiligt an ihrem Herzen und in ihrem Geist; so waren sie zweimal mit dem Geist getauft: einmal für ihr eigenes Leben und dann für die Welt. Wer wäre Euch gleich, ihr hochbegnadigten Jünger, die ihr in das Auge der ewigen Liebe geschaut und in der Macht des Herrn der Welt gegenüber standet! Aber Eure Geistesfülle soll auch uns noch speisen und läutern! Ja, wie der Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens Wohnung nahm in einem menschlichen Leibe, so hat der Geist Gottes Wohnung gemacht durch jene ersten Jünger in einem Buch und dieses Buch ist die Quelle der Erkenntniß und Weisheit, und die Quelle des Friedens für das Menschenherz. Die Predigt derer, die der Herr sendet, weist immer wieder dich hinein in jenes gott-erfüllte Geistesmeer der Schrift, von dem jeder Tropfen, jedes Wort Lebenswasser und eine Saat des heiligen Geistes wird und ein Keim seliger Himmelsblüthe. Wir können der Welt den Geist nicht geben, aber von ihm getrieben zu ihm weisen, und je mehr ein Christ im Worte mit heiligem Verlangen liest und lebt, um so mehr fühlt er eine Macht, die ihn ergreift, die ihn zu Boden wirft, die ihn erhebt, die ihn mit Wonne erfüllt, bis er im Geist die Nähe des Auferstandenen fühlt und auch zu sich

die Worte sagen hört: Nimm hin den heiligen Geist!

Doch daß auf Erden auch vollkommen sei der Friede für ein Menschenherz, hat der Herr noch eine Vollmacht seinen Jüngern und der Kirche gegeben, und daß kein Zweifel das arme, bußfertige, gnadendürstende Herz beschleiche auf Grund einer bloß zukünftigen Verheißung, spricht er: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ Zum Wort von der Versöhnung fügt Er das Versöhnungsamt, und Er, der den Geist der Gnade giebt, hat auch den Tisch der Gnade uns gedeckt. Es giebt eine Vergebung der Sünden auf Erden kraft des für uns vollbrachten Opfers Christi; sie ist zu haben in der Kirche, die der heilige Geist durch jene Jünger gegründet, in allen Stürmen der Zeit bewahrt, trotz aller Irrgeister immer wieder im rechten Glauben bei Jesu Christo erhalten hat! Wenn ich an jenen Gichtbrüchigen denke, zu dem der Herr sprach: Dir sind deine Sünden vergeben!, an jenen Schächer, zu dem Er sprach: Du sollst mit Mir im Paradiese sein!, an jenen Bachäus, bei dem Er einfehrte mit dem Wort: Heut' ist diesem Hause Heil widerfahren!, an jenen schon verlorenen Sohn, dem der Vater entgegen ging mit dem Wort: Dieser mein Sohn war tott und ist wieder lebendig geworden! — dann steht das Glück in vollem Glanz vor meiner Seele, das die Vergebung der Sünde uns gewährt, das Glück des Friedens, den

der Herr der Welt giebt. Hast auch du es schon erfahren? Oder hast du einen andern Frieden gemeint? Siehe, Friede ist etwas anderes als Ruhe. Ruhe ist im Grabe. Ruhe ist aber auch im Himmel, freilich eine andere Ruhe, als die Grabesruhe. Friede aber soll auf Erden einkehren. Friede ist das Ende des Kampfes, der Entzweitung und Verbitterung; darum ist sein Kommen so süß und das Friedenswort, der Friedensgruß, das Friedensgeläut so lieblich! Du aber bist mit deinem Gott entzweit, du bist im Kampf mit Ihm und mit der Welt und mit dir selbst, ein Zwiespalt durchzieht dein Herz, ein Streit zwischen Geist und Fleisch, eine bange Furcht Dein Leben. Und darum fragen wir zweitens: Auf welchem Wege kommt ein Mensch zum Frieden?

2. Derselbe Weg, der vom Himmel zur Erde führt, führt auch von der Erde zum Himmel; nur in umgekehrter Ordnung. Wenn der lebendige Hauch aus dem Munde des Auferstandenen in die Seele der Jünger gedrungen, und verstärkt durch das gewaltige Wehen des Pfingstgeistes Menschenherzen an allen Orten der Erde und in allen Lagen des Lebens in ihren tiefsten Gründen erneuert hat, so muß auch das Menschenherz den Weg finden können aus der Welt verzehrendem Unfrieden und des alten Menschen angstvollem Seufzen zu der aus Jesu Hand und Herzen kommenden Friedensgabe, zu dem durch Gottes Geist versiegelten Glück eines Kindes Gottes! Wie die Erde

sich um zwei Pole bewegt, so ist das ganze religiöse Leben der Welt zwischen zwei Pole gelegt: Der eine ist das Gewissen des Menschen, das nach Gnade verlangt; der andere: der Geist des Menschen, der die Wahrheit sucht. Darum ist beides uns durch Christum geworden. Wo aber das Gewissen irrt oder verbundene Augen hat, wo die Selbstgefälligkeit des Pharisäers dem Gewissen Schweigen gebietet, und wo ein Pilatussinn die Frage, was Wahrheit sei, zurückdrängt, da steht Christus vergebens vor des Menschen Augen, vergebens in seiner Wahrheitsmajestät und vergebens in seiner heiligen Duldergestalt! Wer des Gewissens Stimme aber hört, wie jener Schächer oder wie jene Magdalena, der findet mit seinen Neuerthränen den Heiland, und der erkennt in dem Gekreuzigten das Lamm, das unsere Sünde trägt. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Seine Stimme, und wenn er auch zögernd kommt, steht er doch endlich wie Nathanael vor Ihm mit dem Bekenntniß: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel.“ Stärker aber als der Geist ist das Herz. Größer ist die Noth eines erwachten Gewissens, als die Noth eines im Dunkeln wandelnden Geistes! Zuerst und zumeist mußt du suchen, was das erleuchtete Gewissen begehrte, wenn du zum Frieden kommen willst; das ist Gnade, das ist Vergebung der Sünde. Und je mehr du liebst, um so mehr erkennst du die Sünden. Das harte Wort, der kalte Blick, eine Gleichgültigkeit im

Herzen, und hätte sie auch nur kurze Zeit gewährt, fällt dem am schwersten nachher auf's Herz, der im Grunde der Seele die Person doch liebt, die er lieblos behandelt hat. Je mehr du in der Liebe Gottes wähest, je mehr du in der Liebe bleiben wolltest, um so schwerer fällt die Schuld auf's Gewissen, wenn du mit Paulus sagen mußt: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht. Je mehr du in das Angesicht deines Heilandes schaust, um so mehr fühlst du den Gegensatz zu Ihm in deinem Leben. Du fühlst die Last, die immer größer wird, gerade als Christ fühlst du sie; du hast hinter lachendem Munde eine klagende Seele und ein zerrissenes Herz, du empfindest den Unfrieden deines ganzen Daseins. Eins ist vor Allem noth: Glaube an den Herrn Jesum Christum als deinen Versöhnner! Suche die Vergebung der Sünde, daß du wieder stehen könnest vor dem heiligen Gott und deine Augen zu Ihm ausschlagen mögest wie ein Kind, dem Alles vergeben ist. Auch für dich ist Christus gestorben, auch für dich ruft sein Blut um Gnade, wenn du sie begehrst; auch für dich ist Er auferstanden, daß du des vollbrachten Opfers und der erlangten Gnade dich getröstest!

O selig, wer solch' eine Stunde gefeiert hat, da er den Kuß der Versöhnung fühlte, sei's an des Altars Stufen oder im stillen Kämmerlein! Aber, wenn wir aus solcher Sabbathstille wieder hinaus müssen in des Lebens alten Kampf und alte Versuchungen mit

dem alten noch in der Lust oder im Zorn aufwallenden Herzen, dann wird's uns klar, warum wir noch eins nöthig haben, um selber Menschen des Friedens zu werden. Dasselbe Herz, das schon in heiliger Andachts- und seliger Liebesgluth gebrannt, wird wieder kalt gegen Gott, hart gegen Brüder, träge zum Guten, es richtet sein Streben wieder auf der Erde Güter, es braust wieder im Zorn auf, es wird wieder von seinen alten Gewohnheiten in schwachen Stunden überwältigt, es blutet wieder aus denselben Wunden, die Sabbathstille des Friedens ist geschwunden durch unsere Schuld und wir bekennen mit dem Apostel: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht!“ O da lernen wir ringen und beten um das zweite große Gut, um jenes Gut, welches selber ein neues Leben, ja der Einzug des Herrn in unsere Seele ist und seufzen: Daß der Herr auch zu mir sprechen möge: nimm hin den heiligen Geist! Und wem es Ernst mit dieser Bitte ist, der ist bereit zu opfern und zu dulden, wenn er nur dieses heilige Gut erlangt. Und ob der Herr unsern Stolz beugte und unsern Reichthum in Armut verwandelt; ob er uns zeigte, wie dem Paulus, wie viel wir um seines Namens willen leiden müssen; ob er durch Trübsalsnächte und über Krankenlager uns erst zu jener Höhe des Christenlebens führen müßte, wir danken Ihm auf den Knieen, wenn Er die Bitte nur gnadenvoll erfüllt und Er erfüllt sie, wenn wir eben nur dieses

Eine begehren, — denn dieser Geist will unser Herz mit keinem andern Geiste und mit keinen Abgöttern theilen. Aber dann erst beginnt ein bleibendes Friedensleben, dann fangen wir an göttlich zu denken und zu fühlen, dann ist das unruhige Herz zur heiligen Ruhe gekommen und nichts vermag zu stören den tiefen Sinn, das selige Glück, Ihm zu gehören; dann wird der Geist in unsrer Schwachheit mächtig und lehrt uns beten: Abba lieber Vater! lehrt uns wandeln wie im Himmel und den Tod anschau'n als den Boten aus der ewigen Friedensstadt, der uns zum Herrn und zur Heimath führt! Wir sorgen dann nicht darum, wie lange wir leben, sondern darum nur, daß wir dem Herrn leben! Wir buhlen dann nicht mehr um der Menschen Gunst und lassen uns nicht verbittern durch der Menschen Ungunst, sondern wir suchen Gottes Wohlgefallen! Wir fürchten nicht mehr das Leid und fliehen nicht mehr das Kreuz, sondern wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wir stehen fester in den Versuchungen des Lebens, als zuvor, weil wir unsre eigene Schwachheit kennen und Jesu Kraft uns hält, während wir wachen und beten! Friede wird der Pulsschlag unsers Herzens und die Seele unsrer Worte. Unser Herz kann nicht mehr so leicht erschrecken, weil ein anderer Geist in uns lebt, nicht erschrecken auch vor dem letzten Kampf und vor der letzten Nacht, denn wir sagen uns, daß wir durch den Tod der Möglichkeit entrinnen, den

Frieden Jesu in der Welt Lust und Anfechtung wieder zu verlieren und es tönt mitten in die schweren Stunden des letzten Streits das Friedensgeläut der Ewigkeit hinein! Ich kann für mich nichts Anderes erflehen in dieser Stunde, als diese Gabe und ich wünsche nichts so sehr, als daß durch meinen Dienst auch Mancher unter euch zu diesem Frieden komme! Es giebt unter euch manche glückliche Kinder der Erde und ich möchte ihnen zeigen, daß sie in allem Reichthum doch arm sind, so lange sie noch nicht zum Frieden Jesu gekommen! Es giebt Trauernde und Vereinsamte und ich möchte ihnen den Weg weisen, auf dem ihr Schmerz sich verwandelt in felige Hoffnung! Es giebt Kranke und Leidende, und ich möchte sie führen zum Gehorsam des Glaubens und zur Geduld! Wir sind alle arme Sünder und ich bitte den Herrn, daß aus uns werde eine Gemeinde der Heiligen, eine Schaar von Erben des ewigen Lebens! Amen.

Schlußgebet.

Trinitatiszeit. (19. p. tr.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Math. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bett. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, Etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim. Und er stand auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Jesus, der große Arzt vom Himmel! Das ist so oft der Inhalt eines Sonntagsevangeliums. Und doch tritt uns bei jeder Krankenheilung etwas Besonderes, Neues und Eigenthümliches entgegen. Ist es dort bei

dem blutflüssigen Weibe das Berühren des Gewandes, das der Herr trug, und Sein Wort: Dein Glaube hat dir geholfen!, ist es bei dem Königischen das Wort des Herrn, das aus der Ferne heilt, so ist es hier die Verbindung der Sündenvergebung mit der Heilung und Genesung. Fürwahr! Er ist ein großer, wunderbarer Arzt, reich an verschiedenen Mitteln; aber nicht mit Kräutern und Salben der Erde heilt Er, sondern mit der Allmacht und Gnade des Himmels, mit der Weisheit und Herzenskenntniß des Allsehenden. Wie viel können wir aus diesem Evangelium lernen! Woher kommt alles Leid der Erde in seinem ersten Entstehen und seiner weiteren Entwicklung? Aus der Sünde. Woher kommt die Erneuerung des ganzen Menschenlebens? Aus der Sündenvergebung, aus der Erlösung unserer Seele. Wer kann dem mannigfachen Jammer unserer Erdentage abhelfen? Kein Anderer als Der, welcher von der Sünde uns heilt. Und warum thut Er es nicht immer in gleicher Weise wie hier? Theils weil Er nicht immer einen gleichen Glauben und gleiche Buße sieht, theils weil die einzelne wunderbare Heilung nur ein Zeugniß für die Welt sein soll, daß Er die Macht hat, Sünde zu vergeben und daß Er gekommen ist, um diese Macht zu üben und von der Sünde uns zu erlösen.

So laßt denn an der Hand unseres Textes uns erwägen:

Sündenvergebung auf dem Krankenbette.

1. Die Sündenvergebung ist wichtiger, nöthiger als die Heilung.
2. Sie ist der Anfang der Heilung.
3. Sie ist das Vorrecht des Menschensohnes.
4. Sie ist der Lohn des Glaubens und der Buße.

1. Es wird von einem andern Evangelisten uns berichtet, sie hätten diesen Gichtbrüchigen gebracht und ihn auf seinem Bett von oben durch das Dach niedergelassen. Im innern Hofe eines Hauses steht der Herr, und so eng gedrängt steht das Volk vor der Thür, im Hause und im Hof, daß dieser Kranke nicht hindurch getragen werden kann; denn Niemand will von dem, was Jesus redet, ein Wort verlieren, Niemand hat für irgend etwas Anderes Aug' und Ohr, als nur für Ihn. Und warten können sie nicht. Es scheint auch das Warten nichts zu versprechen. Denn wenn Er das Haus verläßt, so wird Er von derselben Volksmasse umgeben sein und vielleicht zieht Er aus dieser Stadt dann weiter. Ach, der Helfer ist so nahe und sie können ihn nicht erreichen. Die Liebe aber, sagt man, macht erfunderisch; ja und der Glaube macht muthig! Sie tragen ihn, den Kranke, auf's Dach und nehmen die Decke, die den Hof bedeckt, ab und senken das Bett hinab vor Jesu Füße! Welch' ein felsames Vornehmen! Aber welch' eine Zuversicht, welch' ein Glaube muß diese That eingegeben haben!

Sie wissen es, der Herr wird sie nicht schelten; denn Sein Herz gehört den Leidenden. Sie hätten es aber trotzdem wohl kaum gethan, wenn dieser Leidende gewesen wäre wie die meisten andern, die schon Jahre lang ein Leid getragen und sich deshalb auch wohl gedulden können, wenn nicht in ihm ein unruhig Herz gezittert hätte, wenn nicht auch eine Last gelegen hätte auf dem Gewissen! Darum thun sie dem Himmelreich Gewalt an und reißen es an sich! — Noth lehrt beten, und Herzensnoth, Gewissensnoth lehrt Hülfe suchen ohne Unterlaß! Auf dem Krankenbett hat Mancher den Herrn suchen gelernt und manches Auge hat sich wieder nach Oben gewandt, das sonst nur der Erde Götter und menschliche Helfer sah — aber wer sucht den großen Himmelsarzt so sehr, so rastlos, so den Herrn mit Gebet bestürmend; wer lässt durch keine Hindernisse sich zurückschrecken, den Heiland der Sünder anzugehen und anzusehen wie dieser Gichtbrüchige mit dem Blick des Glaubens, wer anders als der, dem auf dem Krankenbett zum ersten Mal das Gewissen schlägt, der nun erst gedenkt der Sünden seiner Jugend und aller Missethat, deren Folgen er vielleicht trägt; oder auch als der, der vor den Pforten der Ewigkeit zu stehen meint und dem wie ein Schwert durch seine Seele geht das Wort: „Gericht!“ Wir wissen von diesem Gichtbrüchigen freilich nicht gewiß, ob er seines Leibes Kraft untergraben und die Folgen eines in wilder Lust verbrachten Lebens trug, oder ob

Gott ohne seine Schuld ihm dieses Leiden auferlegt; aber der Herr, der stets in's Herz schaut, hätte wohl kaum als erstes Wort das Wort an ihn gerichtet: Dir sind deine Sünden vergeben! wenn der Kranke die Sünde nicht erkannt und nicht bereut hätte, denn Er, der uns geheißen, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen, wirft auch die größte Himmelsgabe nicht an Unwürdige weg. Wenn Er aber bei dem Elend, das auf dem Krankenbett vor seinen Augen erscheint, die Gnade für die Seele als den ersten Trost und als die größte Hülfe ansieht, spricht Er damit nicht eine heil'ge Wahrheit aus, die Wahrheit, daß Sündenvergebung wichtiger und nöthiger, als Heilung ist? Denn was nützt der gesunde Leib, wenn die Seele krank ist? Und die Seele ist krank, ja mehr: sie ist dem ewigen Tode verfallen, wenn ihr nicht geholfen wird. Siehe! wie manch' mal eine bange Ahnung der Zukunft dich beunruhigt und wie deine Todesfurcht so groß ist, nicht weil dann Alles aus wäre, sondern weil der ewige Tod ein Sterben ohne Ende, ein Leben des Gerichts und der Verdammniß ist: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und darnach das Gericht!“ Ebr. 9, 27. Die Heilung des Leibes schiebt nur den furchtbaren Augenblick, da Solches anfängt, hinaus; darum begehrst du sie, sie läßt dir Zeit, noch einmal aufzuathmen und des Todes zu vergessen; aber dennoch er kommt, und wenn du krank bist, kann er um so eher kommen dieser Augenblick.

Der Tod hebt wohl die Schmerzen des Leibes auf, aber er läßt die Seele, wie sie ist, in ihrem Leid; und was kann der Mensch geben, daß Er seine unsterbliche Seele wieder löse? Darum sage ich, nein es sagt der Herr: Sündenvergebung ist nöthiger als leibliche Heilung! Die größte Hülfe, der süßeste Trost liegt in dem Wort: Dir sind deine Sünden vergeben! Wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! (Ps. 32.)

2. Aber diese Vergebung ist auch der Anfang der Heilung. Der Herr hat nicht bloß ein Wort für die Seele des Kranken, sondern auch für dessen kranken Leib! Wie oft hat sich's doch wiederholt, daß dann, wenn eine Krankheit ihren Zweck an dem Menschen erreicht hatte, wenn der Kranke auf seinem stillen Lager zur Erkenntniß gekommen war und nur das Eine begehrte: Gnade! Gnade! wenn er im Glauben seinen Trost gefunden hatte und sprechen konnte: „Warum sollt' ich mich denn grämen, hab' ich doch Christum noch, wer will Den mir nehmen? wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben!“ wenn der Kranke dahin gekommen war, nicht nach Befreiung von seinen Schmerzen allein zu verlangen, sondern mehr noch nach der Paulus-Gewißheit, daß „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit,“ wie oft ist's dann wahr geworden, daß auch die Leibeskräfte ihm wiedergegeben wurden

und der himmlische Arzt ihm half, wo kein Erdenarzt zu helfen vermochte. Bei dem innigen Zusammenhang, in welchem Leib und Seele stehen, ist's ja zunächst natürlich, daß die Gnade, die wie ein Strom der Freude über die Seele sich ergießt, auch dem schwachen und zerbrochenen Leibe neues Leben bringe, auch wenn Gott kein besonderes Wunder thut, daß dem Leibe etwas zufließe von dem Segen, den die Seele empfangen und die Krankheit sich mildere, wenn das Herz in Christo Jesu seinen Frieden gefunden hat. Leib und Seele stehen aber nicht bloß in dem Verhältniß zweier Freunde, von denen der Eine nicht ganz arm bleiben kann, wenn der Andere reich geworden, sondern in dem Verhältniß von Mann und Weib, von Vater und Kind, die sowohl Ehre als auch Schmach mit einander theilen müssen. Die ganze äußere Welt ist ein Spiegelbild der inneren, geistigen. Eine Welt, wie sie jetzt ist, in Thränen- und Trauerflor, ein großer Kirchhof der Menschheit, ein Lazareth voller Kranker, da in jeder Secunde ein Mensch unter Qualen seine Seele aushaucht, da man ein Sterben nur als ein gewaltsames Zerreissen von Leib und Seele kennt: Das ist nicht die erste heilige Schöpfung Gottes, von der es heißt: sie war sehr gut, als Gott sie anjahe. So ist die Welt, weil sie einen mit Sünden und Lastern, mit Hader und Streit, mit Wollust und Gotteslästerung, mit Blut und Feindschaft gedüngten Boden hat. Wäre keine Sünde in der Welt, so wäre

auch kein Herzeleid und kein Jammer und Klagen und Sterben. „Der Tod ist der Sünde Sold“ und Krankheit ist oft genug der Sünde Folge, die man als ein Kainszeichen mit sich herumträgt. Der Herr, unser Heiland, hat den Tod, auch den ewigen Tod, auf sich genommen als die Strafe unserer Sünden, Er hat unseren Tod gesitten am Kreuz, aber die unmittelbare Folge der Sünde konnte Er nicht fühlen. Wie sein inneres Wesen göttliche Erhabenheit war über allen Zwiespalt und Kampf, über jeden Vorwurf des Gewissens, über jede Angst eines sündigen Herzens, so war sein äußeres Leben unantastbar, unberührt „von den Pfeilen, die des Tages fliegen, von der Pestilenz, die im Finstern schleichet.“ (Ps. 91.) Wir kennen einen sterbenden Jesus und beten Ihn an als unser Opferlamm, aber wir kennen keinen franken Jesus. — Freilich hat Er selber uns belehret, daß jener Blindgeborene weder selbst dieses Leid verschuldet hatte, noch durch seiner Eltern Schuld so elend geboren war, und daß es deßhalb uns nicht in den Sinn kommen soll, im einzelnen Fall zu richten; aber im Großen und Allgemeinen ist es wahr, daß die Erde ein Krankenhaus geworden ist durch der Sünde Gift! So kann denn auch die Heilung nur kommen, wenn zuerst der Sünde Macht gebrochen ist; so muß denn auch der Heiland der Sünder ein Arzt des Leibes sein, und die Erlösung der Welt muß jene selige Aussicht auf Wiederherstellung des ganzen schön geschaf-

fenen Menschenlebens in sich einschließen. Kein anderes Wunder hätte gerade den Beweis geliefert, daß Jesus Christus uns von der Sünde erlösen kann, als die Heilung einer unheilbaren Leibeskrankheit. Krankheit ist der Sünde Bild und der Sünde Folge. Darum, wo Sündenvergebung ist, muß Heilung folgen. Wie treffend sagt Luther: „Denn wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit!“ Ist dieses neue Leben, von Dem ausströmend, Der selber die Auferstehung und das Leben ist, in deine Seele erst gedrungen, so ist der Anfang deiner Heilung da. Vielleicht daß du die Krankheit noch empfindest, sie ist dir aber nicht mehr eine Last, sie ist ein Kreuz, das du dem Gekreuzigten nachträgst; sie ist nicht mehr Strafe, sondern Läuterung der Seele, Reinigung von weltlichen Lüsten, die Veranlassung, dich immer mehr in Gott zu versenken, und aus den Tiefen seiner Gnade Lebenswasser zu schöpfen; und ein großes Ziel steht dir bevor: dein Leib, hier in Unehr, wird vollendet werden in Herrlichkeit, und gesät verweslich, auferstehen unverweslich. Ob du die leibliche Krankheit bald oder erst im Tode los wirst: dein Leib wird, wie er nie gewesen, du wirst wie dieser Gichtbrüchige aufstehen zu einem wahren Leben in dem Herrn, das ewig währt und das ist mehr, als leibliche Heilung, auf welche doch wieder Krankheit und Tod folgen muß, es ist wahre, ewige Heilung! So stellt der Herr dieses Wunder uns vor Augen als ein Zeugniß seiner

Gnadenmacht, welche die verderbte und verlorene Welt von innen heraus erneut. Die Sündenvergebung ist der Anfang der Heilung!

3. Daß wir aber etwa in jedem Falle auch als bald leibliche Heilung zu sehen begehrten, das hat der Herr von vornherein abgewiesen. „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!“ Ist dieses eine Wunder nicht ein dauernder Beweis? Wollen wir immer neue Beweise? Ist's nicht genug, daß wir's nun wissen? Und dies Eine sollen wir nicht vergessen, daß des Menschen Sohn Macht hat, die Sünde zu vergeben. Gerade darin sahen die Pharisäer eine unerhörte Handlung, eine Gotteslästerung, daß Einer, der mitten unter ihnen wandelte, das that, was Gott allein zu thun ein Recht hat. Wie aber, wenn Er nun sein göttlich Recht bewiesen, ist dann nicht dieses Wunder zugleich ein unumstößlicher Beweis, daß Gott von diesem Jesus einst durch den Propheten gesagt: „Du bist mein Sohn, heut' habe ich dich gezeuget“ (Ps. 2) und daß dieser Christus mit seinem Vater, mit dem ewigen Gott, das Recht, Gericht zu halten und die Sünde zu erlassen, theilt? daß er's auf Erden übt, weil der Vater sich im Sohne auf Erden offenbaret hat, weil Gott in Christo war und die Welt mit Sich versöhnte? Giebt Er den Pharisäern nicht einen neuen Beweis für dieses sein

Majestätsrecht dadurch, daß Er ihre Gedanken schaut und ihre unausgesprochenen Worte vernimmt. Wer die stillen Regungen anderer Herzen kennt, der kennt auch die verborgenen Sünden, der kann auch des Sünder's Flehen hören. Hat doch die Weissagende Engelstimme schon von Ihm gesprochen: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden!“ Sagt Er's doch am Auferstehungstage nach Vollendung seines großen Werkes noch klarer, daß Er nun predigen lassen müsse Buße und Vergebung der Sünde in seinem Namen! Stimmt doch aller Apostel Predigt mit dem Johanneswort überein: „Das Blut Jesu Christi machet uns rein von aller Sünde!“ — Die ganze, volle Vergebung der Sünde, die niemals von uns erworben und errungen werden könnte, durch keine Opfer und durch keine Werke, ist durch Ihn erworben, ist bei Ihm zu haben. Wohnt der heilige Gott für uns in einem unzugänglichen Licht, so ruft der Sohn vom Vater voller Gnade Alle die auf Erden sind: Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid . . . bei Mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wende dich an diesen ewigen Hohenpriester, der für uns geopfert hat ein unvergleichlich' Opfer und für uns bittet mit seiner heiligen Fürbitte und seinem sühnenden Blut, ja, der Kraft dieses Opfers und Kraft seiner Gottheit auch zu uns spricht wie zu jenem Kranken: Dir sind deine Sünden vergeben, sei getrost! Wer diese Gnadenstimme hört, der sieht den

Himmel offen, und deshalb sind so oft die Stunden, da wir am Altar seinen Leib empfingen, solche Himmelsstunden gewesen. Aus eben dieser Gewissheit sagt mit Schmerz St. Paulus zu den Corinthern: Darum sind so viele Schwache und Kranke unter euch! nämlich weil ihr den Gnadenreichthum des heiligen Abendmahls, und die Gnadenmacht des für die Sünde geopferten Leibes Christi nicht kennt, nicht in rechter Buße und vollem Glauben euch diesem Tische naht.

4. Und das führt uns zum letzten Theile der Erwägung: Die Sündenvergebung ist der Lohn des Glaubens (und der Buße). Es heißt ausdrücklich: „Da Er ihren Glauben sah.“ Zunächst wollen wir es nicht übersehen, daß Jesus ihren Glauben sah; nicht nur den des Kranken, sondern der Gesunden. Wie viel kann doch auch die Umgebung des Kranken thun, um ihm zur wahren Heilung, zum ewigen Heile zu verhelfen, wenn sie selber Glauben haben. Sie können ihn zu Jesu tragen, wenn nicht mit ihren Armen, so doch mit ihrem Wort und ihrem Herzen; mit dem, was sie von Jesu ihm berichten, wie jene dort, bis auch in der Seele des Kranken die Überzeugung festgewurzelt ist: Nur Er kann helfen! Dahin war es mit diesem Kranken gekommen. Seine Seele schmachtete mehr, als der Leib nach Erlösung von Schmerzen, nach jenem Wort des Heils aus Jesu Munde. Das freilich ist die unerlässliche Bedingung, daß du nicht bloß bereust von ganzem Herzen, was

du gesündigt hast, sondern im Glauben den Heiland suchst mit deinen Thränen wie jene Magdalena, und die Zuversicht zu Ihm wie jener Schächer habest, Er könne dich aufnehmen in's Himmelreich, Er werde auch deine Schuld bezahlen, Er werde dir helfen wie hier dem Gichtbrüchigen. „Dir ist mein Seufzen nicht verborgen; Du weißt, wonach das arme Herz sich sehnt. Du siehst, wie unter bangen Sorgen voll Kümmerniß das Auge zu Dir thränt. Dies liegt mir an, ich möchte gerne rein, und durch Dein Blut, o Lamm, entsündigt sein!“

Und dieser Glaube ist eine treibende Macht, die uns nicht ruhen läßt, bis wir Ihn gefunden. Die Leute hier im Text lassen sich nicht zurückhalten weder durch die Menge des Volks, noch durch die Verborgenheit des Orts, noch durch die Anwesenheit der auch dort befindlichen Pharisäer. Ein Glaube, der noch auf Menschen Rücksicht nimmt und sich um ihretwillen scheut, den Herrn als einzigen Helfer anzurufen, — ein Glaube, der von Ihm wohl weiß, aber uns nicht unablässig treibt, bis wir ruhen zu seinen Füßen und in Sein Auge gesehen und von Seiner Gnadenhand empfangen haben, was wir begehrten, — solch ein Glaube ist kein Hungern und Dürsten nach Erlösung, kein inbrünstiges Verlangen nach Vergebung und bringt deshalb kein neues Leben — Du weißt, wo Er auch heut zu finden ist. Auch gleichsam im verborgenen Hof, zu dem der Weg verbaut und versperrt ist durch

Menschen, nicht sowohl durch die Menge der Zu-
strömenden, als vielmehr heutzutage durch die große
Zahl der Hinausdrängenden, die verbendet, Andere
auch verblegenden wollen durch ihre Zweifel und ihren
Unglauben. Sieh', dieser verborgene, von Vielen ge-
flohene Hof, das ist sein Wort, sein Haus, sein Tisch!
Treibt's dich trotz Allen immer wieder in dieses Worts
geheime Gotteshalle, zu seines Tisches wunderbarer
Gnade, daß du nicht fass dich lesen und hören kannst
und seines Gottesmahles Siegel immer suchst — dann,
dann hast du auch schon seine Gnadenmacht gefühlt
und bist mit jenem Volk in Lob und Preis aus-
gebrochen, daß Gott in Jesu Christo solche Macht,
solche Gnade den Menschen gegeben hat! Denn „wer
ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh, von dem Vater
ausserkoren, Leben derer, die verloren, und ihr Licht
dazu! Jesu, süße Ruh! Amen.

Reformationsfestpredigt.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Joh. 6, 68. 69.

Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Eine Antwort ist es, die wir vernommen haben aus dem Munde des Petrus; eine Antwort, in welcher das ganze Glück eines von Kräften himmlischen Lebens erfüllten Menschenherzens, einer nicht mehr suchenden, sondern ihres ewigen Heils gewissen und dankbaren Seele sich offenbart, die gefunden hat, was sie bedarf und was sie für alle Güter der Welt nicht hingeben möchte. Wir kennen die Frage, die dieser Antwort vorausging. Es war die Frage des Herrn an seine Jünger, ob sie auch weggehen wollten, nachdem Viele Ihn verlassen hatten, die das Erdenbrod aus seiner Gotteshand mit Freuden genommen, aber das Himmelsbrod verschmäht hatten. Es war die Frage, ob

sie die größte Gabe ihres Gottes, einen Heiland, der in seinem Fleisch und Blut das Brod des ewigen Lebens giebt; einen Fürsten des Lebens, der Alle, die an Ihn glauben, auferwecken werde; einen Arzt, der von allen Sünden heilt; einen Lehrer, dessen Worte ewige Wahrheit, ja der selbst die Wahrheit ist, annehmen und halten oder auch verwerfen wollten; und wir haben in einer der letzten Predigten erkannt, wie diese Frage für uns bedeutet: Sättigung mit himmlischen Gütern oder Verschmachten, Ruhe in Gott oder Untergang in der ruhelosen Welt, ewiges Leben oder hoffnungsloses Wandern in der Wüste! Wohl dem Menschen, der für den geöffneten Himmel ein offenes Auge und für die Gnade, die alles Denken übersteigt, ein empfängliches, gläubiges, dankbares Herz hat! Das Volk von Jerusalem hat eine andere Antwort gegeben. Zuerst Ihn, der sie gesucht, verlassen; dann Ihn, der sie erlösen will, verwerfen; endlich Ihn, der für sie bittet, verspotten — das war ihre Antwort. O wollte Gott, nur das Volk in Jerusalem hätte solche Antwort gehabt! Aber die Geschichte der christlichen Kirche weiß von mancher Wiederholung solcher Antwort aus der Mitte derer, die den Namen Christi tragen, daß sie von der Weltseligkeit und Selbstgerechtigkeit zur Verblendung, von der Verblendung zur Verspottung, von der Verspottung zur Gotteslästerung fortgeschritten, ihren König, dessen Reich nicht ist von dieser Welt, verworfen und das Opfer-

lamm, das ihre Sünde trägt, verhöhnten. Aber eben deßhalb leuchtet aus jener Zeit, deren Gedächtniß wir heut feiern, aus der Reformationszeit, die heilige Gluth einer nach den Bergen, von denen die Hülfe kommt, schauenden, nach dem lebendigen Gott und seiner Gnade dürstenden, im Glauben festgewurzelten, seligen und dankbaren Menschheit zu uns herüber und das Wehen des heiligen Geistes, das durch die Herzen namentlich unseres deutschen Volkes zog, läßt jene Zeit so groß und herrlich vor uns erscheinen. Es hat in der Geschichte unseres Vaterlandes keine andere Zeit gegeben, wo so wie zur Reformationszeit die Antwort des Petrus nicht aus wenigen, sondern aus tausend und abertausend Herzen wiedertönte als das Bekenntniß zu Christo, dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem einigen Herrn und Meister, dem einigen Haupt der erlösten Gottesfinder, mit dem Wort der Wahrheit und dem Blut der Versöhnung: „Allein zu Dir, Herr Jesu Christ, mein' Hoffnung steht auf Erden; ich weiß, daß Du der Helfer bist, kein Trost kann mir sonst werden.“

Das war das Bekenntniß der Reformationszeit. So können wir denn auch das Gedächtniß der Reformation nicht besser begehen, als dadurch, daß auch wir uns bekennen zu Jesu Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, welcher Worte des ewigen Lebens hat. Lasset uns deßhalb zum Gegenstand unserer Betrachtung machen:

In dem Bekenntniß zu Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, liegt unser Heil.

Wir sagen

1. Das Heil jedes Einzelnen.
2. Das Heil unserer evangelischen Kirche.

1. „Herr, wohin sollten wir gehen?“ fragt Petrus, und in diesem Worte liegt ein zwiefaches Bekenntniß; einmal das Geständniß, daß der Mensch sich selber nicht genug ist mit all' seinem Wissen und Können, mit all' seinen Gaben und Kräften, mit all' seinen Werken und Thaten, und dann die Wahrheit, daß ein geheimnißvolles Verlangen den Menschen treibt, irgend wo eine Besriedigung zu suchen und den Hunger der Seele zu stillen. Das ist ein unversierbares Bedürfniß, davon kann Niemand sich befreien. Und wenn der Zeitgeist uns zehnmal lehren will, daß der Mensch genug hat an seinem eigenen Wissen, daß er die Wahrheit finden könne in seiner eigenen Vernunft und sich helfen könne mit seiner eigenen Kraft, es straft doch das Leben diese Stimmen Lügen. In der Noth lernt man die Hände falten zum Gebet oder man verzweifelt, weil man seiner Ohnmacht inne wird; im Kampf mit Fleisch und Blut lernt man, daß das Herz nicht umgewandelt wird durch mühsame Beherrschung der Leidenschaft; in den dunkeln Fragen um die Ewigkeit, die sich doch bisweilen dem Menschen aufdrängen, lernt er's einsehen: wie die Augen nicht sehen können,

wenn die Sonne nicht aufgeht, um ihnen zu leuchten; so können wir die Wahrheit, die uns frei macht, nicht erkennen, wenn wir nicht hören die Worte Dessen, der zu uns gekommen ist als der Sohn des lebendigen Gottes. Und wenn die Welt unserer Tage ihres Verstandes sich rühmt und doch kein Verständniß hat für die größten und heiligsten Geheimnisse des Menschenlebens, es liegt daran, daß sie ihre Befriedigung sucht nicht in der Höhe, sondern im Staube; mag es das Gold sein, daß sie im Staube sucht, mag es die Lust sein, die sie selbst in den Staub legt. Wenn die Welt so viel Wissen hat, aber so wenig Gewissen: es kommt daher, daß sie ihre Ruhe suchen nicht in der Stille, wo das Gewissen redet, sondern in dem Lärm des üppigen Lebens, wo das Gewissen getötet oder eingeschlafert wird. In der Stille einer Klosterzelle, in dem Verlangen eines erwachten Gewissens nach Vergebung und Gewißheit der göttlichen Gnade hat die Reformation begonnen. Was Luther an die Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen, was er in seinen fünfundneunzig Thesen von der Buße und Gnade aus der heiligen Schrift der Welt verkündet, das hatte er zuerst erlebt in seinem Innern, und niemals wäre das Werk Gottes durch ihn vollbracht worden, wenn nicht auch er aus geängstetem Herzen gefragt hätte: Wohin sollen wir gehen? Wohin mit unserem Verlangen nach Wahrheit, mit unserem Seufzen nach Freude, mit unserer Sehnsucht nach Heiligung?

Und wohin hätte ein Petrus gehen können? Zu den Pharisäern, den tugendstolzen Blinden, die anderen Blinden den Weg weisen wollten und deren äußere Frömmigkeit doch nichts anderes war, als ein übertünchtes, äußerlich geschmücktes Grab, im Innern voll Todtengebeine? Hat Luther das Heil finden können in der Kirche, die des Wortes von der Seligkeit aus Gnade durch den Glauben an den Gefreuzigten vergessend, die Menschen wieder nach Pharisäerart hinwies auf Werke, die sie thun müßten, um den verlorenen Frieden zu finden? Sollen wir zu denen gehen, die den Tempel Gottes, da Jesus Christus der Eckstein ist, als einen solchen ansehen, der bald einstürzen wird, und die selber sein Fundament unterwühlen, während sie einen neuen bauen wollen, begründet auf die bloße Allerwelts-Moral, die in sich selbst zusammenfällt? Sollten wir wieder gehen und sitzen zu Pharisäerfüßen, während der Herr spricht: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Pharisäer? Sollten wir wieder vergessen von dem Erbarmen Gottes, der größer ist als unser Herz und dessen Wege höher sind als unsere Wege, und dessen Gnade uns gegeben hat einen ewigen Hohenpriester, der mit seinem Blut für uns bittet und durch seinen Geist allein neu schaffen kann unser inneres Leben, vergessen, um vor den gerechten Gott in eitler Selbstgefälligkeit zu treten mit den armseligen, leeren Garben unserer Werke? Nein, wir haben geglaubt und er-

kannt, daß Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes und eben deßhalb sein Leben ein Leben für uns und sein Tod ein Tod zu unserer Erlösung, und eben deßhalb sein Wort allein Leben weckend in den Todtengabeinen unseres alten Menschen, Leben gebend der mit vergeblicher Selbstbesserung sich abmügenden Seele. Oder sollte ein Petrus gehen zu den leichtsinnigen, weltseligen Sadducäern, denen die Frage nach der Auferstehung und dem ewigen Leben bloß ein Gegenstand der Unterhaltung war, um ihren Witz und Spott aufblitzen zu lassen? Sollten wir gehen zu denen, welche die heiligsten Dinge nur als eine Frauen- und Kindersache ansehen, während sie selbst in thörichter Genügsamkeit und armuthsvollem Dünkel ihre Christenkrone zerbrochen haben? Sollten wir Wahrheit suchen bei denen, die das Weltall messen wollen mit dem Maßstab ihres Alltagsverständes und wähnen, was sie mit ihren Augen nicht sehen, das sei auch nicht? Sollten wir das größte Vorrecht des Menschen, daß ihm Ewigkeit in's Herz geschrieben ist, verleugnen? Sollten wir das in aller Welt und allen Zeiten sich wieder geltend machende Suchen nach dem unbekannten Gott vergessen? Sollten wir das heiligste Verlangen der Edelsten und Frömmsten nach Erlösung von der Sünde Fluch, von der Sünde Knechtschaft einen Wahnnennen? Sollten wir das tiefste Sehnen des eigenen Herzens, den Hunger nach Gerechtigkeit nicht fühlen? Nein, wir brauchen Worte des ewigen Lebens in

diesem Leben des Irrthums und des Leides, dem Leben der vergänglichen Güter und des betrügerischen Scheins, dem Leben der Knechtschaft und der Furcht. Nur Einer hat Worte des ewigen Lebens, weil Er nicht von der Erde, sondern der Sohn Gottes ist und darum haben wir ein „festes (prophetisches) Wort, das da ist wie ein Licht an einem finstern Ort.“ Evangelische Christen, vergeßt es nicht, daß die größte Hinterlassenschaft Luthers nichts Anderes ist, als die Bibel im deutschen Laut. „Suchet in der Schrift,“ spricht der Herr, „denn (ihr meinet) ihr habet das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget.“ Evangelische Christen sind wir nur, wenn wir stehen auf dem Evangelium und das Evangelium allein ist die Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben.

2) Und das führt uns zum zweiten Theil unserer Predigt. Auch das Heil der evangelischen Kirche liegt in dem Bekenntniß des Petrus. Petrus, dessen Nachfolger die Päpste fälschlicher Weise sich rühmen zu sein, hat selber nur hören wollen die Worte des ewigen Lebens, um des Lebens theilhaftig zu werden, aber nicht gemeint, daß er oder die Apostelschaar noch andere unfehlbare Wahrheit lehren könnten, als die Worte, die der Herr ihnen gegeben. Diesen Petrusinn hat Luther empfangen als seine Größe und darum hat seit der Apostel Tagen Keiner also gepredigt und gelehret wie er. Hätte er seine Menschengedanken der Welt geboten, so wären seine Worte auch heute ver-

gessen, wie die meisten Worte derer, welche die Welt mit dem Ehrennamen der Großen geschmückt hat. Aber er hat nichts gewollt, als Gottes Wort auf den Leuchter stellen, daß es leuchte Allen, die im Hause sind; er hat nichts gefordert, als Freiheit für das Wort des ewigen Lebens, das er von der Kette des Klosters gelöst wieder als das Panier des Heils durch die Welt führte und in die Häuser und Herzen brachte; er hat die Fesseln der Menschenknechtschaft gelöst, um das Wort Gottes allein auf den Thron zu stellen. „Ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben,“ bekannte er, „sonst habe ich nichts gethan.“ Und am Gedächtnistage der Reformation müssen wir doch fragen: Hätte wohl dieses Wort zum zweiten Male eine so gewaltige Weltbewegung hervorrufen und ebenso wie zu der Apostel Zeit eine schlummernd schlafende Welt erwecken, eine todte mit heiligem Glaubenssinn durchglühen, eine selbstsüchtige Menschheit dazu treiben können, Gut und Blut dafür hinzugeben, wenn es nicht gewesen und heut noch wäre Wort des ewigen Lebens aus dem Munde des Sohnes Gottes? Worin sollte denn das Heil und die Zukunft der Kirche liegen, wenn nicht in diesem Wort? Sollten wir Denen uns zugesellen, die der Heldengröße des Reformators ihre Bewunderung schenken, aber von dem, was ihn zum Helden Gottes gemacht und von dem Schwert des Geistes, das ihm den Sieg verschafft, von dem Worte Gottes, als dem Wort von dem Sohne, der uns selig

macht, das Auge abwenden? Sollten wir in der Kirche das Wort Jesu Christi wider an die Kette legen, um uns zu beugen einem andern Papst: den Gedanken der Weltweisen und den Worten der öffentlichen Meinung? Sollten wir Freiheit suchen und eine freie Bahn schaffen nicht für dieses Wort und den einigen König der Wahrheit und des Lebens, sondern Freiheit für alle Menschenwillkür? Dann wären wir nicht Kinder der Reformation und noch weniger Jünger des Herrn. Die evangelische Kirche hat nie gestanden auf Menschenweisheit und darum setzt sie auch ihre Hoffnung nicht auf Menschengunst, denn „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Auf diesem Wort muß sie auch weiter stehen, das muß bleiben ihr alleiniges Licht, ihre ganze Kraft; dann wird sie es auch erfahren in allen Kämpfen, was Luther gesungen hat: „Das Wort sie sollen lassen stah'n und keinen Dank dazu haben. Das Reich muß uns doch bleiben.“

„Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“ Auf Ihn allein hinzuweisen Alle, die ihre Hülfe suchen bei todteten Helfern, bei den Heiligen und ihren überschüssigen Werken, zu Ihm hinzuführen Alle, die bei Concilien und Päpsten die Erkenntniß suchten, Ihn zu predigen, als den Erlöser, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, Allen, die in den Messopfern eine zweite

Erlösung suchten, das war das Werk der Reformation. „Darum ist dieses unser Grund und Trost,” sagt Luther, „wider alle des Teufels und der Höllenpforte Toben, daß wir wissen, daß unser Glaube an diesen Herrn, den wir bekennen, wahrhaftigen Gott und Menschen, der rechte, erste und älteste Glaube ist und allezeit in der Welt durch den Sohn Gottes erhalten, bleibt auch der letzte bis an's Ende der Welt.“ Ja, mit diesem Bekenntniß stehen wir nicht allein; es hat seinen Siegeszug genommen durch die Welt und bleibt bis an's Ende. Petrus spricht's aus, aber hinter ihm stehen alle Jünger mit ihrem Amen, und wenn wir uns zu diesem Christus bekennen, nicht mit dem Munde blos, sondern mit dem Leben und dem Schlage unserer Herzen — welche Wolke von Zeugen steht hinter uns! Alle die überwunden haben durch des Lammes Blut, Alle, die ihn bekannt in ihren Worten und Liedern, die zu ihm aufgeblickt in ihren Leiden, die ihn ge- priesen haben mit ihrem Sterben, sie alle sind unsichtbar um uns, wenn wir's aussprechen: Wir haben geglaubt und erkannt. Freilich eine andere Gemeinschaft, in welche dieses Bekenntniß uns versetzt, als die Gemeinschaft der Welt, aber ein Bund, der bis in die Ewigkeit hineinreicht — und fügen wir hinzu, der da bleibt bis an's Ende. Ob die Kirche ihre äußere Form und Gestalt behält, ob die Spaltungen und Trennungen der einen Kirche fortbestehen werden bis an's Ende oder auch sichtbar werden soll auf

Erden die eine Heerde unter dem einen Hirten, das sind Fragen, deren Antwort bei Gott steht, aber Einer bleibt das Haupt der sichtbaren und unsichtbaren, der streitenden und triumphirenden Kirche, und nur wo Christus gelehrt, geglaubt und bekannt wird als der Sohn des lebendigen Gottes, da ist die Kirche der Zukunft und der Ewigkeit! Was haben wir deshalb zu thun in dieser Zeit des Wankens und Schwankens? Die evangelische Kirche hat nicht erst zu suchen, wie die Welt, sondern zu zeugen von ihrem Herrn in der Welt; nicht zu klagen über die Abgefallenen, sondern mit lauter Stimme zu rufen die Irrenden: Rehret wieder! „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden!“ Wir aber wollen halten an diesem Bekennniß bis an unsrer Ende, wie die Kirche daran halten soll bis an's Ende der Welt. Als Luther auf dem Sterbebette lag, da betete er: „O mein himmlischer Vater, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum geoffenbaret hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt, den ich geliebt und gelobt habe, welchen alle Gottlosen verfolgen und lästern. Ich bitte dich, mein Herr Jesus Christus, laß dir meine Seele befohlen sein! O, himmlischer Vater, obßchon ich diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben werde und aus

deinen Händen mich Niemand reißen kann.“ O, laß auch uns also sterben in solcher Gewißheit des ewigen Lebens, weil du bei uns bist, Sohn Gottes, laß auch uns dich bekennen, dich lieben und loben, bis wir droben singen werden: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsres Gottes Seines Christus geworden!“ Amen.

Todtenfestpredigt. I.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Hebräer 13, 14.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist ein ernster Tag der Thränen. Nachdem wir an so vielen Sonn- und Festtagen uns versammelt haben, um zu genießen die reichen Güter des verborgenen Lebens, sind wir heute gekommen, um uns zu erinnern an das Leid und Wehe des sichtbaren Lebens. Lehnlich ist der Gang jedes einzelnen Menschenlebens auf Erden. Nach vielen Jahren, in denen wir erfahren dürfen die Güte und Langmuth, die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, kommt eine ernste, finstere Stunde, da wir zahlen müssen den Lohn der Sünde, und dulden müssen den Schmerz eines Lebens, welches unrein und beladen ist mit Schuld. Wie aber dieser letzte Sonntag des Kirchenjahres einen unendlichen Segen in seinem Schooße birgt, wenn wir ihn feiern in Buße und im

lebendigen Glauben, wenn wir nicht bloß Thränen menschlicher Rührung, sondern auch heilige Thränen der Reue und himmlischer Sehnsucht weinen, wenn wir uns geben lassen und annehmen den rechten Trost des Evangeliums, so soll auch die letzte und schwerste Stunde für den Christen eine Geburtsstunde werden für die selige Ewigkeit, und sie wird es werden, wenn er in seinem Leben gesucht und gefunden hat den Weg, der in die ewige Gottesstadt, in die himmlische Heimath führt. Gott gebe, daß auch uns dieser Tag dazu gesegnet sei! Solche Erwägungen sind's, die zu dem Texteswort uns führen, welches wir mit einander betrachten wollen:

Wir haben hier keine bleibende Stätte, aber wir suchen die zukünftige!

1. Wir haben hier keine bleibende Stätte! Wie oft haben wir den Wiederhall dieser Worte vernommen! Selbst die Natur in ihrer vergänglichen Schönheit hat sie uns zugerufen. So oft die Herbstsonne ihre Strahlen leuchten ließ über öde Berge und einsame Fluren, so oft der Hauch des Windes die entfärbten Blätter löste und in dem gefallenen Laube lispelte von vergangener Pracht, so oft die ganze reiche Schöpfung all' ihres Schmuckes entkleidet, vor unseren Augen erstarnte und alle Lebenspulse in ihr zu schlagen aufhörten, hat das Wort des Herrn der stummen Erde

seine Macht geliehen, daß auch sie uns zurief: Auch du, o Mensch! hast hier keine bleibende Stätte!

Abes es giebt Tage und Zeiten, in denen dieses Wort noch mit anderen Zungen gepredigt wird, so daß unsere Seele erhebt. Hat doch auch Jesus, der Sohn Gottes, der Fürst des Lebens, geweint, als er die starre Hülle seines Lazarus im Grabe vor sich liegen sah. Seine Thränen galten nicht sowohl dem einzelnen Menschen, den er im Begriff war, aufzuerwecken, zu einer lebendigen Predigt für die Welt von der Gnadenmacht, die einst alle Todten rufen wird aus ihren Gräbern; seine Thränen galten vielmehr dem Elend, welches durch die Sünde über Alle gekommen ist und welches annoch bleiben sollte, wenn auch in gebrochener Macht, jenem Elend, das in jedem Todeskampf und jedem entseelten Leichnam uns entgegentritt. Wie Viele haben in diesem Jahr solche Tage erlebt und stehen gebeugt von der Predigt, welche der Tod ihnen gehalten hat! Ich denke an alle die Häuser, in welche der Bote des Todes getreten ist; hier, um einen Mann in der Mitte der Jahre zu überraschen — und dort, um die Jugend mit gerötheten Wangen zu bezeichnen als seine Beute. Wie viele Gestalten ziehen an unserem Geistesauge vorüber, die mit uns gewandelt sind, und bei der Erinnerung an sie füllen sich unsere Augen mit Thränen und wir gedenken in Wehmuth ihres Scheidens! Aber haben wir auch die Stimme vernommen, die aus ihren Gräbern uns zu-

ruft: Auch du hast hier keine bleibende Stätte!? Da
 hören wir aus einem Grabe die Stimme: Ich war
 jung und lebte sicher und sorglos, ich glaubte noch
 lange Jahre vor mir zu sehen, und Lebensfreude wogte
 durch mein Herz und plötzlich wurde ich getroffen von
 dem Pfeil des Todes und sank dahin, ohne bedacht
 zu haben das Eine, was noth ist für den Eintritt in
 das unsichtbare Land, ich mußte von hinten und wußte
 nicht wohin. Aus einem anderen Grabe hören wir
 die Stimme: Mein Leben war gewidmet den Arbeiten
 der Welt, den Sorgen der Erde, dem Streben nach
 Ehre; und als ich meine Jahre dahingebracht und er-
 rungen hatte manches Gut, als ich mein Auge am
 Sehen, mein Ohr am Hören, mein Herz am Besitzen
 und Genießen gelabt, da war es Alles eitel und meine
 Seele fand keinen Trost im Angesicht der Ewigkeit.
 Alles, was ich erstrebt hatte, blieb hier. O hätte ich
 früher gesucht die Güter, welche Motten und Rost nicht
 verzehren, ich wäre reicher gewesen am Ende des
 Lebens! Aus einem anderen Grabe hören wir die
 Stimme: Ich suchte mein Recht, aber nicht den Frieden;
 ich fand mein Recht, aber ich habe keinen Frieden, ich
 ging unversöhnt aus der Welt und höre das Wort
 des Richters: So ihr nicht vergebet von Herzen ein
 Jeder seinem Bruder seine Fehler, wird euch mein
 himmlischer Vater auch nicht vergeben! Noch aus
 einem anderen Grabe hören wir die Stimme: Auch
 ich habe an das Jenseits nicht gedacht, ich wollte auf

Erden meinen Himmel, ich lächelte über die Warnungen der Bibel und über die Verheißungen des göttlichen Wortes, ich glaubte keines Heilandes zu bedürfen und machte mir keine Sorge um meine Sünde, ich dachte nicht, daß dennoch alles wahr sein könnte, was die Bibel sagt, ich mußte fort und hatte keinen Helfer in der Noth, keinen Erlöser von der Sünden Strafe, keinen Führer durch des Todes dunkle Pforte.

Wenn wir an solchem Tage, wie der heutige ist, den Friedhof durchwandeln, dann treten wir auch an manches uns befreundete Grab. Die darin Ruhenden waren unseres Lebens Freude, unserer Augen Weide, unseres Alters Genossen. Es wird manche Erinnerung lebendig; aber lauter als die wieder erklingenden Töne der Freude und Liebe aus vergangenen Tagen hören wir die mahnende Stimme der Gegenwart, die an jedem dieser Gräber wiederhallt: „Wir haben hier keine bleibende Stätte!“

Wir kehren heim in unser Haus und sehen mit Wehmuth die leer gewordenen Plätze und fragen in der Stille: was denn von Allem, was wir haben, ein sicherer Besitz ist. Was ist das glücklichste Zusammenleben anders, als eine langsam herannahende Trennung? Was ist das kräftigste Leben anders, als ein allmähliches Sterben? Wir können auch die heiligste Stunde und den schönsten Augenblick nicht festhalten, wir werden auch gegen unsern Willen weitergetrieben. Du hast die Flucht der Zeit kaum gemerkt, da siehst

du neben dir einen zitternden Greis, es ist derselbe, den du vor Kurzem als blühenden Jüngling gekannt und du selbst wanderst schon so lange, daß du die langen Abendschatten siehst. Sträube dich immerhin gegen die Wahrheit, daß dein Lebenstag dem Ende sich neigt; tröste dich immerhin mit dem Wahn, daß die letzten Stunden länger seien, wie die verflossenen; betäube dein Ohr immerhin gegen den Klang der Todesglocke, die wieder Einen zu Grabe läutet, mit dem du gewandert warst: die Nacht wird dich umfangen, die schweigende Nacht des Todes — und wehe, wenn du nicht bei Zeit die Herberge gefunden hast!

2. Wir haben hier keine bleibende Stätte, aber wir suchen die zukünftige. Aus dem inneren Leben, aus dem Herzen der ganzen Menschheit heraus spricht der Apostel dieses Wort. Er hat in den vorangehenden Versen Jesum mit den Sühnopfern des alten Bundes verglichen und zu Ihm zu gehen ermahnt, als zu Dem, der durch Sein eignes Blut das Volk geheiligt und versöhnet hat, und fährt dann fort: „Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.“ — Das ist der Vorzug des Menschen im weiten Reiche der Schöpfung, daß er sucht die Stätte, da er zu Hause ist. Auch die, welche noch nicht gefunden haben, wo sie ihren Anterwerfen, sie suchen. O wenn wir nicht suchen und nicht finden könnten, wie elend wäre es, dann zu leben!

Der Vogel, im blauen Aether sich wiegend, wäre glücklicher, denn er lebt nur vom Augenblick und weiß nicht, daß er sterben wird; er weiß nicht, was es heißt, verloren haben und nicht wiedersehen die, welche eins mit uns waren in der Liebe. Wir theilen mit allen Geschöpfen der Erde das Los, daß wir als Fremdlinge durch die Welt hinziehen; aber wir können suchen in diesem fliehenden Leben das unvergängliche. Suchen sollen wir. Das ist unsere heiligste Aufgabe. Keine Aufgabe ist größer, keine Frage ist wichtiger. Alles, was wir sonst auf Erden gesucht haben, verläßt uns; hier handelt es sich um ein bleibendes Gut, um eine dauernde Heimath. Läßt denn der Seefahrer sein Schiff von den Wellen schaukeln, ohne zu wissen, wohin; ohne zu steuern nach einem bestimmten Hafen? Ist er zufrieden, wenn ihm sonnige Tage lächeln, ohne darauf zu achten, ob er vorwärts kommt, oder ob sein Schiff darnach zerschellt? Und doch suchen wir oft weiter nichts, als sonnige Lebens-tage voll Freude und Glück, und sorgen nicht darum, was darnach aus uns wird. Warum suchen wir mit Begier irdischen Genuss und zeitliches Wohlbehagen? Wissen wir nicht, daß die Seele, die in solchen Dingen schwelgt, am allerersten vergißt ihres himmlischen Berufs? Warum suchen wir Reichthum? Haben wir nicht Menschen gesehen, mit goldenen Ketten gefesselt am Erdengut, und so belastet und zur Erde gewandt, unfähig geworden, die ewige Heimath zu suchen?

Warum suchen wir die Ehren der Welt? Wird sie nicht ein Hinderniß, zu suchen die Ehre bei Gott? (Joh. 5, 44.) Nicht was wir gehabt haben, sondern was wir gewesen sind, das bleibt uns, wenn wir diese Stätte verlassen. Das müssen wir lernen, ehe es zu spät ist. Darum sendet dir der Herr einen Engel nach dem andern im schwarzen Gewande. Er führte diesen und jenen hinweg von deiner Seite und als du vereinsamt an ihrem Sterbelager standest, da fingst du an zu suchen die zukünftige Stätte.

Warum suchen wir so wenig, was uns wahrhaft getrost und selig macht? Wir sehen Grab an Grab sich reihen, wir sehen die Leichenfelder vergangener Tage, wir wandeln auf einem großen Friedhof und es schaudert das Herz bei dem Gedanken an das Hinsinken der ganzen Welt in den Tod — o warum suchen wir nicht das ewige Leben? Wir sehen im weiten Reiche der Schöpfung Alles in den Staub sinken: den Adler, der zur Sonne fliegt, wie das Würmchen, das im Staube kriecht, den mächtigsten Herrscher wie den ärmsten Bettler — wir ahnen, daß alles Leben nur ein Geschenk ist von Gott, von Dem, der da ist und der da war und der da sein wird, — o warum suchen wir nicht diesen Gott! Wir ahnen es, daß der heilige Gott, der da wohnt in einem Lichte, zu welchem Niemand kommen kann, ein Vergelteter sein und einem Tuglichen geben wird nach seinen Werken, — o warum suchen wir nicht in Buße Sein

Angesicht bei Zeit, da jenes Land doch nur für Ge-
reinigte und Begnadigte offen ist! — Wir hören die
Stimme dessen, der eben durch Sein Blut uns ver-
söhnet hat, der unsre Sünde tilgt und uns Vergebung
schenken kann; wir hören die Stimme: Kommet her
zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, so
werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Warum
suchen wir nicht die Gnade Jesu Christi, sondern suchen
unsere Ruhe bei der vergänglichen Welt? — Wir hören
Ihn, der selber auferstanden ist von den Todten, sagen:
„Wer an Mich glaubt, wird leben ob er gleich stürbe!“
Warum suchen wir nicht im Glauben an Ihn die Ge-
wissheit, daß wir mit Ihm leben sollen? — Wir
würden erkennen, daß in Seinem Opfer, von dem die
Opfer des alten Bundes nur Vorbilder waren, daß
in Seinem für uns vergossenen Blut schon die Bürg-
schaft einer Zukunft und eines andern Lebens uns ge-
geben ist. Denn nicht für die Zeit, sondern für die
Ewigkeit, nicht für die gegenwärtige Heimath, die wir
verlassen, sondern für die zukünftige hat Er gelitten
und den Lohn der Gnade erworben. Wir würden
Antwort finden auf die Frage: Mensch, wo gehst du
hin? — „Die zukünftige Stätte winkt mir,“ würden
wir sagen, „ich habe sie nicht verdient, nicht erworben,
ich hatte sie schon durch meine Sünde verloren, aber
die Gnade giebt sie mir wieder, und mein Heiland
hat mir die Stätte bereitet.“

Manche Gräber haben zu uns geredet von der

Thorheit derer, die nicht suchten, aber andere Gräber reden tröstlich von der Klugheit derer, die gefunden haben. Da hören wir eine Geisterstimme: ich konnte nicht vergessen der Gebete und Mahnungen meiner Mutter, sie bildeten eine Schutzwehr um mich zur Stunde der Versuchung, sie waren das Liebesseil, das Gott zu meiner Rettung auswarf, ich dachte an die zukünftige Rechenschaft und suchte Vergebung und Hülfe bei dem Heiland. Wir hören eine andere sprechen: ich suchte Wahrheit und fand sie nicht bei Menschen, aber Einer sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ und Niemand hat geredet wie dieser Eine, Er hat Worte des ewigen Lebens und Sein Wort hat mich nicht getäuscht.“ Wir hören noch eine Geisterstimme sagen: „ich mußte ein schweres Kreuz tragen, aber in meinem Seufzen reichte mir Jesus vom Kreuz himmlische Kräfte, ich wußte, daß Er das schwerste Kreuz auf Sich genommen hat und nun die Leiden der Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll, jetzt sind die Thränen getrocknet und ewige Freude ist über meinem Haupt!“ — O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen, die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!

Als im schleswigschen Kriege ein Geistlicher einen schwer verwundeten Fähndrich fragte, um seine letzten Wünsche den Seinigen zu übermitteln: Wo ist ihre Heimath? da antwortete der Jüngling: Meine Heimath ist da droben! Selig, wer das sagen kann.

Als im dritten Jahrhundert in Carthago die Pest wüthete, und die Christen bald durch das Schwert der Verfolgung, bald durch die Pestilenz, die im Finstern schleicht, hingerafft wurden, da sprach Cyprian voll heiligen Glaubensmuths: „Nur der muß den Tod fürchten, der nicht zu Christo gehen will und der allein will nicht zu Ihm gehen, der nicht glaubt, daß er mit Ihm regieren werde. Wer sollte nicht zu bessern Dingen eilen, wer sollte nicht wünschen umgewandelt zu werden nach der Gestalt Christi und zur Erhabenheit der himmlischen Glorie zu gelangen, die der Apostel verkündigt: „Wir warten des Heilandes Jesu Christi, der unsfern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“ Wer zur Herrlichkeit Gottes gelangen will, soll nicht trauern, sondern über seine Abreise frohlocken!“ — Das heißt, der zukünftigen Stätte gewiß sein. Amen.

Todtenfestpredigt. II.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Joh. 11, 25. 26.

Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich sterbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das?

Es sind große und gewaltige Worte, die wir so eben aus dem Munde des Herrn vernommen haben. Oft haben wir vielleicht sie schon gehört und sind deshalb nicht mehr im Stande, ihre ganze Gewalt und ihre volle Herrlichkeit zu fühlen. Auch der Sonnenaufgang nach dunkler Nacht, auch der leuchtende Himmel mit all' seinen Sternen macht auf den, der dieses Anblicks gewohnt ist, nicht mehr denselben Eindruck wie auf den, der von seiner Blindheit geheilt, zum ersten Mal diese Majestät der Schöpfung schaut. Was aber mag wohl die Seele jener beiden liebenden Schwestern bewegt haben, als sie der Leiche des Bruders gegenüber standen und neben ihnen Jesus

stand mit Thränen im Auge, und dann seinen Mund öffnete mit diesen Worten: „Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe!“ Hätten wir nur diese beiden Worte aus Jesu Munde, so müßten wir bekennen: Du bist mehr als Salomo und alle Könige der Erde! Du bist mehr als alle Propheten! Du öffnest uns einen Himmel über den Gräbern und gibst eine Verheißung, die so groß ist, daß wir's kaum verstehen und fassen! — Und wenn nun diesen Worten jene That folgte, die ganz Jerusalem in Aufruhr brachte, daß Er sprach: Lazarus, komm' heraus! und Lazarus kam heraus, — so wird für jeden, der das Evangelium kennt, die Frage eine ernste und brennende, ja die größte Frage des Lebens: Willst du mit Jesu leben oder ohne Ihn unter des Todes Herrschaft bleiben? — Wer aber hätte am Todtentfest und so oft er die Gräber seiner Lieben besucht, nicht wenigstens den Wunsch und das heiße Verlangen, daß er die Seinen noch einmal wiedersehen, daß er in einer anderen Welt mit ihnen noch einmal vereinigt würde? Wenn sonst die Buße der Weg zum Glauben wird, muß nicht heut auch die Liebe, die arme, verlassene, weinende und trauernde Liebe den Weg zum Glauben zeigen? Und wenn Gott in das Menschenherz jenes Gut gelegt hat, das doch den Menschen von allen anderen Geschöpfen der Erde unterscheidet, obwohl es auch mit Augen nicht zu sehen ist: diese treue, innige,

sich vergessende, den Geliebten nie vergessende Liebe, — will Er nicht dadurch schon die Ahnung erwecken, daß dem Menschen auch eine andere Zukunft bestimmt ist als allen anderen Wesen, wenn gleich diese Zukunft verhüllt ist vor unseren irdischen Augen? Und spricht nicht dein Gewissen Ja und Amen dazu, wenn es von einer Rechenschaft redet, die duirst geben müssen?

So laßt uns hören und glauben:

Christus die Auferstehung und das Leben!

Wir wollen

1. Den tiefen Sinn,
2. Den seligen Trost,
3. Den heiligen Ernst dieser Wahrheit erkennen.

1. Was heißt das: Ich bin die Auferstehung und das Leben!? Was ist denn das Leben? Ist es ein Besitz, den wir festhalten können? Ist es in seiner ganzen Fülle auf Erden zu finden? Kann von den Millionen, die auf Erden atmen und wandeln, Einer nur sagen: Ich habe das Leben als Eigenthum und will es behalten? Sind sie nicht alle, auch die größten und mächtigsten, wie die Blume, die schnell verwelkt und deren Herrlichkeit verschwunden ist, ehe man's gedacht?

Wo hat denn dieses Leben, das uns eine Zeit lang erfreut, seinen Quell; wo kommt es her? Hier auf der Erde ist seine Heimath nicht. Die ganze

Welt mit den Millionen und aber Millionen Geschöpfen hat das Leben nur als ein Geschenk. Die ganze Welt ist todt, wenn von Allen der Odem genommen wird, wie jede Stunde ihn von Hunderten nimmt. „Du läßtest aus Deinen Odem,“ sagt der Psalm, „so werden sie geschaffen.“ Gottes Odem allein erhält die Welt lebendig, und Er allein ist das Leben! Der Geist Gottes schwebte im Anfang über dem Wasser — da erst kam Leben in die Welt hinein! Und wie der Vater hat das Leben in Ihm selber, so hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in sich selber, spricht der Herr. „Niemand nimmt mein Leben von mir, wenn Ich es nicht lasse!“ So wandelt Christus, der Sohn vom Vater, als das ewige Leben über die Erde und wo Er naht, muß nach Seinem Willen der Tod dem Leben weichen; Er wandelt aber in einer gefallenen, unter der Sünde und dem Tode seufzenden Welt und deßhalb ist Er nicht bloß das Leben, sondern auch die Auferstehung. Der das Leblose in's Leben ruft, ruft das Todte zur Auferstehung. Der im Anfang das Leben war für die Welt, ist am Ende die Auferstehung. In unsern Tod und unser Grab gelegt, erhebt Er sich aus des Todes Banden als der Erlöser der Welt und mit ihm feiert die verlorene Menschheit ihre Auferstehung. Wie wir mit Adam alle sterben, so können wir mit Christo auferstehen! Als Gottes Sohn ist Er das Leben; als Erlöser und Menschensohn ist Er unsere Auferstehung! Lazarus,

Tairi Töchterlein und der Jüngling zu Nain sind seine Zeugen, daß Er stärker ist als der Tod. Der Ostertag verkündets von Jahr zu Jahr, daß mit Seiner Auferstehung die Auferstehung der Welt verbunden ist! Die irdische Welt hat eine Sonne, die ihr immer wieder Leben und Auferstehung bringt, die geistige Welt auch und ihre Sonne leuchtet dort am Grabe des Lazarus, der Maria und Martha, sie leuchtet auch heut noch allen Trauernden im unvergänglichen Glanz: „Jesus Christus, heut und gestern und in Ewigkeit derselbe.“ „Einer ist's, in dem Gott Allen Gnade noch und Leben beut; Einer führt, was tief gefallen, noch zurück zur Herrlichkeit; Einer, der in bittern Wehen blutend selbst am Kreuze starb, und durch Tod und Auferstehen ewig's Leben euch erworb!“

2. So allein gewinnen wir einen Trost an den Gräbern, der besser und höher ist, als das Gefühl, daß Alles einem gleichen Schicksal unterliegt. Dieser Gedanke macht stumpfsinnig, jene Wahrheit macht gottselig — dieser macht furchtsam, jene macht todesfreudig; dieser tödtet allmählich die Liebe, jene erhöht die Liebe in der Gewißheit eines verklärten Wiedersehens! O armes Herz, das du in die Gruft hinabschaust, wo man deine Entschlafenen versenkt und nichts glaubst, als daß der Leib, den du gesehen und geliebt hast, verwese! O arme Seele, die du so viel verloren hast und kennst den Tröster nicht, der die Thränen

trocknet und dein Herz still ergeben und gehorsam macht! O armer Mensch, der du dein Weib oder Kind in den Sarg legen mußtest und hörtest die Stimme dessen nicht, der auch todt war und siehe Er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wer an mich glaubt, wird leben ob er gleich stürbe! Welche Freude durchwogte das Herz jenes vornehmen Mannes, der um seines todtfranken Kindes willen zu Jesu gekommen war, als seine Boten ihm begegneten auf dem Heimwege mit der Botschaft: Dein Kind lebt! Habt ihr noch nicht den unsichtbaren Boten und seine Nähe gespürt, der zu euch trauernde Kinder mit der Himmelskunde kam: eure Mutter, euer Vater lebt! Hast du nicht seine Stimme gehört, trauernde Mutter, wie sie so tröstend sprach: Dein Kind lebt! Hast du nicht, vereinsamte Wittwe, deine Wittwenkammer erleuchtet gesehen von dem Nachglanz solches Boten mit dem Wort: Dein Mann lebt! Sagt's euch nicht Allen der heutige Sonntag, als ein Vöte vom Himmel: Das Wort Jesu ist keine Lüge! Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben!? O es ist eine neue Geschichte, die mit ihrem Tode begonnen hat; wie der arme Lazarus eine doppelte Lebensgeschichte hat, eine die handelt von Schmerzen und Armut vor des Reichen Thür und dann beginnt die andere, die handelt von einem Geleit der Engel aus der Todtenkammer bis in Abrahams Schoß! Uns ist die zweite Lebensgeschichte unserer Heimgegangenen jetzt noch ver-

borgen, aber es giebt eine unsichtbare Welt, und könnten wir mit diesen Augen hinter den dunkeln Vorhang schauen, welche Schauspiele, welche Wunder würden wir sehen! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, sagt der Herr, nicht alle gleich, aber alle wunderbar und geeignet für seine Bewohner! Freilich wir würden auch manches betrübende herzzerreißende Bild sehen; denn auch Solche sind gestorben, die ihren Gott gelästert haben und deren Herz schon auf Erden eine Mördergrube war, eine Hölle im Innern; aber unter denen, die an Ihn glaubten, giebt's nur ein Schauen von Wundern. Sie sind gestorben und ihr Gedächtniß ist geblieben im Segen, aber während sie starben, während die Zurückbleibenden das Stöhnen und Aechzen in den letzten Augenblicken nicht ertragen konnten ohne Thränen, waren schon in der unsichtbaren Welt Boten bereit, der vom Leibe entbundenen Seele den Weg zu weisen oder sie aufzunehmen. Hat doch der, der uns das Leben auf Erden giebt auch dafür gesorgt, daß dem Kinde, wenn es in die Welt hineingeboren wird, Vater- und Mutterhände ein Lager bereitet haben, und wenn die, welche im Glauben sterben, leben und doch eine andre Weise des Lebens beginnt, so hat der Herr auch dort für sie gesorgt und ihren Eintritt vorbereitet, wie er das Leben dort verleiht. Sie sind gestorben, Manche in gereiftem Glauben, in Sehnsucht nach dem, der uns geliebet hat bis zum Kreuze; Manche in jenem schwachen Glauben, der nur lebt von den Broßamen,

die von Jesu Tische fielen; Manche noch im Kampf mit der Sünde und der Welt; diese Alle doch auf dem Wege zu Christo; — ja es mag verschiedene Wohnungen für die Verschiedenen geben, aber sie Alle leben, leben krafft ihres Glaubens an Christum, der die Auferstehung und das Leben ist! Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei mir seien, die du Mir gegeben hast! Wie könnten wir eine Seele beklagen, von der wir wissen, daß sie zu jenen Seligen gehört, die mit Paulus daheim sind bei dem Herrn, die mit andern Augen die Wunder der Ewigkeit schauen und in einer Gemeinschaft sich bewegen, die reiner, heiliger, vornehmer ist, als jede irdische Vereinigung! Wie könnten wir bejammern die „los vom Elend, Druck und Wöhnen, Gotte dienen Tag und Nacht, der getrocknet ihre Thränen und sie himmlisch fett gemacht!“ Aber auch dann, wenn sie nicht zu den Auserlesenen gehören, die nahe dem Herrn sind, wenn sie nicht des Paulus oder des Petrus Loos, sondern nur die Gnade eines Schächers theilen — wie tröstet doch die felige Gewißheit: sie leben, trotz ihres Todes, nicht ein Leben der Angst und des bangen Wartens, wie die Verlorenen, sondern ein Leben, wie am Vorabend des Festes voll séliger Erwartung und gewisser Freude, ganz nahe dem Allerheiligsten, in welches sie später eintreten sollen!

3. Doch nicht bloß Trost an den Gräbern hat ein Christenmensch nöthig, sondern Freudigkeit auf den Tag des eigenen Todes und darum sagt der Herr: „Wer

da lebet und glaubet an Mich wird nimmermehr sterben.“ Nicht Allen, die auf Erden leben, gilt die Verheißung, sondern denen, welche leben und an Ihn glauben; die sollen nicht sterben. Verliert doch Mancher das irdische Leben vor der Zeit. Der Eine stirbt als Kind an Lebensschwäche, der Andre stirbt an einem kranken Herzen, der dritte an einer bösen Krankheit Gift. So verliert Mancher das ewige Leben, zu dem er berufen war wegen zu großer Glaubensschwäche und Zweifel, der Andere stirbt an einem stolzen, unbüßfertigen oder einem bösen unversöhnlichen Herzen, ein dritter an den Versuchungen des Lebens. — Wer da lebet und glaubet an Mich. Das Leben der Erde hat nur einen Werth, wenn du im Leben den Glauben findest. Das irdische Leben, das nicht hinschwinden soll, bedarf reiner Luft und guter Nahrung. Der Glaube ist die Himmelssluft der Seele und Christus ist unsre Speise: Ich bin das Brot des Lebens: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben!“ Der Glaube ist die Macht, die uns über die Erde erhebt, wie der Vogel sich erhebt mittelst seiner Flügel; aber nicht ein Flug in das Blaue, nicht ein ungewisser Glaube ist nöthig, sondern wie der Zugvogel, wenn seine Zeit gekommen ist, sich tragen läßt von einem sichern Instinkt in das Land der Heimath, so muß der Glaube wissen wen er sucht. Er muß den suchen, der die Macht hat den Himmel zu öffnen und den Tod zu überwinden, den, der unsre Schuld

bezahlt hat und uns vertritt im Gericht! Ich weiß
 an wen ich glaube und daß ein Heiland lebt, der aus
 dem Todesstaube den Geist zu sich erhebt! Was macht
 uns denn unsre irdische Heimath so schön? Sind's
 die Wände des Hauses, sind's die Bäume am Hause
 oder der Garten hinter demselben; sind's nicht vielmehr
 noch die, welche darin wohnen und gewohnt haben?
 Wer Niemand droben hat den er liebt, der kümmert
 sich oft recht wenig um jene Welt, aber wer Einen
 nach dem Andern hat scheiden sehen, der fängt an zu
 suchen, wie jener Vater, der sein einziges Kind ver-
 loren hatte, alle Abend anfangt in der Bibel zu lesen,
 wo irgend etwas vom Himmel gesagt und geschrieben
 ist, um zu erfahren, wie's seinem Kinde wohl gehen
 möge. — Wollen wir aber selbst hinein, dann
 müssen wir dort zu Hause sein, dann müssen wir
 nicht die Freude und Wonne des Himmels oder Ein-
 zelne, die vielleicht da sind, sondern Den begehrn
 und haben, der erst den Himmel zum Himmel
 uns macht. Im schönsten Hause kann die Hölle sein,
 wenn nicht Liebe die Herzen verbindet, im herrlichsten
 Palast kannst du nicht fröhlich sein, wenn du nicht
 ein Freund dessen bist, der als Herr darin lebt. Sieh'
 dieser letzte Sonntag des Kirchenjahrs redet vom Ende,
 auch von unserm Ende und stellt uns an unser eignes
 Grab. „Tritt im Geist zum Grabe hin, siehe dein
 Gebein versenken, daß ich Staub und Asche bin, lehr'
 mich Herr bei Zeit bedenken!“ Manche sind gestorben,

ehe sie's gedacht. Einsam ist der Pfad, den wir zu-
 lebt wandeln müssen, und ob wir auch viele Freunde
 auf Erden haben, keiner kann uns den letzten Weg
 erleuchten, keiner kann uns helfen, keiner kann uns
 führen! O Mensch, wie wird es dir doch sein, wenn
 zu dir tritt der Tod herein und du nicht Glauben hast!
 „Wer an Mich glaubt, sagt der Herr, wird nimmer-
 mehr sterben.“ Fürchte dich nicht, sagt Er, glaube
 nur! Du wandelst an dessen Hand im Dunkel, der
 zum Licht des Himmels führt, dein Glaube zieht dich
 zu dem, der allein die Stätte uns bereiten kann. „Lässt
 auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich
 zieht!“ Mag auch der letzte Kampf noch schwer sein,
 der Sohn, der aus der Ferne zur Heimath kommt,
 übersteigt den letzten und steilsten Berg mit Muth und
 Freude, und wer es weiß, daß ihm durch Jesum
 Christum seine Sünden vergeben sind und er droben
 einen Zutritt hat zum Vater und schauen wird von
 Angesicht zu Angesicht, der weiß, daß er an der Grenze
 des gelobten Landes steht und spricht: „Jerusalem, du
 hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär in dir!“ Da
 der weiß, daß er Einen dort hat, der mehr als der
 Himmel ist und auch die, die Gott uns sandte, die er
 mit uns ließ geh'n, für die das Herz uns brannte,
 dort einst soll wiederseh'n! O Mensch, wie wird es
 dir doch sein, wenn zu dir tritt der Tod herein und
 selig ist dein Herz! Da, sag' o Herz, wie muß das
 sein, wenn Zions güldner Strahlenschein dich grüßt

im letzten Schmerz! Wenn vor dir glänzt das Morgenroth der Ewigkeit und durch den Tod dein Heiland selbst dich führt und spricht: Geh' ein zu meines Vaters Licht! O selig, selig Herz!

Amen.

Ephoralf- und Installationspredigt.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hülfe kommt; meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Herr, behüte mich vor allem Nebel, behüte meine Seele; behüte meinen Eingang und meinen Ausgang! Decke mich in Deiner Hütte auch zur bösen Zeit! Wende Dich zu mir, Herr, sei mir gnädig; stärke Deinen Knecht mit Deiner Macht. Laß Deine Kraft in meiner Schwachheit mächtig werden, daß ich rühmen könne und sagen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt' ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen! Laß mich voll werden Deines heiligen Geistes, daß ich zum Segen gesetzt werde für Viele! Neige Deine Ohren zu meinem Flehen und erhöre mich um Deiner Gnade willen! Amen.

Luc. 10, 17—22.

Die Siebenzig aber kamen wieder mit Freuden und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in Deinem Namen!

Er sprach aber zu ihnen: Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz. Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpionen, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen. Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. — Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir. Es ist mir Alles übergeben von meinem Vater. Und Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch wer der Vater sei, denn nur Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren.

Es ist tief begründet in der Größe und Erhabenheit des Amtes, welches wir führen, Ihr Brüder in dem Herrn!, daß uns dieses Amt mit den Jahren immer heiliger und immer schwerer wird. Wir werden je länger um so mehr des Gegensatzes uns bewußt zwischen dem, was uns anvertraut ist, und dem, was wir sind; zwischen der Klarheit des Amtes, das die Versöhnung und die Gerechtigkeit predigt, und den dunkeln Schatten der Sünde und der Schwachheit, die unser Herz und Leben noch überziehen; zwischen den immer größeren Aufgaben, die mit der wachsenden Erkenntniß Christi an uns herantreten, und dem Gefühl unserer Ohnmacht. In jedem anderen Beruf gilt es, daß man mit den Jahren ein Meister wird; im geistlichen Stande wird man immer kleiner und geringer in seinen eigenen Augen. Man fühlt mehr

und mehr die Verantwortlichkeit, welche dieses Amt uns auflegt, und sieht das Bild eines vollkommenen Dieners Gottes, das unserem Bilde nicht gleicht, vor sich. Wir jagen ihm wohl nach, ob wir's erreichen möchten, aber wir lernen von Gnade leben und von Gnade uns tragen lassen und mit dem Apostel sprechen: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.“

Und wie sollte ich nicht um so mehr von diesem Gefühl durchdrungen sein, als mir noch ein besonderes Amt unter euch, theure Brüder, übergeben und die Sorge für das geistliche Wohl einer ganzen Diöcese mir auf's Herz gelegt wird. Ihr sollt auf mich sehen und ich muß doch sagen: es sind so Manche unter euch ehrwürdiger an Jahren des Amtes und des Lebens, reicher an Erfahrung, stärker an Kraft und vielleicht auch treuere Knechte des einen Herrn. Wie aber sollte ich auch andererseits mich weigern, dem Ruf zu folgen und diesen Hirtenstab zu nehmen, wenn doch gerade dem Schwachen die Verheißung gegeben ist, daß die Kraft Jesu Christi in ihm und durch ihn kann mächtig werden!

Und welch' ein erhebenderes, Muth einflößenderes Wort könnte ich wählen, um euch in eurem schweren Beruf und mir bei Nebernahme eines großen Amtes die Quelle wahrer Freude, heiliger Macht, stiller Demuth und verborgener Seligkeit zu zeigen. Es weist uns hin von Menschenkraft auf Jesu Gnadenmacht,

von Erdenwürden auf Himmelsfreuden, vom stolzen Amtsbewußtsein auf einfältigen Kindessinn.

Eine Freudenstunde im Erdenleben des Herrn und seiner Jünger

sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Und wir erkennen aus dieser Freudenstunde

1. Welche Amtsfreuden der Herr auch heut uns noch bescheert.
2. Welche Christenfreude alle Amtsfreuden überragt und überdauert.
3. Welche göttliche Freude wir mit dem Herrn selber theilen sollen.

1. Auch jene Jünger waren Diener Christi, welche die ersten Gänge ihres Amtes vollendet hatten. Der Herr hatte sie hinausgesandt in alle Städte und Dörfer, da Er hinkommen wollte; sie sollten seine Herolde sein, sie sollten den Acker pflügen, damit Er, der himmlische Säemann, seinen Samen streuen könnte; und sie kamen zurück mit dem hohen Bewußtsein, daß ihnen Alles gelungen war und selbst die bösen Geister im Namen Jesu ihnen unterthan gewesen. Dieselben Jünger sollten später schwerere Zeiten erleben, die Feindschaft und den Widerstand der Welt erfahren und gehaßt werden um seines Namens willen. Darauf deutet der Herr schon hin mit den Worten, daß nichts sie beschädigen werde und daß sie treten sollten auf

Schlangen und Scorpionen. Dieser Kampf mit der Welt wurde ihnen aber erst aufgetragen, nachdem sie inne geworden, welche Macht der Name Jesu über die Welt hat. Das ist der Weg der Jünger Jesu auch heute noch. Die Kinder der Welt läßt Gott oft wandeln nach ihres Herzens Sinn; seinen Kindern legt er das Kreuz auf, weil Trübsal in's Reich Gottes führt; seine Diener läßt Er mittragen die Schmach Christi und den Haß der Menschen. Das ist ein Zeichen, daß wir seine Jünger sind. Aber erst dann, wenn wir die Macht seines Namens an uns und an der Welt erfahren haben, ist uns der Kampf verordnet. In den ersten Jahren unseres Amtslebens dürfen wir jubeln wie jene Siebenzig, und es scheint, als fänden wir überall offene Herzen und offene Thüren; in den späteren Jahren zeigt sich deutlicher die Gewalt des Feindes; wir müssen treten auf Schlangen und Scorpionen; am Morgen sind wir freudige Boten, zur Mittagszeit sollen wir sein muthige Kämpfer. Auch das Amtsleben eines Dieners Christi hat ein Paradies der Kindheit, da die Meisten uns wohlwollen und Jesus selbst uns ist wie die Mutter, die das Kind am Herzen trägt; aber dann erst kommt das ernste Mannesalter, in welchem das Wort zur vollen Wahrheit wird: „Ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe“; „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost. Ich habe die Welt überwunden.“ Je mehr der Geist Gottes seine Boten ausrüstet, um so geschäftiger

sind die Geister der Tiefe. So ist es ganz besonders heutzutage. Man kann es mit Freuden bekennen, daß hier und da ein Rauschen sich spüren läßt, als wollte wieder Pfingsten werden und als wollten auch Teufel sich dem Herrn unterwerfen; aber es läßt sich auch nicht leugnen, daß Unglaube und Zweifelsucht mit ihrem Gifft sich einschleichen in viele Schriften und Bücher unserer Tage, in so viele Häuser der Städte und Dörfer, in so viel tausend Menschenherzen, ja selbst in Kinderherzen, und der Scorpionenstich der Welt seligkeit und der Gottlosigkeit so manches junge Herz verwundet hat, daß das Leben aus Gott sich verblutet. Nicht bloß die Schlange verführerischer Lust, die zu allen Zeiten den Apfel der Erkenntniß des Bösen den Menschen bietet, also daß aus ihrem Herzen der Friede weicht und die geheime Furcht einzieht, sondern auch die gleichzende Schlange einer falschen trügerischen Weisheit, die mit der Lüge die Erdenkinder berückt: nun werdet ihr sein wie Gott, selbst Götter, die eines Gottes und eines Heilandes nicht mehr bedürfen. Diese Schlangen sind es, welche das Leben der Welt vergiften, die Gottesfurcht ertödten, das Gnadenbedürfniß ausrotten, die Himmelssehnsucht tilgen und Menschen, die zum ewigen Leben berufen sind, mit Gleichgültigkeit, ja mit Groll erfüllen gegen Den, der sie erschaffen, und Den, der sie erlöst hat mit seinem Blut. Wir sollen das Brod des Lebens brechen und es sind so wenig Hungernde da; wir sollen die Ver-

irrten rufen und unsere Stimme dringt nicht bis an ihr Ohr; wir möchten die treuen Gemeindeglieder bitten: Kommt und helft uns! O geht hinaus auf allen Wegen und ruft die Irrenden herein! und wir finden bei ihnen so wenig Liebesbrand und so viel Selbstgenugsamkeit; finden wohl offene Hände für Leibesarmuth, aber kein Herz und Verständniß für Seelennoth; finden Lauheit, die das Reich Christi nicht baut, während die Bosheit des Feindes es zerstören möchte. Wir haben zu kämpfen nicht bloß mit Fleisch und Blut, sondern wie Paulus spricht mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel; in uns selbst lebt noch ein Bundesgenosse jenes Feindes, der alte Adam mit seiner Selbstgefälligkeit, seinem Wissensdünkel und seiner Weltlust. „Mit unsrer Macht ist's nicht gethan, wir sind gar bald verloren.“ Aber wenn uns bange wird, wir verzagen nicht. Warum? Der Herr spricht: „Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen, wie einen Blitz!“ Siehe, er ist gefallen. „Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht er ist gericht't.“ Jesus Christus hat der Schlange den Kopf zertreten und ist erhöhet zur Rechten der Majestät, darum hat er auch uns Macht gegeben, auf Schlangen zu treten, zu erkennen die Schlangenlist, wo wir in der Welt sie sehen, und sie zu bekämpfen mit dem Schwert des Geistes, zu erkennen die Geister falscher Weisheit, „die einen Trug-

himmel der Welt vorzaubern" und sie doch in die Hölle stürzen, und mit der kleinen Davidsschleuder seines Worts auch den Goliath eines Tausende verblassenden Wahns, den Geist der Entfesselung und des Abfalls endlich zu überwinden. Und wenn wir selbst im Kampf verwundet werden, oder den bittern Kelch des Spotts, der Verleumdung und Verachtung trinken müssen, was hindert die Freude der Kämpfer, die doch sterben mit dem Bewußtsein, daß ihrem König der Sieg gehört. „Himmel und Erde werden vergehen," sprach der Herr in den Tagen, da Jerusalem sich zum Kreuzigeruf rüstete, „aber Meine Worte werden nicht vergehen." Die Jünger blieben allein in einer feindlichen, mächtigen Welt, aber sie wußten, daß Satanas schon gestürzt war. Die Weltreiche sind vergangen, Sein Reich und Sein Wort sind geblieben wie ein Fels im Meer, an welchen die Wogen schlagen, und zu dessen Füßen sie wieder sich senken, wie ein gen Himmel ragender Dom, fest in seinem Fundament, ob auch ohnmächtige Hände an die Mauern schlagen. Auf Churfreitag folgt immer wieder Oster und der letzte Ostertriumph heißt: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Die letzten Kraftanstrengungen eines überwundenen Feindes können die Welt erschüttern, aber die Zügel des Weltregiments liegen in den durchgraben Händen des erhöhten Christus. Der Vater der Lüge mag immer neue Irrthümer senden,

aber der König der Wahrheit behält doch den Sieg; der Seelenmörder (von Anfang) mag die Welt in heilosen Hammer stürzen, aber nach der dunkelsten Nacht geht um so herrlicher die Sonne auf, die Sonne der Gnade und des Heils für alle noch ihres Elends sich bewußten Sünder, die nach Erlösung seufzen. „Drum kann nicht Friede werden, bis Deine Liebe siegt und dieser Kreis der Erden zu Deinen Füßen liegt.“ Das ist die Amtsfreude auch in schwerer Zeit. Der Herr sagt's: „Ich sah den Satanas vom Himmel fallen,“ und wir sehen Christum erhöhet zur Rechten Gottes!

2. Angesichts nun einer solchen Zeit der Gährung und der Zerflüstung, des scheinbaren Niederganges des christlichen Lebens, was könnten wir, nicht um unserer, sondern um des Herrn willen mehr wünschen, als daß den wahren Jüngern Christi die Geister unterthan wären, oder daß es dem Herrn gefallen möge, neue Boten auszurüsten mit dem Geist der alten Zeugen und mit Kraft aus der Höhe, die das Feuer des Glaubens und der Heiligung zu entzünden vermögen. Selten finden sich ja an heiliger Stätte so viele Männer vereint, die berufen sind, Führer und Leiter des Volks zu sein, Prediger und Hirten so vieler Gemeinden, Männer der Obrigkeit, die mit Weisheit zu regieren oder mit Strenge das Recht zu wahren haben, Lehrer so vieler Tausende von Kindern. Ich glaube, Keiner von uns Allen wünscht zu herrschen, also, daß er des

Dienens vergesse; Keiner wünscht an seiner Stelle zu stehen durch die Macht des Zwanges oder gehoben zu werden nur durch Verhältnisse und Umstände und vor Allem gilt uns Geistlichen das Wort: Wer unter euch will der Größte sein, der sei euer Diener! Aber ein Anderes ist es, wenn aus freiem Triebe uns Geister unterthan werden. Keinen größeren Vorzug kann der Herr einem Diener geben!

Wie wenn jeder von uns Predigern ein Samuel wäre, mit der täglichen Bitte: Rede Herr, dein Knecht höret, daß ich nur sagen möge, was ich gehört habe! — Wenn jeder von euch ein David wäre mit dem Bekennniß: „Alle Seine Rechte habe ich vor Augen,“ oder ein Salomo, dessen Weisheit zu lauschen die Königin Arabiens kam und dessen Urtheil war wie ein Urtheil Gottes. — Wenn wir, die wir doch Hirten sein sollen und wissen, daß Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, wenn wir die Gnade empfingen, daß viele Geister uns unterthan würden, nicht daß wir herrschen über ihren Glauben, sondern daß wir Gehülfen werden ihrer Freude und Seligkeit, wenn euch Lehrern die Geister der Kinder unterthan wären, also daß euer geistiges Leben sich in das ihrige ergösse, wenn euch Andern die Geister unterthan wären, also daß sie fühlten, bei euch ist immer das Recht, die Weisheit und Liebe, und wir alle sammt unterthan wären dem einen Herrn und dem Geist Gottes, — was hätten wir dann noch nöthig, Mittel zu suchen,

um die Wunden der Zeit zu heilen? Wenn unser Amtsleben wäre nicht ein mühevolleres Ackern oder ein heißer Kampf, sondern ein leichtes Wandern mit dem Stab, dem Viele folgten, die jetzt der Stimme eines Miethlings Gehör und Glauben schenken, wäre dann unsere Freude vollkommen? Nein, der Herr weist uns hier auf eine Freude, die alle Amtsfreuden überragt und überdauert; und das ist die einfache Christenfreude, die jeder Christ im Herzen tragen kann, der seinen Heiland gefunden hat, mag er auch im verborgenen Winkel leben oder verkannt und vereinsamt durch die Welt gehen. Wenn wir diese Freude nicht haben, nicht kennen, wie arm sind wir dann ihr Brüder und ihr Männer alle in Alemtern und Würden! Tönt doch auch das andere Wort des Herrn von fern in dieses hinein: Es werden sogar Viele an jenem Tage sagen: haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen große Thaten gethan? dann werde ich ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt! Darum freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Wir tragen einen Namen auf Erden, der ist unter den Menschen unser bestes Theil, aber wir führen auch einen Namen vor Gott und seinen Heiligen. Wem sein guter Name auf Erden genommen ist, dem ist sein ganzes irdisches Wohlsein, seine Ehre, seines Lebens Glück genommen und wer keinen Namen im

Himmel (mehr) hat, dem ist seine Ewigkeit genommen. Es kann ein Mensch einen glänzenden Namen tragen auf Erden und hat doch keinen Namen im Himmel. Es kommt eine Stunde, die dem größten Geist den Vorbeerfranz von der Stirn und dem mächtigsten Fürsten die Krone vom Haupt und dem ältesten Wanderer den Stab aus der Hand nimmt; dann hat er keine Heimat mehr auf Erden, wohl ihm, wenn er eine Heimat im Himmel hat. Es kommt eine Stunde, da der gefeiertste Name im Buch der Weltgeschichte verbleicht und vergessen wird, wohl dem, der einen Namen hat, welcher nicht vergessen wird im Himmel. Das ist die Freude, die alle Lebens- und alle Amtsfreuden überdauert, aber auch überragt. Denn hier schreiben wir unsren Namen durch unsre Thaten und sie werden nur gelesen, so lange die Sonne des Glücks uns leuchtet, droben schreibt ein Andrer unsre Namen, der hier zu den Jüngern redet, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, er schreibt sie mit seinem heiligen Blut, das vergossen ist für unsre Sünde, und uns rein macht von aller Sünde; droben nennt unsren Namen der heilige Geist, der uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzern und unserem Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Und wer droben im Vaterhause einen Namen hat, der hat auch allezeit einen Zugang zum Vaterherzen, sein Leben ist verborgen mit Christo in Gott, Gottes Gnade ist der Odem seines Lebens,

der Gefreuzigte und erhöhte Heiland seine größte Liebe, eine Liebe, die uns und unser armes Leben mit Kräften der Ewigkeit und mit Trost einer andern Welt überströmt auch in dunkeln Gethsemanestunden. Aus der ewigen Welt quillt uns dann der Friede und die Seligkeit des Herzens, in die ewige Welt streckt sich unser Ringen, Trachten und Beten, und eine selige Gewißheit leuchtet im Herzen: „Wenn aber Christus unser Leben sich offenbaren wird, werden wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Himmelan! Mein Glaube zeigt mir das schöne Loos von fern!

Ist denn auch dein Name im Himmel geschrieben? Prediger des Evangeliums, die ihr den Namen verkündiget, welcher über alle Namen ist, und in seinem Namen predigt Buße und Vergebung, kennt ihr Alle diese größte Freude eines Christen? Ihr Lehrer, die ihr den Namen Jesu in die Herzen der Kinder schreiben sollt, wisset ihr auch, ob eure Namen geschrieben sind in Seine Hände? Ihr Männer, die ihr zu sorgen habt für das Wohl des Gemeinwesens, in Staat, Stadt und Kirche, habt ihr schon gesorgt für euer eigenes Heil? O wollen wir nicht Alle unsere Hände falten und beten: Schreib' mein'n Namen auf's beste in's Buch des Lebens ein, daß ich hier möge glücklich und droben selig sein!?

3. Und wenn wir solch' einen Sabbath nach der Erde Arbeitstagen vor uns haben, dann kommen schon hier, Geliebte, einzelne Sabbathsstunden, in denen wir

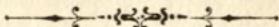
die Freude Jesu, unsers Herrn, theilen. Es war eine Stunde, die kaum ihres gleichen hatte im Erdenseben des Herrn; denn es heißt: „Zu der Stunde freute sich Jesus.“ Er, das heilige Gotteslamm mit der Wehmuth und dem Schmerz über der Welt Sünde im Angesicht, mit der Majestät der Gottheit auf der Stirn, hatte eine Stunde auf Erden, da Er frohlockte: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du Solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen, . . . und Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn und welchem es der Sohn will offenbaren.“ Wir freuen uns, wenn auch Weise und Kluge sich sammeln um Gottes Wort, aber Er liebet die Unmündigen; wir meinen, mit unserer Weisheit, mit unseren Gaben und mit unserer Redekunst dem Evangelium helfen zu müssen, daß es Eingang finde bei den Klugen und nicht eine Thorheit der Welt bleibe, aber der gelehrteste unter den Aposteln spricht: „Nicht mit klugen Worten, auf daß das Kreuz Christi nicht zu nichts werde; denn was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt.“ Wohl sind auch Weise und Kluge eingegangen durch die enge Pforte, die zum ewigen Leben führt, aber erst nachdem sie unmündig vor Gott geworden sind. Wer mit seiner Erdenweisheit das Geheimniß des Himmels fassen will, der will den Ocean in eine Grube schöpfen oder den Himmel mit

der Spanne fassen (Jes. 40). Nur das leere Gefäß kann die Fülle aufnehmen, leer von uns und unserem Dünkel werden wir voll des heiligen Geistes! Darum gilt Jesu Freude den Unmündigen, den Unweisen, die sonst ausgeschlossen wären, nicht nur von der Erde Größe, sondern auch von des Himmels Freude, sie gilt aber den Weisen auch, damit sie lernen unmündig werden, auf daß Gott sich ihnen offenbare. Das aber ist der Inhalt seiner Freude, daß der vorborgene Gott, den Niemand kennt, und auch heut Niemand erkennen kann, dem es der Sohn nicht offenbaret, daß Gott in seinem Sohne und der Sohn sich uns offenbaren kann mit allen Wonnen und aller Fülle seines himmlischen Lebens, daß Er denen, die mit kindlichem Sinn sitzen zu seinen Füßen wie Maria, oder ruhen an seinem Herzen wie Johannes, die ganze Gnade seiner Allgegenwart kann zu schmecken geben, daß wir sagen: Lebt Christus im Himmel in deinem Herzen, dann ist das Herz im Himmel und der Himmel im Herzen. Wenn es felige Stunden giebt für einen Christen, felige Stunden für einen Diener des Herrn, dann sind es jene, da Er im stillen Kämmerlein mehr und mehr von seiner Herrlichkeit uns zu erkennen giebt, da unsere Seele mit Flügeln stiller Anbetung sich erhebt, oder in die Tiefen seines Worts sich versenkt und von dem Geheimniß seines göttlichen Wesens und seines Erlösungsganges der verhüllende Schleier sich etwas öffnet. Da dringen Morgenstrahlen eines ewigen

Freudentages auch in das schwerbelastete Herz, auch in dunkle Trübsalsnacht hinein und wir rufen voll Jubel: Wenn an deines Thrones Stufen so viel Lieblichkeit und Lust, was wird man erst dann genießen, ruht man einst an deiner Brust! Dann setzen wir wohl unseren Wanderstab weiter, und nehmen oft auch mit thränenden Augen den Hirtenstab wieder auf, aber wir wandeln weiter in der seligen Hoffnung: Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe in deiner göttlich hohen Majestät, wenn ich verklärt vor deinem Throne stehe, die Ewigkeit mich Staunenden umweht!

Amen.

Schlußgebet.



Gottlob Dittmar's Deutsches Lesebuch für die weibliche Jugend in Schule und Haus. 2. gänzl. umgearb. Aufl. I. Teil, bearb. von Dr. W. Boehm. Preis 3 Mk. 20 Pf. II. Teil, bearb. von Gottlob Dittmar. Preis 4 Mk. 80 Pf.

Wenn gegenwärtig bei der Überfülle von guten Lesebüchern ein neu erscheinendes von starker Auflage in wenig Jahren vergriffen wird, so muß es wohl seine besonderen Vorzüge haben. Dies darf von vornherein von dem oben genannten behauptet werden. Beide Teile haben in erster Auflage dem Unterzeichneten im Manuscript zu näherer Beurteilung vorgelegen, wie denn der Herausgeber verschiedene Stimmen hören wollte, ehe er sein Werk dem Druck übergab. Auf dem Grunde einer christlich-nationalen Lebensanschauung und mit seinem Natur Sinn hat der Verfasser ausgewählt, und so war seine Sammlung eine reiche und mannigfaltige. Ohne durch eigentliche Rubriken den in Prosa und Poesie abwechselnden Inhalt abzugrenzen, hatte er die Auswahl und Folge doch nach einem ebenso einfachen wie natürlichen Prinzip getroffen (Jahres- und Tageszeiten, Heimat und Fremde, Arbeit und Erholung, Natur und Menschenleben), und im zweiten Bande das vaterländisch-patriotische Element besonders berücksichtigt. Für die neue Auflage hatte der seitdem zur Leitung eines Gymnasiums berufene Herausgeber den Dr. W. Boehm, Oberlehrer an der Sophien-Schule in Berlin, gewonnen; aber nur den ersten Teil hatte derselbe umgearbeitet, als ein früher Tod den trefflichen Mann hinwegriß, und der ursprüngliche Verfasser sah sich nun genötigt, den zweiten Band von ihm selbst überarbeitet erscheinen zu lassen. Dr. Boehm hat den ersten, durch ihn auf mancherlei Weise bereicherten Teil unter folgende Rubriken gebracht: Gott und sein Walten — Aus Welt und Zeit — Natur und Naturgenuß — Züge aus dem Menschenleben — Aus der Fremde: Geographisches, Naturwissenschaftliches, Geschichtliches — Der Himmel und die leblose Natur — Das Vaterland: Deutsche Märchen und Sagen — Aus dem Vaterland: Deutsche Mythologie und Geschichte. Die Rubriken sind ja an und für sich

durchaus keine Hauptſache, ebenſo wenig wie die Schüßeln bei einem Eſſen; Hauptſache aber bleibt, was darin iſt, und da müſſen wir nochmals den Reichtum des Buches betonen: neben vielem Bekannten, wie das nicht anders ſein kann und darf, findet ſich auch manches Neue und Unbekanntes. Nr. 181. „Des Bauern-tnaben Beschreibung der Stadt“ von Castelli dürfte indeß in einer neuen Auflage wohl durch ein anderes humoristisches Gedicht erſetzt werden. Ist dieser I. Teil für Mädchen von 10—12 Jahren und auch wohl noch darüber hinaus bestimmt, so der zweite für das Alter bis zum 14. Jahre und darüber, wonach die Mädchen, etwa in einer Selekta, wohl am besten unmittelbar unsere Klaſſiker mit Auswahl zur Hand nehmen. Übrigens giebt dieser gegen früher erweiterte Band auch manche zum Teil große Proben aus alten klaſſischen Werken, wie der Ilias, dem Nibelungenlied und der Gudrun. Somit ſcheint die Wiederherausgabe des bei der ersten Auflage miterschienenen dritten Teiles (zugleich Lesebuch zu den klaſſischen Perioden der deutſchen Litteratur, in zwei Abteilungen von 226 und 375 Seiten) für die neue Auflage fallen gelaffen zu ſein. Dergelbe wird indeß immer noch bei dem Verleger der 1. Auflage, J. H. Heuſer in Neuwied, zu haben ſein und iſt außerordentlich reich — nur ſchade, daß deſhalb der Druck ſo gedrängt und enge geraten iſt. Das jetzt in zwei Teilen umgeschaffene Werk wird ſich gewiß immer mehr Bahn brechen, wozu der treffliche ſcharfe Druck auf gutem Papier der neuen Firma (Wiegandt und Grießen) auch das Seine beitragen wird. Wir fügen nur noch zwei Wünsche bei. Einmal wird man vielleicht in manchen Schulen ein in gleichem Sinne und gleicher Anlage verfaßtes und mit den beiden vorliegenden Bänden correpſondierendes Lesebuch für die Stufe von 8—10 Jahren vermiſſen, für dessen Abfassung unter ſeiner Leitung der verehrte Verfaffer wohl eine tüchtige Kraft finden dürfte; und ſodann wünschen wir bei einer neuen Auflage im „Register der Verfaffer“ bei den Namen wenigſtens noch Angabe der Zeit der Geburt und des Todes der einzelnen Autoren.

Frakt. Schulmann, 1883, Heft 2.

M. W. G. Brandt.